



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Geschlecht – Subjekt – Sexualität.
Rosa Mayreders Radikalität“

Verfasserin

Barbara Peschke

angestrebter akademischer Titel

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 296 295
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Philosophie
Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Josef Rhemann

Dank:

An dieser Stelle möchte ich den Menschen danken, die mich bei der Verfassung dieser Diplomarbeit unterstützt haben. Zunächst meinem Betreuer Prof. Dr. Rhemann, der mich durch seine konsequente Ermutigung, den Bezug zur Gegenwart bewusst in die Arbeit zu integrieren und seine kenntnisreichen Anregungen auf einen spannenden Weg gebracht hat.

Mein ganz besonderer Dank gilt Heide Hammer, Gabriele Resl und Elisabeth Schinzel für ihr Interesse, ihre Anmerkungen, ihre Ermutigung, ihre hilfreichen Hinweise zu organisatorischen Fragen, sowie die Diskussionen.

Weiters danke ich Margarete Peschke für ihren unermüdlichen Einsatz in der Betreuung meiner Kinder, ihren Optimismus und für alles andere, Katharina Szepannek für ihr offenes Ohr und ihre klugen Ratschläge und Theodara Manolakos für ihre moralische Unterstützung. Christian Köberl danke ich für seine Vorschläge zur Gestaltung.

Vielen Menschen möchte ich dafür danken, dass sie die Geduld hatten, mir zuzuhören, mich in Krisenzeiten auszuhalten und fallweise meine Kinder zu übernehmen, darunter Martina Claussen, Andrea Prenner, Anita Greif, Ursula Peschke, Tamella Danyildiz, Susanne Glück und vor allem Peter Peschke, dem ich auch noch vieles andere verdanke.

Hannah und Samuel Ohene-Amoako danke ich dafür, dass sie so rücksichts- und verständnisvoll waren.

Inhalt

Einleitung	7
1. Individualität entdecken auf eigene Faust - die Erfahrung als Quelle der Erkenntnis. 9	
1.1 Einleitung; Individuum und Geschlecht	9
1.2 Rosa Mayreder – eine typische Bürgerliche?	11
1.3 Rosa Mayreders Rolle innerhalb der Frauenbewegung um 1900	22
1.4 „Höhere Ziele“ der bürgerlichen Frauenbewegung: Visionen Mayreders und Fickerts	30
2. Geschlecht denken: Rosa Mayreders Grundgedanken zur Kategorie Geschlecht und Bezüge zu Judith Butler	37
2.1 Einleitung für das Kapitel „Geschlecht denken“	37
2.2 Subjektiver Zugang und Individualität	40
2.2.1 Subjektiver Zugang zur Erkenntnis	40
2.2.2 Mayreders Subjektbegriff im Vergleich mit Judith Butlers Herangehensweise	42
2.3 Konstruierte Weiblichkeit	47
2.3.1 Wider die „Tyrannei der Norm“	47
2.3.2 Bezüge zu „Geschlecht“ bei Judith Butler	50
2.3.3 Widersprüchliche Zuschreibungen – relative Wahrheiten	54
2.3.4 Mayreders Auseinandersetzung mit Weiblichkeitskonzepten von Frauen	56
2.4 Natur oder Kultur	60
2.4.1 Ein widersprüchlicher Naturbegriff und die kulturelle Kontingenz	60
2.4.2 Mutterschaft und Kultur	68
2.4.3 Die „Natur der Männer“ und die „Natur der Frauen“- der Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gattung	71
3. Sexuelles Handeln im kulturellen Kontext – Mayreders Beiträge zu Sexualitätsdebatten	73
3.1 Einleitung: Diskurse über Sexualität um 1900	73
3.2 Die Sittlichkeitsfrage: die Schrecken der „Freien Liebe“ und die Doppelmoral	76
3.3 Prostitution als Thema der bürgerlichen Frauenbewegung	82

3.4 Frühe Feministinnen, Mayreder und die Psychoanalyse	88
3.4.1 Parallelen und Differenzen	88
3.4.2 Rosa Mayreder und Sigmund Freud's Diagnose	95
Zusammenfassung und Resümee	99
Bibliographie	104
Abstract	108
Lebenslauf	110

Einleitung:

Die Diplomarbeit „Geschlecht – Subjekt – Sexualität. Rosa Mayreders Radikalität“ analysiert das theoretische Werk Rosa Mayreders, dass in wesentlichen Teilen in den beiden Essay – Bänden „Zur Kritik der Weiblichkeit“(1905), sowie „Geschlecht und Kultur“ (1923) zugänglich ist. Der Fokus liegt vor allem in jenen Aspekten ihrer Essays, die einen unmittelbaren Bezug zur Gegenwart erlauben oder auf Zusammenhänge verweisen, die offen und umstritten sind.

Daher sollen Mayreders Ideen nicht nur denkgeschichtlich eingebettet werden, sondern auch einen aktuellen theoretischen Rahmen erhalten. Eine Gegenüberstellung mit feministischen Theoretikerinnen – besonders mit Judith Butlers Philosophie - bietet sich insbesondere an, um den spannenden Subjektbegriff Mayreders neu zu bewerten.

Ausgehend von der Forschungsfrage: „Worin bestand Mayreders Radikalität?“, beschäftigte ich mich mit folgenden Fragenkomplexen: In welchem Zusammenhang sind Mayreders Denken mit ihrem Leben und ihrem Engagement als bürgerliche Feministin zu sehen? Welche Visionen hatte sie? Inwiefern ist „Subjektivität“ Programm ihrer feministischen Theorie? Welchen Beitrag hat Mayreder zu Sexualitätsdebatten geleistet und hat dieser noch Aktualität?

Ich entwickelte diese Fragen aus meiner Hypothese, dass Rosa Mayreder eine „radikale“ Theoretikerin war, die aufgrund der Qualität und Form ihrer Ausführungen eine Sonderstellung unter den zeitgenössischen Feministinnen einnahm, die ebenso theoretische Texte zu Sexualität und Geschlecht verfasst hatten. Ich vermutete, dass sowohl Mayreders Betroffenheit in der „Frauenfrage“ als auch ihre Aktivitäten als Feministin ihren spezifischen Zugang zur Theorie eröffneten, der vielleicht einerseits ihre Radikalität ausmachte und andererseits wesentliches Merkmal feministischer Theorieproduktion überhaupt ist.

Es gibt zwar historische Literatur über die „Frauen der Moderne“, feministische Aktivitäten und Schriften um die Jahrhundertwende und auch über Mayreder selbst, aber kaum philosophische Auseinandersetzung mit Mayreders Denken. Harriet Anderson schrieb 1985 ihre sehr kenntnisreiche und umfassende Dissertation „Beyond a

Critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder“ über Rosa Mayreders gesamtes theoretische Werk und beleuchtete daneben auch ihr literarisches Schaffen. Anderson ging in ihrer Arbeit nicht nur auf Mayreder als Theoretikerin des Feminismus ein, sondern auch auf deren kulturtheoretische Schriften, wechselnde Ideale des Individuums und die evolutionistische Weltsicht.

Anderson fungierte auch als Herausgeberin von Auszügen aus Mayreders Tagebüchern heraus und veröffentlichte einige Essays über sie, auf die in dieser Arbeit ebenfalls Bezug genommen wird. Hervorheben möchte ich hier auch die Essays über Aspekte Mayreders' Denken von Hanna Bubeniček, die inspirierend waren und gleichzeitig vermittelt haben, dass es möglich ist, Mayreders Schaffen in einen ganz aktuellen Kontext zu stellen.

In der vorliegenden Diplomarbeit sollen vor allem diejenigen Gedanken Mayreders im Mittelpunkt des Interesses stehen, die das radikal „Andere“ ihres Denkens darstellen und darin speziell die Relationen zwischen Theorie, Leben und politischer Aktivität, die meiner Ansicht nach viel dazu beigetragen haben, dass Mayreders Essays heute noch interessant zu lesen sind.

Das Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, inwiefern Mayreder „radikal“ in ihrem Denken über Geschlecht und Sexualität war, welche Faktoren dazu beigetragen haben und worin die Aktualität ihres Denkens besteht.

Zu diesem Zweck habe ich mich vor allem der kritischen Textanalyse bedient, aber auch den Diskurs zu Mayreders Zeit teilweise einbezogen, wobei ich immer gleichzeitig versucht habe, darauf zu achten, welche Aspekte noch relevant sind. Als Bezug zur Gegenwart sind vor allem Judith Butlers Ausführungen über Geschlecht und Sexualität eingeflossen. Als interdisziplinär kann die Arbeit aufgrund der ausführlicheren historischen und eher kurz gehaltenen psychoanalytischen Verweise bezeichnet werden.

1. Individualität entdecken auf eigene Faust – die Erfahrung als Quelle der Erkenntnis

1.1 Einleitung; Individuum und Geschlecht

Wir sind im Allgemeinen geneigt, zu glauben, was vergangen ist, sei auch überwunden. Die moderne Wissenschaft hat den alten Aberglauben aus ihrem Bereich weggefegt; aber die dunklen Tiefen der menschlichen Psyche sind nicht so leicht reinzufegen, und es könnte wohl sein, dass der alte feindliche Wahn über „das Weib“ in milderer Formeln und moderner Maske noch immer sein Umwesen treibt.¹

Die theoretischen Texte Rosa Mayreders sind nicht nur ein Stück Zeitgeschichte, das Aufschluss über das Denken ihrer Zeit sowie die Frauenbewegung um 1900 geben kann, sie weisen auch immer wieder über den Zeithorizont hinaus und deuten Ideen an, die später in anderer Form aufgetaucht sind, vor allem aber zeigen sie die Möglichkeiten einer feministischen Strategie auf, die auf einem neuen Subjektbegriff aufbaut und gleichzeitig bewusst aus der Perspektive eines anderen, eines besonderen Subjektes argumentiert.

Die Essays Rosa Mayreders sind als 1905 und 1923 in Buchform erschienene Texte auch in einem historischen Zusammenhang zu verstehen, einerseits ihre Auseinandersetzung mit der Situation (bürgerlicher) Frauen um 1900, gerade auch mit dem Sexualdiskurs ihrer Zeit als auch die persönliche Geschichte der Autorin selbst. Daher sollen hier zunächst biographische Grundzüge Rosa Mayreders beleuchtet werden, vor allem jene, die sich zu ihrem Denken in Bezug setzen lassen, zudem soll ein grob umrissenes Bild der Frauenbewegung um 1900 entwickelt werden.

Mayreders Zugang als Theoretikerin ist stark geprägt von den Erfahrungen, die sie als bürgerliches Mädchen und auch als Frau gemacht hat. Denken und Leben stehen nicht nur in einem unmittelbaren Zusammenhang, sie schöpfte auch bewusst aus diesem

¹ Mayreder, Rosa: „Einiges über die starke Faust“, in: Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition: Wien 1998, S 208f.

subjektiven Erfahrungswissen, das sie der abstrakten Norm und der angeblichen wissenschaftlichen Objektivität entgegensetzte, um sich Freiräume für ihr Denken und Handeln zu schaffen. Grundlage und Ausgangsbasis war für sie ihre eigene Persönlichkeit, die sie aus der engen Begrenzung durch die Geschlechtszuschreibungen zur freien Entfaltung bringen wollte.

Die Themen, die sie in ihren Essays beschäftigen sollten, sind in den Reflexionen zu Erlebnissen aus ihrem Leben zum Teil ebenfalls zu finden, wie sich bei der Lektüre von Ausschnitten aus Mayreders Tagebüchern feststellen lässt. Auch der Zusammenhang von Männern in ihrem Leben und ihren Überlegungen zum „herrischen Erotiker“ ist leicht herzustellen. Das von ihr konzipierte Ideal einer ebenbürtigen Liebe steht ebenso im Zusammenhang mit ihren Wahrnehmungen und Erfahrungen in der Ehe mit Karl Mayreder.

Es erscheint daher notwendig, die essayistischen Texte Mayreders nicht nur in einen historischen Kontext zu stellen, sondern sie auch als Reflexionen zu einer gelebten und erfahrenen Realität zu begreifen. Denn Mayreder scheint genau dann am klarsten und schärfsten zu analysieren und zu formulieren, wenn es darum geht, das zu verteidigen, was ihr wichtigstes Anliegen war: die freie Entfaltung der Persönlichkeit.

Das progressive Individuum weiblichen Geschlechts muss die Tyrannei der Norm zwiefach erdulden: es hat wider sich die Norm, die sich die herrischen Männernaturen vom Weibe geschaffen haben, und es hat wider sich die Norm, die als Resultante der weiblichen Durchschnittsbeschaffenheit regiert.²

Die Erkenntnis, die Rosa Mayreder hier formuliert, entspricht offensichtlich einer tief empfundenen, prägenden persönlichen Erfahrung, der hier nachgespürt werden soll. Denn einerseits sieht es so aus als habe Mayreder die typische Erziehung einer „höheren Tochter“ erhalten, andererseits hat sie nicht nur durch ihre Aktivitäten als Protagonistin der Frauenbewegung um 1900 sondern auch durch ihre Essays, die ihren theoretischen Zugang gut dokumentieren, einen sehr unkonventionellen Weg eingeschlagen.

² Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition: Wien 1998, S 83

Bevor ihre Arbeit als Theoretikerin, vor allem zu den Themen Geschlecht und Sexualität untersucht wird, soll hier beleuchtet werden, in welchem Umfeld ihre Gedanken entstanden sind. Denn Mayreder hat einen feministischen Standpunkt als Ausgangspunkt ihrer theoretischen Überlegungen und politischen Forderungen formuliert, der ein zutiefst persönlicher war. Durch ihre intensive Selbstbefragung und -beobachtung konnte sie dem Rollenbild, das ihr als „Natur der Frau“ aufgedrängt werden sollte, sich selbst als Antithese gegenüberstellen.

Sie erkannte klar die Widersprüchlichkeit darin, dass etwas, das angeblich ihrer weiblichen „Natur“ entsprach, ihr so hartnäckig und gegen ihren Widerstand anezogen werden sollte, während sie gleichzeitig in ihren persönlichen Neigungen und Interessen eingeschränkt wurde. Sie war immer wieder mit dem Vorwurf der „Entartung“ konfrontiert, bestenfalls wurde sie in ihren intellektuellen Bestrebungen als Ausnahmeerscheinung anerkannt.

Aber sie wollte sich auch nicht damit zufrieden geben, eine Ausnahme zu sein, eher sah sie sich als eine Vorbotin zukünftiger Frauengenerationen. Rosa Mayreder interessierte sich für die individuelle Entwicklung der Persönlichkeit, ging dabei von sich selbst als Anschauungsobjekt und zu befragendes Subjekt aus und betonte immer die Subjektivität ihrer Perspektive. Es erscheint daher besonders wichtig, dieses „Individuum“ Rosa Mayreder als Subjekt zu verorten.

1.2 Rosa Mayreder – eine typische Bürgerliche?

Rosa Mayreder wurde 1858 als Tochter eines Gastwirtes und dessen zweiter Frau geboren und wuchs in einer großen Familie in einem sehr gut situierten bürgerlichen Haus auf. Vielleicht nicht ganz so „gutbürgerlich“ war die Herkunft ihres Vaters, der evangelisch war und als patriarchales Familienoberhaupt über die Familie herrschte und damit früh den Widerspruch seiner Tochter provozierte.

In ihren Jugenderinnerungen beschreibt Mayreder ihren Vater als in politischer Hinsicht typischen Achtundvierziger, der als Protestant in einem vorwiegend katholischen Land

vielleicht schon zu einer liberaleren Ansicht und Toleranz in religiösen Dingen gedrängt war und oft auf den Besucherrängen des Parlamentes zu finden war.³

Das Auftreten ihres Vaters Frauen gegenüber, die für sein Empfinden hauptsächlich zum Gebären da waren⁴, bezeichnet Mayreder als „rigoros“, vor allem seiner Frau gegenüber soll er sich als Tyrann gezeigt haben, differenziert hier aber:

Die Frau war in seinen Augen durchaus nur Mittel zum Zweck; höchstens seinen Töchtern billigte er einen gewissen Eigenwert zu und hätte es seinen Schwiegersöhnen einigermassen verübelt, wenn sie sich dieselbe unbeschränkte Oberhoheit über die Frauen herausgenommen hätten wie er.⁵

Rosa Mayreder wurde, wie es in gutbürgerlichen Kreisen üblich war, von einem Kindermädchen betreut, bevor sie in eine Schule für „Höhere Töchter“ geschickt wurde, als junge Frau verlobte sie sich – durchaus standesgemäß – mit Karl Mayreder, den sie schließlich auch heiratete. Der äußere, in ihren Kreisen übliche Rahmen ihres Lebens schien trotz des Aufbegehrens gegen die traditionelle Frauenrolle immer gewahrt. Als ungewöhnlich fiel bei dem jungen Mädchen zunächst nur der Wissensdurst und die starke Abneigung gegen „weibliche Beschäftigungen“ auf.

Ihr Interesse für höhere Bildung abseits der Mädchenschule führte schließlich dazu, dass sie gemeinsam mit ihrem Bruder Privatunterricht in Latein nehmen durfte, auch wenn ihr der Satz „Schade, dass du kein Mann bist!“, den sie immer wieder zu hören bekam, vor Augen führte, dass ihre Lust an Bildung für überflüssig gehalten wurde. Sie erhielt auch Unterricht im Singen und Malen, Beschäftigungen, die für Mädchen aus „gutem Haus“ als angemessen betrachtet wurden, aber keine Berufsausbildung, da erwartet wurde, dass „höhere Töchter“ durch eine Ehe versorgt werden würden.

Ende des 19. Jahrhunderts sollten sich bürgerliche Frauen durch Weltfremdheit auszeichnen: Sie sollten das Heim ihres Ehemannes gemütlich und kultiviert gestalten,

³ vgl. Braun-Prager, Käthe (Hrsg.): Rosa Mayreder: Das Haus in der Landkronergasse. Jugenderinnerungen. Wien: Verlag Dr. E. Mensa 1948.

⁴ Schmölzer, Hilde: Rosa Mayreder. Ein Leben zwischen Utopie und Wirklichkeit. Wien: Promedia 2002

⁵ Ebenda, S 75

indem sie sich Handarbeiten und dem Gesang widmeten oder zum Vertreib ihrer üppigen Freizeit malten. Um gute Gastgeberinnen zu werden und anregende Konversation in Gang halten zu können, lernten sie in den Mädchenschulen auch etwas über Literatur, Geographie und Musik.

Das dokumentiert auch Rosa Mayreder in ihren Jugenderinnerungen anhand anschaulicher Anekdoten: So wurden Mädchen, die im Unterricht nicht aufgepasst hatten, gewarnt, dass sie sich in der Gesellschaft, wenn einmal die Rede auf das betreffende Thema käme, nicht so einfach würden entschuldigen können. Außerdem sind Gerüchte darüber kursiert, dass Frauen, die sich zu viel intellektuell betätigten, die Haare ausfallen und der Busen schwinden würden.⁶

Mayreder war davon überzeugt, dass es der „weiblichen Natur“ nicht widersprechen konnte, zu lernen, da sie sowohl die Fähigkeit als auch die Neigung dazu in sich selbst finden konnte:

*Ich weiß nun, dass die Frauen die gleiche Berechtigung zu geistiger Beschäftigung haben wie die Männer, weil sie die Fähigkeit dazu haben, und die Natur nichts ohne Zweck schafft. Damit soll die leidige Frage für mich erledigt sein. Ich breite meine Arme aus, ich raffe zusammen, was ich nur erraffen kann, ich schwelge in Erkenntnis – ich lerne, lerne!*⁷

Auch Mayreders Vater empfand es für seine Töchter als unpassend, Geld zu verdienen, daher reagierte er irritiert, als Rosa Mayreder ihr erstes Bild verkauft hatte, und er erklärte deren Ehemann Karl, dass sie das nicht nötig habe. Tatsächlich war Rosa Mayreder, die später als Schriftstellerin und Malerin tätig war, von ihrem Vater finanziell „gut versorgt“ in die Ehe verabschiedet worden und daher nicht völlig abhängig von ihrem Ehemann.

Eine wichtige Voraussetzung für Mayreders intellektuelle Entwicklung, der erste

⁶ Braun-Prager, Käthe (Hrsg.): Mayreder, Rosa: Das Haus in der Landskronergasse. Jugenderinnerungen. Wien: Verlag Dr. E. Mensa 1948

⁷ Mayreder, Rosa, Tagebucheintrag 7. Februar 1874, zitiert nach: Anderson, Harriet: Beyond a Critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder (1858 – 1938), University of London 1985, S 16

(Frei-)Raum für Reflexion und Lektüre ist die Dachkammer, die sie alljährlich in der Sommervilla ihrer Eltern bezieht. Dort findet sie den Platz, der ihr die Erschließung der inneren Welt ermöglicht, und erkundet ihren „komplementären Erfahrungsraum“ als „Ort des Denkens“⁸:

Meine geistige Entwicklung fällt in eine Zeit, in der die bürgerliche Familie noch völlig unter der Herrschaft unangetasteter Traditionen stand. Die Auflehnung dagegen bildete im Bereich meines persönlichen Schicksals das entscheidende Erlebnis. Kraft meiner Wesensart dem alten Ideal der Weiblichkeit entgegengesetzt, aber zugleich durch die äußeren Umstände seinen Gesetzen ausgeliefert, nahm ich den Kampf gegen seine Übermacht als ein ganz isoliertes Einzelwesen auf, ohne Anleitung von außen, ohne Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, aber dennoch mit dem unbeirrbareren Bewusstsein, im Rechte zu sein und etwas Höheres zu verteidigen.⁹

Die wichtigsten Voraussetzungen für schöpferisches Arbeiten, wie sie Virginia Woolf in „A Room of One’s Own“¹⁰ formuliert hat, waren damit dennoch erfüllt. Im Alter von 14 Jahren begann Mayreder ein Tagebuch zu führen, auf losen Blättern hielt sie fest, was sie beschäftigte und versuchte, sich selbst zu erziehen. Schon in der ersten Aufzeichnung sind der Wunsch nach Selbstbeobachtung und das Ziel der Selbstbeherrschung erkennbar:

Täglich, stündlich peinigt mich das Bewusstsein, ich sei der Sklave meines Körpers. Vermögen doch andere, den Sieg über sich selbst davonzutragen, und bin ich denn anders als diese? Nein, nimmermehr! Aber ich lasse mich immer wieder durch den Augenblick hinreißen; und wie soll ich mich von diesem Fehler befreien, da ich doch in eben diesem Augenblick Ermahnung brauchte? Ich schwanke fortwährend zwischen allen erdenklichen Gegensätzen herum...(…) Deshalb will ich diese wechselnde Laune so gut

⁸ Bubeníček, Hanna: Rosa Mayreders Essays und die Erkundung eines komplementären Erfahrungsraumes als Ort des Denkens. In: Heindl, Waltraud/ Kiraly, Edith/Alexandra Millner (Hrsg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867 – 1918, Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2006, S 61 – 70

⁹ Braun-Prager, Käthe (Hrsg.): Rosa Mayreder: Das Haus in der Landskronngasse. Jugenderinnerungen. Wien: Verlag Dr. E. Mensa 1948, S 152

¹⁰ vgl. Woolf, Virginia: „A Room of One’s Own“, London/Glasgow/Toronto/Sydney/Auckland: Grafton Books 1987, S 6: „...a woman must have money and a room of her own if she is to write fiction; and that, as you will see, leaves the great problem of the true nature of fiction unsolved.“

*ich kann, aufschreiben; wenn ich dann künftig in diesen Blättern lese, werde ich einsehen, wie unbeständig ich bin. Und vermöge dieser Einsicht werde ich lernen, mich selbst zu beherrschen, und Selbstbeherrschung ist ja die edelste und höchste Tugend, eigentlich die Quintessenz aller Tugend.*¹¹

Mayreders Versuch, sich selbst zu erziehen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, sich dem ernüchternden „weiblichen Durchschnitt“ zugehörig fühlen zu müssen, stellt sie aber auch vor andere unlösbare Konflikte, wie sie ebenfalls in ihrem Tagebuch festhält: Einerseits ist es für sie notwendig, an ihren eigenen Wert zu glauben, um nicht Opfer ihres Selbstzweifels zu werden, andererseits möchte sie sich ihrer eigenen Fehlerhaftigkeit bewusst sein, damit nicht „*der Dünkel...., überhand nehme*“.¹²

Immer wieder spricht aus ihr auch die Empörung über die Begrenzungen, die ihrer Bildung und ihrem Leben als Frau auferlegt sind. Sie wehrte sich gegen das damals übliche Vorurteil, dass Studieren unweiblich sei und versucht ihrem „inneren Wesen“, das - wie sie erkennen muss, nicht den Erwartungen ihrer Zeit an die Weiblichkeit entspricht - zu seinem Recht zu verhelfen. Sie versuchte die Verantwortung für die Ereignisse, die sie betrafen, in sich selbst zu suchen, um sich nicht den äußeren Einflüssen ausgeliefert zu fühlen und fragt in ihren Jugenderinnerungen:¹³

Und wie hätte ein Wesen, das in seinem Werdegang zufälligen Begegnungen so ganz ausgeliefert, so ganz auf zufällig gebotene Hilfsmittel angewiesen war, ein solches Leben ertragen können, wenn es das Gesetzmäßige der von innen her wirkenden Notwendigkeiten nicht als das Mächtige und Entscheidende anerkannt hätte?

Sie beschrieb später im „Haus in der Landskronngasse“ ihre Entdeckung des Individualismus „auf eigene Faust“: Sie verstand sich selbst nicht als Ausnahme einer „echten und rechten Weiblichkeit“, sondern als Ankündigung der Natur, wie zukünftige Generationen von Frauen sich entwickeln würden.

¹¹ Anderson, Harriet (Hrsg.): Rosa Mayreder. Tagebücher 1873 – 1937. Insel Verlag: Frankfurt am Main 1988, S 43

¹² Tagebucheintrag Rosa Mayreders vom 10. September 1874, zitiert nach: Anderson, Harriet: Beyond a critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder (1858-1938), University of London 1985, S 16

¹³ Kerkovius, Susanne (Hrsg.): Mein Pantheon. 1988, S 93

Durch Mayreders Leben als „höhere Tochter“ boten sich aber auch zahlreiche Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten: Sie wurde zu Reisen mitgenommen und es gab jeden Samstag eine gesellige Zusammenkunft, bei der die Großfamilie vor allem mit Gästen aus Kunst und Kultur zusammentraf, die Freunde der Familie waren. In diesem Kreis begegnete Rosa Mayreder nicht nur ihrem späteren Ehemann Karl zum ersten Mal, sondern lernte auch Rudolf von Waldheim, den Gründer des Kunstgewerbevereines und Herausgeber des „Wiener Figaro“, sowie den Philosophen und Schriftsteller Friedrich Eckstein kennen.

Durch diese Begegnungen wurde Rosa Mayreder auch zu neuer Lektüre angeregt, so begeisterte sie zum Beispiel Wagners Kritik des Christentums und später Nietzsche¹⁴, dessen „Der Fall Wagner“ nur ein erster Einstieg für sie war, denn Nietzsche sollte noch großen Einfluss auf Mayreders Denken haben. Zeit ihres Lebens griff sie auch immer wieder auf Goethe zurück, das äußert sich insbesondere in ihren Essays.

Bubeniček beschreibt, wie Mayreder „aus der Not eine Tugend“ gemacht und in Form des Essayismus eine Art Gegeninstitution zur institutionalisierten höheren Bildung geschaffen hat, denn sie hat sich in ihren Essays („Kritik der Weiblichkeit“) nicht nur mit zeitgenössischen Hypothesen zur weiblichen Natur beschäftigt und diese einander gegenübergestellt, sondern im Dialog mit Disziplinen wie Soziologie, Psychologie, Philosophie, Ethnologie u. a., auch eigene Hypothesen zur Geschlechtspsychologie entwickelt, sowie in „Geschlecht und Kultur“ die kulturellen Hintergründe der Konzeption des Weiblichen und Männlichen hinterfragt und aus weiblicher Sicht differenziert.¹⁵

Wesentlich für Mayreders Zugang zur Erkenntnis war ihr Zweifel an der Objektivität und der Rückgriff auf die eigene Erfahrung, die sie als Grundlage für ihr Wissen betrachtet. In einem Gespräch über das Manuskript von „Zur Kritik der Weiblichkeit“, das sie in einem Tagebucheintrag wiedergibt, verteidigt sie diesen Standpunkt:

¹⁴ Diethel, Carol: „Nietzsche and the Blue Stockings“, in: Golomb, Jacob (Hrsg.): Nietzsche and the Austrian Culture. Wien: WUV 2004, S 79

¹⁵ Bubeniček, Hanna: Rosa Mayreders Essays und die Erkundung eines komplementären Erfahrungsraumes als Ort des Denkens. In: Heindl, Waltraud/ Kiraly, Edith/ Millner, Alexandra (Hrsg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2006, S 63

Ich leugnete die Möglichkeit objektiver Erkenntnisse..., und sagte, mein Buch sei ein Bekenntnis wie alle solche Bücher; darin bestehe sein größter Wert, denn auch ich sei eine Realität, ja mein Wesen und meine subjektiven Erfahrungen seien für mich das einzige sichere Wissen von der Welt.¹⁶

Diese Auseinandersetzung mit den sie leidenschaftlich beschäftigenden Fragen und vor allem den Rückzug an den Schreibtisch musste sich Mayreder aber immer wieder erkämpfen: Das begann als junges Mädchen, als sie im belebten Großfamilienhaushalt kaum Ruhe fand, in ihrem Tagebuch zu schreiben; während ihres Engagements in der Frauenbewegung erkannte sie, dass sie den Konflikten innerhalb des Vereins, in dem sie tätig war, und der politischen Arbeit in der Öffentlichkeit nicht immer gewachsen war, oder zumindest die theoretische bzw. literarische Tätigkeit an ihrem Schreibtisch vorzog.

Aber auch die Konzentration auf ihr literarisches Schaffen wurde ihr nicht leicht gemacht, da sie ihren erkrankten Ehemann Karl über viele Jahre pflegte und betreute. Das erschwerte nicht nur ihr soziales Leben beträchtlich, sondern nahm ihr auch viel Zeit und Ruhe zum Schreiben. Allerdings musste sie sich nie mit existentiellen Problemen wie finanzieller Not auseinandersetzen.

Ihre Ehe mit Karl beschreibt Rosa Mayreder als glücklich, mit ihm scheint sie ihre Vorstellungen von Liebe und Gemeinschaft weitgehend umgesetzt gesehen zu haben. Eine permanente Auseinandersetzung und Selbstbefragung, aber auch Zweifel sprechen dennoch aus ihren Tagebuchaufzeichnungen: Schließlich musste diese Ehe nicht nur zwei außereheliche Beziehungen Rosas zu anderen Männern aushalten, sondern auch Karls Depressionen und Geisteskrankheit.

Rosa Mayreder schien sich die sexuelle Erfüllung ihrer außerehelichen Lieben versagt zu haben, betrachtete ihre Leidenschaften aber als produktiv für ihr Schaffen: So schrieb sie am 12. Februar 1905:

Ohne Schmerzen kann man nicht fruchtbar sein. Es ist im geistigen Leben wie im körperlichen: aus der Lust und aus dem Schmerz entsteht Alles, was

¹⁶ Anderson, Harriet (Hrsg.): Rosa Mayreder Tagebücher 1873 – 1937. Insel Verlag: Frankfurt/Main 1988, S 97

*geboren wird...Vielleicht ist es dieser Instinkt der Produktivität, der mich eine zweite Liebe neben der einen als etwas Selbstverständliches empfinden lässt*¹⁷.

Sie bekannte sich auch noch als sie verheiratet war zur Freiheit der Individualität, jeder sollte dem/der anderen die Freiheit zur persönlichen Entwicklung geben, solange der andere dadurch nicht leiden musste. Dieser Zugang zeigte sich schon in den Briefen des Paares in der Verlobungszeit, in denen sie sich mit „Individuum Karl“ und „Individuum Rosa“ anredeten, aber auch in der Reaktion Karls auf Rosas außereheliche Liebesgeschichten.¹⁸

Karl Mayreder nahm die Leidenschaften seiner Frau für andere Männer relativ gelassen auf, er tröstete seine Frau, bot ihr sogar an, eine offene Beziehung zu führen, während Rosa Mayreder an ihrer eigenen Gespaltenheit litt: Denn sie glaubte, dass die körperlichen Bedürfnisse überwunden werden müssten, um zu einem höheren Prinzip zu gelangen, dem der Freiheit. Auch an diesen Beziehungen waren ihr die Erfahrung der Selbstkontrolle und die Erkenntnisse wichtig, die sie daraus gewann. Sie hielt 1905 daher auch in ihrem Tagebuch fest, sich zeitlebens entzwei teilen zu wollen, „um den einen Teil meines Wesens als Studienobjekt dem anderen darzubieten“.¹⁹

Später, nach der schmerzvollen Erfahrung der außerehelichen Beziehung zu Kubin, schien sie an dem Prinzip der Selbstkontrolle und –erziehung in Zweifel geraten zu sein und wollte dem Verstand nicht immer die bestimmende Rolle in ihrem Leben einräumen.

Bevor Karl Mayreder 1912 erstmals erkrankt und eine gewisse - durch die damit verbundene Persönlichkeitsveränderung bedingte - Entfremdung eingetreten war, entsprach die Gemeinschaft mit ihm trotz allem Rosa Mayreders Vorstellungen von der idealen Ehe, daran hatte auch die Zuneigung zu anderen Männern nichts geändert. Ganz im Gegenteil wurde ihr erst durch Auseinandersetzung mit Kubin, den sie als „dyskratischen Mann“ bezeichnete, der einen Konflikt zwischen Geist und Sinnen in

¹⁷ Ebenda, S 90

¹⁸ Anderson, Harriet: Beyond a critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder (1858-1938), University of London 1985, S 24

¹⁹ Rosa Mayreder Tagebücher, zitiert nach: Anderson, Harriet: Beyond a Critique of Femininity, S 26

sich trug, bewusst, wie viel Glück sie gehabt hatte, einem Mann wie Karl zu begegnen. Denn mit ihm konnte sie leben, wovon sie geträumt hatte: eine auf Gleichheit und Liebe basierende Gemeinschaft.

Ihre Beziehung zu Karl hatte für Rosa Mayreders Ideen über das Zusammenleben von Männern und Frauen, sowie über das Spektrum des Möglichen innerhalb der Männlichkeit vielleicht einen „ähnlichen Stellenwert“ wie für Simone de Beauvoir deren Experiment einer neuen Form von Liebesgemeinschaft mit Sartre. Auch wenn die Ehe der Mayreders eher weniger Aufsehen erregt haben mag und Rosa Mayreder auch mit ihren außerehelichen Beziehungen den bürgerlichen Rahmen dessen, was toleriert war, nicht zu sprengen bestrebt war, die Gemeinschaft mit Karl gab ihr den Rückhalt für die Vision, dass eine andere Form von Ehe möglich war: das gemeinsame Leben von zwei freien Individuen als gleichwertige Partner.

In diesem Sinne bezeichnet Anderson Mayreders Ehe als „one of the pillars of her feminism“²⁰, dessen sie sich plötzlich nicht mehr sicher war, als Karl im Zuge seiner späteren Krankheit, Geständnisse machte, die tiefe Zweifel bei seiner Frau hervorriefen. Unter anderem erklärte Karl Mayreder, er habe sich vor allem als „Ehemann von Rosa Mayreder“ gefühlt.

Die geistige Erkrankung Karls war ein harter Schlag für Rosa Mayreder und führte zu einer gewissen Entfremdung. Als Karl dann –beeinträchtigt durch seine Krankheit– gestand, er hätte während ihrer Ehe Prostituierte aufgesucht, erschütterte das nicht nur ihr Bild von ihrem Mann, obwohl sie nie sicher war, ob er ihr die Wahrheit gesagt hatte, sondern stürzte sie auch in tiefe Zweifel.

Zahlreiche Ärzte hatten sich an der Behandlung von Karl Mayreder versucht, darunter auch Sigmund Freud, der durch seine Diagnosen bei Rosa Mayreder Irritationen und Ärger auslöste: Freud vermutete, dass Karl unter unbewussten Hassgefühlen seiner dominanten Frau gegenüber litt, die er mit der Kinderlosigkeit des Paares in Verbindung brachte. Rosa Mayreder war nicht nur empört über diese Diagnose, sie zweifelte auch an deren Richtigkeit und warf Freud vor, in seiner Interpretationslust zu weit gegangen

²⁰ Anderson, Harriet: *Psychoanalysis and Feminism: An Ambivalent Alliance*. Viennese Feminist Responses to Freud, 1900-30, S 78, in: Timms, Edward/ Robertson, Ritchie (Hrsg.): *Psychoanalysis in its Cultural Context*. Austrian Studies III, Edinburgh: Edinburgh University Press 1992

zu sein und außerdem die Psyche eines Neurotikers mit einer gesunden Psyche zu verwechseln. Die Behandlung wurde, nicht zuletzt auf Betreiben Rosa Mayreders, bald abgebrochen.

Letztlich scheint es, dass Rosa Mayreders Leben im bürgerlichen Rahmen geblieben ist: Es ist ihr gelungen, sich innerhalb der Existenz als Frau ihrer Zeit und ihrer gesellschaftlichen Stellung Nischen zu schaffen, die für sie lebbar waren. Sie war zwar als Schriftstellerin produktiv, aber nur mäßig erfolgreich, wurde jedoch als Malerin und Essayistin anerkannt. Sie engagierte sich in der Frauenbewegung und anderen Vereinen (Friedensbewegung, philosophisch-ethische Gesellschaft), war eine gefragte Vortragende und betätigte sich ebenso journalistisch.

Außer in der Frauenbewegung war Rosa Mayreder in der Friedensbewegung aktiv und gehörte der „Wiener Ethischen Gesellschaft“ an. 1928, zu ihrem 70. Geburtstag wurde sie als „Bürgerin der Stadt Wien“ öffentlich gewürdigt und geehrt, die ursprünglich geplante „Ehrenbürgerschaft“ wurde ihr nicht verliehen, da sie sich in einem Zeitungsartikel zu ihrem jüdischen Großvater bekannt hatte.

Es lief zwar nicht alles in Mayreders Leben ohne innere und äußere Kämpfe ab, doch es gab keine großen Brüche und Ausbrüche und blieb daher einigermaßen harmonisch.

Das ist beim Lesen ihrer Essays spürbar: Sie argumentiert sachlich und differenziert, macht selten einen emotionalen Eindruck, nie einen verbitterten oder zynischen. Das fällt vor allem auf, wenn sie zum Beispiel auf Otto Weiningers Aussagen über Frauen eingeht. Anderson stellt allgemein fest, dass Mayreders Texte so wirken, als sei sie sowohl eine homogene Persönlichkeit, als auch eine solche Denkerin gewesen, sie bemerkt eher allmähliche Entwicklungen als radikale Wendungen oder große Konflikte.²¹

Ihr Denken entwickelte sich in einem intellektuellen Milieu, das von der Wiener Moderne einerseits und den Sozialreformern andererseits geprägt war. Anderson wies

²¹ Anderson, Harriet: Beyond a critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder (1858-1938), University of London 1985, S 46

darauf hin, dass beide Gruppen Einfluss auf Mayreders Werk hatten, auch wenn sie offen Antipathien gegen einzelne Vertreter äußerte.²²

Anderson begreift Mayreders Hang zur Psychologisierung und dass das Ich, vor allem das Erleben ihres eigenen Ich, im Zentrum ihres Denkens stand, als Gemeinsamkeiten mit der Wiener Moderne. Wie die Vertreter der Wiener Moderne hat Rosa Mayreder aber gleichzeitig dieses Ich problematisiert. Vor allem in ihrem literarischen Werk habe Mayreder die Sprache als trügerisches Mittel dargestellt, die Wirklichkeit des einzelnen zu vermitteln. Aber auch in ihren Essays geht es immer wieder darum, die Verlogenheit der bürgerlichen Moral, die sich auch in der Sprache ausdrückt, aufzudecken.²³

Anderson nimmt bei Mayreder eine Tendenz wahr, eher davon auszugehen, dass das Subjektive und Nichtrationale entscheidender für das menschliche Verhalten ist als rationales Denken. Trotz der oben genannten Parallelen zur Wiener Moderne verortet Anderson Rosa Mayreder eher in der Nähe der SozialreformerInnen, die die Welt der Väter nicht nur auseinander nehmen, sondern vor allem erneuern wollten.²⁴

Eine Zugehörigkeit Mayreders zu dieser Gruppe ist daran zu erkennen, dass auch für sie der optimistische Glaube an eine naturgemäße Höherentwicklung des Menschen zu wahrer Humanität im Vordergrund stand und sie darauf hoffte, die Gesellschaft werde dadurch gerechter und freier. Die Autoren der Entwicklungslehre Charles Darwin, Ernst Haeckel und Goethe waren für Mayreder Autoritäten, auf die sie sich immer wieder zitierend bezog und sie war – so wie viele SozialreformerInnen – antiklerikal und natürlich engagiert für die Integration von Frauen in das öffentliche Leben.

War Rosa Mayreder nun eine „typische Bürgerliche“? Hanna Bubeniček hat festgestellt, dass Mayreders Erziehung als „höhere Tochter“ gleichzeitig gelungen und gescheitert war. Sie hat zwar gelernt zu singen, Klavier zu spielen und zu sticken, aber sich eben auch zu einer autodidaktischen Privatgelehrten entwickelt, die kulturphilosophische

²² vgl. Anderson, Harriet: „Zwischen Modernismus und Sozialreform. Rosa Mayreder und die Kultur der Wiener Jahrhundertwende.“, in: IWK Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1/ 1989, S 6f.

²³ vgl. Ebenda, S 8

²⁴ vgl. Ebenda

Essays geschrieben und sich in der Frauenbewegung engagiert hat.²⁵ Ähnliches lässt sich auch auf Mayreders Leben übertragen: Sie war zwar Feministin, Malerin, Schriftstellerin, Essayistin, Vortragende, aber sie hat auch „standesgemäß“ geheiratet, einen bürgerlichen Haushalt geführt und hat das bürgerliche Verständnis von Anstand nie wirklich verletzt, auch wenn sie mit ihren außerehelichen Liebesbeziehungen provoziert haben mag.

1.3 Rosa Mayreders Rolle innerhalb der Frauenbewegung um 1900

Einen wichtigen Stellenwert in ihrem Leben hatte Mayreders Engagement für die Frauenbewegung, in der sie vor allem als Mitglied und späterer Vorstand des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines“ tätig war. Gemeinsam mit Auguste Fickert und Marie Lang gab sie drei Jahre lang die „Dokumente der Frauen“, die Zeitung des Vereines, heraus. Ihr essayistisches Werk sah Rosa Mayreder selbst als theoretischen Beitrag zu den Fragen, die die Frauenbewegung aufgeworfen hatte, viele der Texte konnte sie schon vor dem Erscheinen in Buchform in Zeitungen veröffentlichen. Es ist also zulässig, Mayreders Texte als Spiegel einer lebendigen Debatte betrachten, eines laufenden Prozesses zu betrachten.

Als Mayreder begann, sich innerhalb der Frauenbewegung aktiv zu betätigen, war die Situation der bürgerlichen Frauen eine gravierend benachteiligte, Frauen waren geradezu entmündigt, das äußerte sich auch in ihrem Rechtsstatus. Sie konnten weder als Zeuginnen vor Gericht auftreten, noch ein Testament machen, sie hatten im Familienrecht eine untergeordnete Stellung, die sie abhängig und erpressbar machte. Der Mann galt als uneingeschränktes Familienoberhaupt, im Fall einer Scheidung erging Vaterrecht vor Mutterrecht und der Ehebruch von Frauen wurde härter bestraft als der von Männern.²⁶

Die Frauen hatten bis auf wenige Ausnahmen kein aktives oder passives Wahlrecht, höhere Schulbildung blieb ihnen weitgehend verwehrt und sie durften nicht studieren.

²⁵ Bubeníček, Hanna: Rosa Mayreder oder Wider die Tyrannei der Norm. Wien/Köln/Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1986, S 10

²⁶ vgl. Heindl, Waltraud: Ehebruch und Srafrecht. Zur bürgerlichen Moral in Österreich um 1900, in: Autorinnengruppe Uni Wien (Hrsg.): Das ewige Klischee. Wien-Köln-Graz: Böhlau 1981, S 155

Sowohl in Stefan Zweigs „Die Welt von Gestern“²⁷, als auch in Josef Roths „Radetzkmarsch“²⁸ wird ein Bild der Damen und Mädchen der höheren Gesellschaft kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges folgendermaßen skizziert: eingeschnürt in Korsetts, schwitzend in unbequemen Kleidern, weltfremd bis zur Naivität und stereotyp lächelnd.²⁹

Der eigenartig Ich-lose Zustand, charakterisiert durch das stereotype Lächeln, erschien als Verkörperung des symbolischen Rollenbildes, das die Männergesellschaft im Laufe des „bürgerlichen“ 19. Jahrhunderts den Frauen zugedacht hatte. Oberflächliche Erziehung der Mädchen, vollkommene Rechtlosigkeit und totale Bevormundung der Frau durch den Mann haben einen Typus des Weiblichen entstehen lassen, dessen Lebensideal nur untergeordnet an der Seite eines Gatten im häuslichen Bereich gefunden werden konnte.³⁰

In diesem Kontext setzte sich Rosa Mayreder theoretisch mit der Weiblichkeit auseinander und begab sich auf die Suche nach einer individuellen Identität auch für die Frau. Sie setzte diesem stereotypen Frauenbild sich selbst als lebendigen Widerspruch, sowie theoretisch etwas entgegen: Sie war nicht nur angetreten, das Schweigen der Frau über sich selbst zu brechen, sondern auch unter Beweis zu stellen, dass „die Natur der Frau“ ein kulturelles Konstrukt ist.

Die äußeren Lebensbedingungen hatten sich für viele Menschen stark verändert, sie waren durch die sozialen Missstände unerträglich geworden. Es gab Tumulte durch Protestaktionen der ArbeiterInnenschaft in den Straßen Wiens um 1890 und der Mittelstand verarmte. Die Ringstraße und das Rathaus, das Burgtheater, das Parlament entstanden, Wien wuchs rasant an³¹, gleichzeitig waren Obdachlosigkeit, Armut und Prostitution aus Arbeitsmangel und wegen zu niedriger Löhne, kaum zu übersehen.

²⁷ vgl. Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Fischer TBV 1987

²⁸ vgl. Roth, Josef: Radetzkmarsch. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1950

²⁹ vgl. Witzmann, Reingard: „Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende.“ In: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien, S 10

³⁰ vgl. Heindl, Waltraud: „Frauenbild und Frauenbildung in der Wiener Moderne“, in: Fischer, Lisa/ Brix, Emil (Hrsg.): Die Frauen der Moderne. München, Oldenbourg, Wien: 1997, S 22

³¹ 1890 wurden die Vororte Wiens eingemeindet.

In diesem gesellschaftlichen Umbruch formierten sich neue politische Parteien: 1888 vereinigten sich die Sozialisten unter Viktor Adler, 1893 entstand eine einheitliche Partei aus christlich-sozialen Gruppierungen unter Karl Lueger. Die Stadterweiterung Wiens trug 1895 zum Verlust der liberalen Mehrheit bei, Lueger konnte mit Antiliberalismus, Antisemitismus und vor allem einem ehrgeizigen Kommunalprogramm seine Partei zu einem Wahlsieg führen.

1890 stellte auch für die Frauenbewegung einen Wendepunkt dar, denn die Frauen, die auch schon vorher in diversen Vereinen mit praktischen, karitativen und wirtschaftlichen Zielen tätig gewesen waren, begannen, sich politisch zu artikulieren, zu agieren und politische Rechte für sich in Anspruch zu nehmen. 1890 wurde der „Arbeiterinnen – Bildungsverein“ durch die Sozialistische Partei als Anlaufstelle und Forum für Arbeiterinnen gegründet, 1893 formierte sich der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung im „Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“, dem auch Rosa Mayreder angehörte.

Rosa Mayreder war von Anfang an ordentliches Mitglied des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, später wurde sie Vizepräsidentin gemeinsam mit Auguste Fickert, einer Lehrerin, die als Hauptinitiatorin des Vereines gilt. So waren die Lehrerinnen auch in Österreich, wie in Deutschland, die treibende Kraft innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung. Das auslösende Moment in Wien war die Eingemeindung der Vororte, im Zuge derer den Steuerzahlenden Frauen, die bis dahin in Niederösterreich bei Landtagswahlen mitbestimmen konnten, das Wahlrecht entzogen worden war.

Daraufhin bildete sich unter der Leitung von Marie Schwarz, Marie Mußill und Auguste Fickert 1889 ein Lehrerinnenkomitee mit dem Ziel, das Wahlrecht wiederzuerlangen (!). Die Lehrerinnen sahen ihre Benachteiligung in der politischen Rechtlosigkeit der Frauen begründet: So erhielten sie nicht nur ein Drittel weniger Lohn bei gleicher Ausbildung und Leistung, durften keine leitenden Posten übernehmen und waren zudem „Zölibatsbestimmungen“³² unterworfen. Aus dieser persönlichen Betroffenheit entwickelte sich eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen.

³² „Zölibat“ bedeutete in diesem Fall, dass Lehrerinnen, die heirateten, ihre Arbeit verloren. Die Ehe wurde als Versorgungsinstitution für die bürgerlichen Frauen betrachtet, daher wurde verheirateten Frauen das Recht auf Berufstätigkeit abgesprochen.

Die Lehrerinnen gehörten zu den wenigen Frauen aus bürgerlichen Kreisen, die berufstätig waren, während die Möglichkeiten erwerbstätig zu sein, für „Damen“ aus höheren Kreisen nicht nur sehr eingeschränkt, sondern geradezu unschicklich waren. Die höheren Bildungsinstitutionen waren den Frauen auch deshalb lange Zeit verschlossen, weil befürchtet wurde, sie könnten zu Konkurrentinnen der Männer im Berufsleben werden. Rosa Mayreder hat sich durch ihre Tätigkeiten als Künstlerin einen Sonderweg geschaffen: Sie konnte sich als Schriftstellerin und Malerin entfalten, ohne auf erbitterte Konkurrenz und Ächtung zu stoßen, war aber letztlich sowohl durch ihre Ehe, als auch durch das Erbe ihres Vaters „versorgt“.

Der Allgemeine Österreichische Frauenverein sprach zwar hauptsächlich bürgerliche Frauen an, verfolgte aber soziale Ziele wie die Verbesserung der Situation von Hausangestellten und Prostituierten. Neben der Agitation für das Frauenwahlrecht, setzte sich der Verein unter anderem für die Gleichberechtigung der Geschlechter in Bildung und Beruf, für entrechtete DienstbotInnen, die Verlängerung des Wöchnerinnenschutzes, für einen 8-Stunden –Arbeitstag, die Einstellung von GewerbeinspektorInnen, gegen moralische Verurteilung der Prostitution und gegen die Doppelmoral der Männer ein. Es gab also im radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung durchaus Übereinstimmungen mit der Sozialistischen Partei oder zumindest Anknüpfungspunkte.

Der „Allgemeine österreichische Frauenverein“ verstand sich als „Parteiübergreifende Kulturbewegung“ und wurde zumindest die ersten Jahre von drei Frauen getragen, die sich scheinbar ideal ergänzten, auch wenn die Zusammenarbeit später an Meinungsverschiedenheiten scheiterte: Auguste Fickert vertrat eher die soziale und organisatorische Ebene, Rosa Mayreder die intellektuell-ethische und Marie Lang - durch ihre vielfältigen Kontakte- die künstlerische Seite.³³ Bis 1899 gaben sie auch die Zeitung „Dokumente der Frauen“ als Organ des Vereines heraus.

³³ Witzmann, Reingard: „Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende“ In: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien

Die Bemühungen Fickerts, 1892 einen „1. Österreichischen Frauentag“ zu organisieren, scheiterten an der mangelnden Bereitschaft zur Zusammenarbeit von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung. Manche bürgerliche Frauen empfanden die Ziele des Frauentages als zu radikal, während die Sozialdemokratinnen eine klare Grenzziehung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung befürworteten. Die Klassenfrage erschien ihnen absolut vorrangig vor der Frauenfrage und der Kampf gegen die Bourgeoisie sollte auch gegen die bürgerlichen Frauen geführt werden.³⁴

In der Gründungssitzung des „Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“ im Jänner 1893 bezeichnete Auguste Fickert in ihrer Rede die „soziale Frage“ als „brennendste Frage“ und auf das „innigste mit der Frauenfrage verwachsen“. Fickerts Wahlspruch „Durch Erkenntnis zu Glück und Freiheit“ wies auf ihre Zukunftsvision hin, die Gesellschaft dahingehend neu zu gestalten, dass die Frauen ökonomisch unabhängig werden und durch das Wahlrecht der Frauen und somit deren Mitbestimmung die bestehenden Verhältnisse zum Positiven gewendet werden sollten.

Rosa Mayreder, die 1893 in den Vorstand des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines“ gewählt worden war, wandte sich durch ihre intensive Beschäftigung mit der Frauenfrage immer mehr der Schriftstellerei zu und brachte neue Aspekte in die Emanzipationsbestrebungen ein. In ihrem Vorwort von „Zur Kritik der Weiblichkeit“ (1905) erläutert sie ihren Zugang:

*Die Bestrebungen der Frauenbewegung lassen sich auf drei verschiedene Ursachen zurückführen, und sie zielen nach drei verschiedenen Richtungen, die.... erst in ihrer Gesamtheit das Wesen der Frauenbewegung ausmachen. Diese dreifache Wurzel ist die ökonomische, die soziale und die ethisch-psychologische... Ich meinstenils habe das Ökonomische gar nicht, das Soziale nur vorübergehend behandelt.*³⁵

Mayreders Interesse galt den ideellen Postulaten der Frauenbewegung, sowie der ethisch-psychologischen Beziehung der Geschlechter zueinander. Sie sprach sich

³⁴ Popp, Adelheid: Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Wien 1929, S 17

³⁵ Mayreder, Rosa: Vorwort von Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baikulescu & AUFedition 1998, S 7f.

vehement gegen die weit verbreitete Schematisierung des Weiblichen schlechthin aus und stellte sich das Ideal eines zukünftigen Menschen vor, der ungeachtet des Geschlechtes die „unbeschränkte Freiheit der individuellen Entwicklung“ besitzen sollte. Sie betrachtete Männlichkeit und Weiblichkeit als bloße Kulturprodukte und glaubte nicht daran, dass absolute Männlichkeit oder Weiblichkeit in der Natur vorkomme.

Mayreder glaubte, dass „Weiblichkeit“ nicht als Wesensart, wohl aber als Wesensform existiert. Durch Einbeziehung der sich entfaltenden weiblichen Kultur, wenn erst die individuelle Entwicklung des/der Einzelnen -unabhängig von Geschlecht- von der Gesellschaft gewährleistet sei, könne die vorherrschende patriarchalische Gesellschaftsordnung überwunden werden.

Auch für Mayreder war die Frauenbewegung eine partei- und klassenübergreifende Kulturbewegung. Der „Allgemeine Österreichische Frauenverein“ wollte die „isolierten Kräfte der Frauenwelt“ sammeln, die Solidarität der Frauen aller Stände fördern, denn Frauen hätten „eine Mission zu erfüllen: sie sind es, welche der zukünftigen Cultur ihre Signatur geben werden.“³⁶

Mayreder lehnte die Beteiligung der Frauen an der Parteipolitik ab, 1903 zog sie sich aus der unmittelbaren Agitationsarbeit für die Frauenbewegung zurück, ihr liebster Ort wurde zunehmend der Schreibtisch, nur der Einladung, Vorträge zu halten, folgte sie noch bis ins hohe Alter. Die Gründe für diesen Rückzug dürften einerseits diverse Konflikte innerhalb des Vereines, als auch ihr Idealismus gewesen sein: Die Realität des politischen Tagesgeschäftes vertrug sich nicht mit ihrem absoluten Anspruch auf Wahrhaftigkeit.

Erstmals trat Rosa Mayreder, in ihrer Eigenschaft als Vizepräsidentin des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 1897 anlässlich ihres Vortrages über Prostitution bei einer Frauenversammlung im Alten Rathaus auf. Die Position des Vereines war klar: Sie setzten sich gegen die Prostitution, aber nicht gegen die Prostituierten ein. Besonders kritisch wurden die sanitätspolizeilichen Kontrollen und die Zwangsregistrierung von Prostituierten kommentiert; sie wurden als Maßregel gegen

³⁶ Vorwort der Herausgeberinnen zu den „Dokumenten der Frauen“, Wien 1899, zitiert nach Witzmann, ReingardFrauenbewegung und Gesellschaft in Wien um die Jahrhundertwende, S 4

die Schwächeren und Rechtlosen betrachtet, da das Vorgehen gegen die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten einseitig und diskriminierend für die Frauen war.

Nach dem 1. Weltkrieg schloss sich Mayreder der Friedensbewegung an, aber auch hier blieb sie skeptisch und distanziert. Innerhalb der „Internationalen Liga für Frieden und Freiheit“ gab es eine „Mayreder-Gruppe“ mit vor allem jugendlichen Mitgliedern.

Marianne Hainisch, eine Vorkämpferin des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, die sich vorwiegend für die Mädchenbildung einsetzte, versuchte die verschiedenen bürgerlichen Frauenvereine in einem Dachverband zu vereinigen. Der „Allgemeine Österreichische Frauenverein“ trat allerdings nach Meinungsverschiedenheiten bald wieder aus. Hainisch hatte bereits 1870 die Forderung erhoben, dass der „weiblichen Intelligenz aus allen Ständen“ eine allgemeine Mittelschulbildung zu ermöglichen sei. Die Verarmung des Mittelstandes erforderte neue Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen.

Allerdings war für Hainisch das bürgerliche Familienmodell unverzichtbarer Bestandteil der Gesellschaft, sie stellte 1911 Überlegungen zu einem Lohn für Hausfrauen an und durch ihre Bestrebungen wurde 1926 der Muttertag eingeführt. Sie glaubte an eine Weltverbesserung durch Hebung der Moral und nicht durch sozialen Umsturz. Die weibliche Kulturaufgabe sah sie darin, die Kluft innerhalb der Gesellschaft zu überwinden, dabei sollte die Mütterlichkeit Maxime des Handelns sein.

Sie gründete 1926 die „Österreichische Frauenpartei“, in der Mütterlichkeit zum politischen Programm erhoben wurde. Bemerkenswert war immerhin, dass die „Mütter“ in den Jahren vor dem Bürgerkrieg ein „Entwaffnungsgesetz“ forderten. Die Frauenpartei verstand sich als soziale und wirtschaftspolitische Organisation, die „Verständigung zwischen den bestehenden Parteien“ herstellen wollte. Dadurch sollte der innere Frieden in Österreich hergestellt und erhalten werden.

Die sozialdemokratische Frauenbewegung distanzierte sich von der bürgerlichen Frauenbewegung und verweigerte die Zusammenarbeit. Für sie standen praktische Emanzipationsbestrebungen im Vordergrund, durch Streiks und Agitationen sollten die Rechte der Arbeiterinnen durchgesetzt werden. Beim ersten organisierten

Arbeiterinnenstreik in Meidling wurde die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf 10 Stunden und die Freigabe des 1. Mai gefordert.

Viele führende Vertreterinnen stammten selbst aus der ArbeiterInnenschaft, darunter Adelheid Popp, Gabriele Proft, Anna Boschek und Amalie Seidel, es gab aber auch Frauen, die aus dem bürgerlichen Lager überwechselten, wie Therese Schlesinger und Emmy Freundlich. Ihre primäre Aufgabe sahen sie im Klassenkampf, die spezifischen Interessen der Frauen wurden gegebenenfalls auch gegenüber den Partei-Interessen nachgereiht.

Aber auch wenn in der öffentlichen Agitation die ökonomische Frage im Vordergrund stand, formierten sich die Frauen doch im 1890 gegründeten Frauenbildungsverein und dem drei Jahre später ins Leben gerufenen Lese- und Diskutierklub „Libertas“, der vor allem für Funktionärinnen gedacht war. Im Zuge einer 1. Frauenkonferenz der Sozialdemokratischen Frauenbewegung wurde 1898 zur Organisierung der proletarischen Frauen das „Frauenkomitee“ gegründet, das eine beratende, wenn auch nicht richtungsgebende Funktion innerhalb der Partei hatte. Nach vielen Auseinandersetzungen mit dem Parteivorstand ertönte der Ruf nach dem Frauenwahlrecht 1905 schließlich auch in der Öffentlichkeit.

Anlässlich des Frauentages 1911 wurden Kundgebungen für das Frauenwahlrecht organisiert, nach den ersten Nationalratswahlen zogen schließlich sieben Sozialdemokratinnen und eine Abgeordnete aus dem Christlich-Sozialen Lager ins Parlament ein. Aber in der Frauenbewegung stand nicht nur das Erkämpfen von Rechten und die politische Teilhabe im Vordergrund, die meisten Vertreterinnen der Frauenbewegung waren davon überzeugt, durch ihre Arbeit die Gesellschaft zu verbessern und die Kultur weiterzuentwickeln.

1.4 „Höhere Ziele“ der bürgerlichen Frauenbewegung: Visionen Mayreders und Fickerts

Die Welt scheint sich in ihre Elemente auflösen zu wollen, um sich zu neuen Daseinsformen wieder aufbauen zu können.³⁷

Dies schrieb Rosa Mayreder 1907 und war, trotz ihrer intensiven Beschäftigung mit Nietzsche - wie die meisten Feministinnen - keineswegs dem Kulturpessimismus verfallen: ganz im Gegenteil. Die Feministinnen sahen die Aufbruchstimmung um 1900 als Chance, verstanden sich selbst als fortschrittlich und waren vom Glauben an die Evolution erfüllt. Sie betrachteten sich nicht als „Emanzipierte“, die als Schreckgespenster der Zügellosigkeit galten und auch nicht als „Frauenrechtlerinnen“, die nur dieselben Rechte wie die Männer erkämpfen wollten, ohne die alte Ordnung anzutasten.

„Nietzscheanerin vom reinsten Wasser“, wie Hugo Wolf behauptet hatte, war Rosa Mayreder jedenfalls keineswegs, stellt Anderson klar, denn ihre Vorstellung vom neuen Menschen unterschied sich von Nietzsches „Übermenschen“, sie war skeptisch gegenüber seiner Umwertung aller Werte und empfand, dass er die Macht und die aggressiven Instinkte verherrlichte, die das „Sein“ über das „Sollen“ stellen. Es schien Mayreder nicht akzeptabel, dass dadurch der organische Entwicklungsprozess negiert würde. Zudem entwickelte sich Mayreders Individualismus – im Gegensatz zu Nietzsches – zu einem allgemeinen Phänomen, das zur Evolution der Kultur und der Erotik beitragen sollte.³⁸

Rosa Mayreder hatte zwei polare Ziele formuliert, die sie als höhere Entwicklung der Evolution begriff:

Freiheit der Selbstbestimmung nach Individualität ist der eine Pol der Entwicklung; Lebensformung im Sinne höherer Kultur der andere.³⁹

³⁷ Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit, in: Der Kunstwart, Jg. 21 (1907), S 420, zit. Nach: Anderson, Harriet:

³⁸ vgl. Anderson, Harriet: „Zwischen Modernismus und Sozialreform“, in: IWK Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1/ 1989, S 10

³⁹ Mayreder, Rosa: „Geschlecht und Kultur“, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 9

Der Fortschritt finde sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene statt, sein individuelles Ziel sei die Übersteigerung der Schranken der Geschlechtsnatur durch den Geist. Es geht also darum, durch das Ich-stiftende Element das Triebhafte und Primitive zu überwinden und zu kontrollieren.

Mayreder konnte sich den Verallgemeinerungen, dass zumindest ein „Durchschnittstypus“ von der teleologischen Geschlechtsnatur bestimmt sei, also an eine bestimmte, umschriebene Psychologie gebunden, die vor allem bei den Frauen stärker ausgeprägt sei, da diese durch die Mutterschaft „von den Pflichten der Fortpflanzung schwerer belastet“ seien, nicht völlig verschließen. Allerdings ging Mayreder davon aus, dass die ungleiche Stellung zwischen den Geschlechtern erst durch ungleiche Verteilung durch die kulturellen Einrichtungen entstanden war.

Eine „differenzierte Persönlichkeit“, bei der Individuelles und Geist das Geschlecht überwiegen, konstatierte sie nur bei einer Minderheit. Nur Menschen deren Geschlecht vom Individuum durchdrungen sei, die eine „beseelte Sexualität“ hätten, gingen den Weg des Intellekts als selbstbestimmte Persönlichkeiten. Letztere gestalteten ihr Leben unabhängig von Geschlechternormen und seien daher FührerInnen und ErneuererInnen der übrigen Menschheit.

Das spezifisch Geschlechtliche müsse überschritten werden, um die Aufgaben einer höheren Menschlichkeit zu verwirklichen, dennoch sei die Geschlechtlichkeit ein wichtiges Element der Psyche. Ihre Bedeutung solle nicht geleugnet, aber deren Geltungsgebiet festgelegt werden. Männlichkeit und Weiblichkeit seien jedenfalls kultureller Relativität unterworfen: Sowohl die gesellschaftlich aufgezwungenen Lebensbedingungen änderten sich, ebenso das, was der Gattung zur Fortpflanzung dient. Daher seien „primitive“ Geschlechtseigenschaften nicht mehr zeitgemäß, sondern überholt.

Mayreder war überzeugt davon, dass der Evolutionsprozess in Richtung Synthese der „männlichen“ und „weiblichen“ Eigenschaften strebt, um so die „tiefste menschliche Sehnsucht [...] nach einem höheren Dasein, nach einem vollendeten Zustand“ zu

erfüllen.⁴⁰ Außerdem strebe der Evolutionsprozess nach einer Synthese von Geist und Geschlecht. Der Geist soll dabei richtunggebend sein, denn er macht das Wesen der Persönlichkeit aus, ist das Ziel der persönlich-psychologischen Entwicklung und somit auch das Ziel der kulturellen Evolution.

*In dem Begriff der Persönlichkeit gipfelt der Sinn der abendländischen Kultur; er ist es, der ihre Entwicklung, ihre besondere Richtung bestimmt und Wirkungen hervorgebracht hat, die ihre Weltstellung tiefer begründen als die Machtmittel der Zivilisation.*⁴¹

Ein kollektiv-kultureller Entwicklungsprozess und die Evolution sollten zu einer Durchdringung des Lebens mit geistigen Werten führen, um eine Synthese zwischen einer technologischen, entpersönlichten Zivilisation und einer Kultur des Geistes zu schaffen. Für die Zivilisation sei die Beherrschung der Natur zur Erleichterung des Lebens primäres Ziel, die Kultur werde eher vom Idealismus als vom Pragmatismus geleitet.

Bei der Synthese von individueller und kollektiver Ebene, bei der die Komponente des Geistes wichtiger sei als bisher, spiele die Frauenbewegung eine führende Rolle, vor allem in ihren ideellen Postulaten, so Mayreder, denn

*„alle wirtschaftlichen Errungenschaften würden sehr wenig an dem innerlichen Verhältnis der Geschlechter ändern, und der selbständige Erwerb wäre nur eine neue Form der Abhängigkeit für die Frau, wenn nicht ganz andere Entwicklungseinflüsse zu ihren Gunsten wirksam werden.“*⁴²

Den Unterschied zwischen Frauenbewegung und selbständigen Individualitäten früherer Epochen konstatiert Mayreder darin, dass sowohl die natürliche Entwicklung der Entsachlichung der Frau, als auch die Bewusstwerdung ihres Subjektseins, die auch eine Evolution der weiblichen Erotik beinhaltet, von den Feministinnen nun zu einem planbewussten, allgemein gültigen Prozess gemacht worden sind.

⁴⁰ Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Jena 1905, S 161, zitiert nach Anderson, Harriet: „Uns handelt es sich um weit Höheres...“ Visionäre Entwürfe von bürgerlichen Feministinnen um 1900, S 20

⁴¹ Mayreder, Rosa. Zur Kritik der Weiblichkeit. Jena und Leipzig 1905, S 2, zitiert nach: siehe Anm.34

⁴² Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Wien 1998, S 8

Die patriarchalische Gesellschaftsordnung sieht sie ohnehin in der Krise und das zieht weitreichende Konsequenzen nach sich, nämlich dass die Frau als Person und Geschlechtswesen nicht mehr untergeordnet ist. Daher werde auch die Doppelmoral, die nur die Funktion hatte, die legitime Vaterschaft zu garantieren, obsolet. Mayreder sieht dadurch den Weg für die ideale Partnerschaft geebnet, einer Beziehung die auf der Grundlage der Wesensergänzung beruht und in der das Gattungsmäßige zugunsten rein individueller Momente untergeordnet wird .

Mayreder sieht beide Partner als handelnde Subjekte in einer solchen von Eigentumsverhältnissen befreiten Beziehung, die dem Mann die Chance bieten würde, eine neue Beziehung zu Frau und Kindern aufzubauen, denn

„nicht der Eigentumsbegriff, sondern das Identitätsgefühl ist die stärkste Kraft der Väterlichkeit (...), ein Band, das durch keinerlei soziale Wandlung verloren gehen kann.“⁴³

Der Kampf gegen die Prostitution (nicht gegen die Prostituierten) war für Mayreder im Sinne der Subjektwerdung der Frau notwendig. Für sie waren die Prostitution und vor allem deren indirekte staatliche Förderung sichtbarste Zeichen für die Objektivierung und Erniedrigung der Frau als Person und Geschlechtswesen.

Die Frauenbewegung spielt in der Sicht Mayreders im kollektiven Entwicklungsprozess eine zentrale Rolle. Mayreder konstatierte der Zivilisation einen Mangel an Weiblichkeit, während sie die Kultur eher weiblich sah. Die „weiblichen Eigenschaften“, die sie anders definierte, würden von ihr höher bewertet werden. Frauen sollten ins öffentliche Leben eintreten, um neue Richtlinien zu entwerfen, die „in einem durch den Mann eingerichteten Staatswesen den spezifisch-weiblichen Interessen zu dienen hätten.“⁴⁴

Nach dem 1. Weltkrieg stand für sie nicht mehr der Kampf gegen die Prostitution im Vordergrund, sondern der Einsatz gegen den Krieg, der „letzten und furchtbarsten Konsequenz der absoluten männlichen Aktivität.“⁴⁵

⁴³ Mayreder, Rosa: *Geschlecht und Kultur*, S 74

⁴⁴ Mayreder, Rosa: *Geschlecht und Kultur*, S 86

⁴⁵ Ebenda, S 108

Anderson stellt die Visionen Auguste Fickerts jenen Mayreders gegenüber und stellt dabei fest, dass der Glaube an die fortschreitende Evolution der Menschheit und die Weiterentwicklung der Kultur auch der Kern Fickerts visionärer Ideen war, allerdings vertrat Fickert im Gegensatz zu Mayreders synthetischer, eine ethische Vision.⁴⁶

Mayreder betrachtete erhöhte Geistigkeit und die Synthese der Polaritäten, wie „Geist – Geschlecht“, „männlich – weiblich“, „Zivilisation – Kultur“ als Ziel der Evolution, während Fickert auf das Ende aller Verhältnisse der Ausbeutung und allen sozialen Elends hoffte, damit Freiheit und Glück verwirklicht werden könnten. Fickert erwartete von den Frauen ein neues, gewaltfreies Gestaltungsprinzip in das menschliche Zusammenleben einzubringen, weil die Versittlichung der Gesellschaft aufgrund ihrer Unterlegenheit an physischer Stärke vor allem in deren Interesse sei.

Wie auch bei Rosa Mayreder nimmt der Intellekt für Fickert eine zentrale Stelle ein, die geistigen Kräfte der Frauen, die sie durch die herrschenden Machtverhältnisse gebunden sieht, müssten geweckt werden, um die Grundlage einer neuen Gesellschaftsordnung, die „Verschmelzung von Intelligenz und Moralität“ zu schaffen.⁴⁷

Mayreder und Fickert sahen beide das Individuum als treibende Kraft der Evolution und hielten eine Umgestaltung der Gesellschaft nur dann für möglich, wenn diejenigen, die sich darum bemühten, sich selbst veränderten. Als wesentlichen Teil der Arbeit der Frauenbewegung wurde es daher von beiden erachtet, die weibliche Individualität in ihrer Persönlichkeitsentfaltung weitgehend zu unterstützen.

Anderson hebt hervor, dass bei Mayreder die Betonung des Intellekts vor allem dem Geistigen, Individuellen im Gegensatz zum undifferenziert Geschlechtlichen gilt, während Fickert auf Einsicht und Erkenntnis der Frauen durch Aufklärung setzte. Fickert hoffte, durch die Verbreitung einer wissenschaftlich-modernen Denk- und Anschauungsweise, das geistige und sittliche Niveau auf allen Gebieten des weiblichen

⁴⁶ Anderson, Harriet: „Uns handelt es sich um weit Höheres...“ Visionäre Entwürfe von bürgerlichen Feministinnen in Wien, S 22, in: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien

⁴⁷ 1. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, Wien 1893, S 4, zitiert nach: Anderson, Harriet: „Uns handelt es sich um weit Höheres...“, siehe Anm. 40

Lebenszusammenhanges, vor allem aber in der Liebe und in der Arbeitswelt, zu heben.⁴⁸

Sowohl Fickert, als auch Mayreder wünschten sich eine „Beseelung der Sexualität“ und setzten sich daher gegen die Versorgungssehe, die Prostitution und eine lebensfeindliche christliche Weltanschauung ein.

Anders als Mayreder betonte Fickert aber die besondere Wichtigkeit der materiellen Basis, die von Mayreder zwar anerkannt, aber nicht in ihre Visionen einbezogen wurde. Mayreder und Fickert strebten von verschiedenen Seiten auf ein ähnliches Ziel zu: Während Fickert die ökonomische Unabhängigkeit als zentrales Element zur Veränderung des Bewusstseins betrachtete, glaubte Mayreder, dass die Weiterentwicklung des Bewusstseins auch eine Weiterentwicklung der Verhältnisse nach sich ziehen würde.

Fickert, die selbst eine berufstätige Frau war, kämpfte konsequent für die Erweiterung der weiblichen Berufsmöglichkeiten, da ihr bewusst war, dass der Erwerb nicht nur die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen sicherte, sondern auch die Voraussetzung für deren Eintritt in die öffentliche Sphäre als mündige Bürgerinnen war. Fickert betrachtete eine produktive, frei gewählte Beschäftigung als Vorbedingung für erfülltes Dasein und ein von Abhängigkeiten befreites Verhältnis zwischen den Geschlechtern, glaubte aber nicht, dass die ökonomische Unabhängigkeit in einer privatkapitalistischen Wirtschaftsform zu verwirklichen sei.

Trotz ihrer ideellen Nähe zur Sozialdemokratie, die sie ebenfalls von Rosa Mayreder unterschied, setzte sie sich nicht für eine gemeinsame Organisation ein, einerseits, weil sie die Frauenbewegung als eigenständige Kraft für notwendig hielt, andererseits, weil es ihrem Grundsatz der freien Persönlichkeitsentfaltung widersprach, dass sich das Individuum der Gesamtheit unterordnen sollte.

Mayreder und Fickert gemeinsam war jedenfalls das zentrale Anliegen der persönlichen Entwicklung als Basis für fundamentale gesellschaftliche Veränderung, es ging ihnen nicht nur um Rechte allein. Denn „vergessen wir nicht“, mahnt Fickert,

⁴⁸ vgl.: Ebenda, S 24

„wie nahe verwandt Recht und Gewalt von jeher gewesen sind, dass das Erkämpfen von Rechten immer nur Mittel, niemals Selbstzweck sein darf. (...) Uns handelt es sich um weit Höheres. Wenn mit der Frauenemancipation sich auch unsere Rechtssphäre erweitert haben wird, ausschlaggebend für die künftige Gestaltung unserer Gesellschaft wird doch nicht das sein, was wir außerhalb, sondern das, was wir in uns gewonnen haben.“⁴⁹

⁴⁹ 3. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1896, S 7, zitiert nach: Anderson, Harriet: „Uns handelt es sich um weit Höheres“, S 24

2. Geschlecht denken: Rosa Mayreders Grundgedanken zur Kategorie Geschlecht und Bezüge zu Judith Butler

2.1 Einleitung für das Kapitel „Geschlecht denken“

Die Kritik der Weiblichkeit geht von der Frage aus, was „das Weib seiner Natur nach ist“ und zeigt, dass sie in dieser generellen Fassung gar nicht beantwortet werden kann, während dieses Buch⁵⁰ eher auf die Frage hinzielt, was das Weib nach seiner Natur sein soll – eine Frage, die, wie es scheint, in ihrer generellen Fassung ebenso wenig zu beantworten ist.⁵¹

In ihrem Vorwort zu „Geschlecht und Kultur“ fasst Mayreder ihre Ausgangsfragen noch einmal zusammen, nur um festzuhalten, dass es unmöglich ist, diese zu beantworten. Nicht zuletzt deshalb, weil sich diese „Natur der Frau“ gar nicht fassen lässt. Die Antworten auf alle Fragen zu geben, vor allem die schnellen, die einfachen, sind nicht ihre Intention, sie möchte vor allem einmal zweifeln und hinterfragen. Gleichzeitig befasst sie sich sehr eingehend und ernsthaft mit den Sexualitätsdiskursen ihrer Zeit.

Mayreder ist sich im Klaren darüber, dass sie sich in einem Spannungsfeld bewegt, da sie einerseits anstrebt, die Kategorie Geschlecht und vor allem die Weiblichkeit grundlegend in Frage zu stellen, schon um sich selbst nicht als „entartet“ bezeichnen lassen zu müssen, andererseits sich aber auch als soziales Wesen Kultureinflüssen nicht entziehen kann. Sie ist sich auch der Vorläufigkeit und Relativität ihrer Erkenntnisse bezüglich der Geschlechterdifferenz bewusst.

Insofern ist es naheliegend, Mayreders Gedanken mit Ideen Judith Butlers, einer Theoretikerin, die großen Einfluss auf aktuellere philosophische Debatten zum Thema Geschlechterdifferenz hat, in Beziehung zu setzen. Beide haben sich mit dem Komplex des Subjekts, der Akteurinnen des Feminismus beschäftigt und versucht herauszuarbeiten, wie sich die Bedeutung des Geschlechts konstituiert. Im folgenden ersten Teil des Kapitels soll zuerst Mayreders subjektive Annäherung an das Thema

⁵⁰ Gemeint ist „Geschlecht und Kultur“, 1923 erstmals veröffentlicht.

⁵¹ Mayreder, Rosa: *Geschlecht und Kultur. Essays*. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baikulescu & AUFedition 1998, S 9 (Vorwort)

beleuchtet werden, anschließend sollen Butlers Analyse und Dekonstruktion von Subjektivität einfließen.

Rhemann wies darauf hin, dass die bis heute existente moderne Sexualordnungstradition von einer „Sexualnatur“ ausgeht, die von der „Sexualkultur“ überformt wird, wobei die Zweigeschlechtlichkeit als naturgegeben vorausgesetzt und durch die angenommene „Sexualnatur“ gerechtfertigt wird. Der Geschlechterdimorphismus ist eng verbunden mit einer patriarchallogischen Sprache, die Geschlechtsidentitäten nicht nur als zwei unterschiedliche, sich ergänzende Formen des „Menschseins“ einander gegenüber stellt, sondern diese auch durch Wertung hierarchisch organisiert.⁵²

Im zweiten Teil soll daher versucht werden zu zeigen, wie Mayreder die verschiedenen Aspekte der Konstruktion von Weiblichkeit beschreibt, deren Betrachtungen noch unberührt von der Unterscheidung in „sex“ und „gender“ waren, die Butler später in Frage gestellt hat. Bei Mayreder wird eher eine Unterscheidung zwischen physischer Entsprechung des Geschlechtsbildes und der psycho-sexuellen Ausprägung des Geschlechtscharakters, die sie nicht als unmittelbar assoziiert sieht, vorgenommen. Ein nachträglicher Versuch, herauszufinden, wann sie sich eher auf ein „soziales Geschlecht“ bezieht und wann sie eher so etwas wie das „biologische Geschlecht“ meint, muss scheitern, da Mayreder hier unklar bleibt.

Spreitzer formuliert das allerdings interessanterweise folgendermaßen: *„Obwohl Mayrederin ihrer Analyse der Weiblichkeitsbilder der Jahrhundertwende nahe daran ist, eine ganz klare Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht zu treffen,...lässt sie sich punktuell zu einer Zuschreibung weiblicher Eigenarten verführen (...).“*⁵³ Trotz der latenten Widersprüchlichkeit, die darin liegt, bin ich geneigt, dem zuzustimmen

Im dritten Teil „Natur oder Kultur“ soll schließlich Mayreders Verhaftung in zeitgenössischen Vorstellungen und Sprachregelungen, sowie ihr widersprüchlicher Naturbegriff offen gelegt werden. Auch wenn Mayreders Texte trotz allem als die einer

⁵² Vgl. Rhemann, Josef: „Geschlechterkonstruktion und sexuell-kommunikatives Handeln“, in: ÖSZ 20. Jg., 2/1995, S 4

⁵³ Spreitzer, Brigitte: *Texturen: Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen-Verlag 1999, S 116

Vorkämpferin für das Prinzip „Biologie ist kein Schicksal“ gelesen werden können. Jedenfalls scheint sie sich der „*imaginativen Dimensionen des bio-medizinischen Diskurses*“⁵⁴, die Einfluss auf Wahrnehmung, Interpretation, kulturelle Entwicklung und Identität der Geschlechter haben, bereits bewusst gewesen sein.

Denn der Weiblichkeitsbegriff ist nicht allein sozialen Existenzformen zu fassen, wie Kiraly und Millner mit Verweis auf Silvia Bovenschen feststellten, ebenso entscheidend sind Bilder und Diskurse über Frauen. An letzteren beteiligte sich Mayreder, auch indem sie die Dualismen der allgemeinen Geschlechterdiskussion aufgriff, deren Auflösung sie eigentlich anstrebte.⁵⁵

⁵⁴ Angerer, Marie-Louise: Vom „Schlachtfeld weiblicher Körper“ zum sprechenden Körper der Frau. Verschiebungen im Diskurs zur weiblichen Sexualität im 19. Jahrhundert, in: Good, David F. (Hrsg.): Frauen in Österreich: Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1993, S 206

⁵⁵ Kiraly, Edith/ Millner, Alexandra: Feministische Praxis in Österreich-Ungarn um 1900, in: Heindl, Waltraud/ Kiraly, Edith/ Millner, Alexandra (Hrsg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2006, S 10

2.2 Subjektiver Zugang und Individualität

2.2.1 Subjektiver Zugang zur Erkenntnis

Ich bekenne willig, dass ich nur ein subjektives Weltbild gebe, einen Ausschnitt, der durch eigene Erfahrung und eigenes Erleben an Menschen wie an Bücher und nicht zuletzt an mir selbst begrenzt ist.⁵⁶

Rosa Mayreders Essays, vor allem die in „Zur Kritik der Weiblichkeit“, lassen sich unter anderem als Beispiel dafür lesen, was passiert, wenn Texte, die mit Universalismen operieren mit einem subjektiven Standpunkt konfrontiert werden, der ein klares Anliegen verfolgt: sich von Beschränkungen durch Zuschreibungen zu befreien und sich damit einen weiteren Handlungsspielraum zu eröffnen.

Mayreder hat selbst die Erfahrung gemacht, wie sehr die Auswirkungen essentialistischer Geschlechterkonzeptionen die persönliche Entwicklung beeinträchtigen können und mit wie viel Widerstand sie dabei konfrontiert war, ihre individuellen Bildungsbedürfnisse durchzusetzen. Sie betrachtet die Geschlechterkonzeptionen daher zunächst weniger auf ökonomischer oder sozialer Ebene, ihr Fokus liegt immer bei der Frage nach dem Freiraum für die Entfaltung der Persönlichkeit des/der Einzelnen.

Auch wenn ihre Essays in einem ganz anderen Zeitkontext entstanden sind und innerhalb diskursiver Logiken der zeitgenössischen Debatten zu lesen sind, nimmt sie doch einen feministischen Standpunkt ein, der eine Erfahrung der Welt ermöglicht, die vielleicht weniger „partiell und pervers“ ist, zumindest in der Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz. Denn es wird hier schnell klar: Mayreder sieht mehr, weil sie eine Frau ist, die sich mit der zeitgenössischen Theorie und der sozialen Realität auseinandersetzt und gleichzeitig nach ihrer eigenen Rolle darin fragt.

Mayreder verfolgt vielleicht keine strenge Methodik, dennoch hebt sie Argumentationen aus, die Allgemeingültigkeit und Absolutheit beanspruchen, indem sie eine betont subjektive Position einnimmt, von der aus sie aus der Fülle der Aussagen

⁵⁶ Ebenda, S 10

zeitgenössischer Autoritäten aus Philosophie, Wissenschaft und Kunst über „das Weib“ oder „die Frauen“ etwa jene auswählt, die einander offensichtlich widersprechen.

Die scheinbare Bescheidenheit ihres subjektiven Anspruchs als Essayistin hält Mayreder nicht davon ab, den Objektivitätsanspruch des Wissenschaftsbetriebs zu untergraben. Bubeniček sieht ihre Haltung „im Zeichen des ‚kombinatorischen Witzes‘ der Romantiker, des Kreisens um einen Gedanken“⁵⁷ mit einem unbekümmerten Zugang zu Texten aus universitär gebildetem Umfeld, deren Argumentationen sie nachvollzieht, überprüft und verwirft.

Das „methodisch Unmethodische ihrer Vergegenwärtigung und Aktivierung rezipierter Literatur und Realität“⁵⁸, wie Bubeniček Mayreders Ansatz beschreibt, stammt zum Teil wohl auch aus ihrer Höheren Töchter – Schulbildung, durch die es ihr zur Gewohnheit geworden war, kleine Textzitate herauszuschreiben und zu sammeln. Als sie als Mädchen im Sommerhaus ihrer Eltern das Dachstübchen, das ihr als Refugium zur Verfügung stand, mit Textpassagen, zum Beispiel von Goethe ausschmückte, ging sie auch nicht methodisch-analytisch mit diesen Texten um, sondern wählte aus, was sie inspirierte und mit ihren eigenen Erfahrungen korrespondierte.⁵⁹

Mayreders Essays lassen sich auch als Vorläufer feministischer Theorie lesen, die durch den Rückgriff auf die individuelle, aber auch die kollektive Erfahrung von Frauen(-gruppen), letztlich den Zugang zur Erkenntnis überhaupt völlig verändert haben. Die Methode, ausgehend von einem spezifischen Standpunkt, der nicht einfach eine Perspektive, sondern eine durch Konflikte und Widerstände erkämpfte und entwickelte (politische) Position ist, die gesellschaftlichen Strukturen und ihre Funktionsweisen zu betrachten, wurde später weitergesponnen und auch von anderen Gruppen angewandt.

⁵⁷ Bubeniček, Hanna: „Grenzgängerin der Moderne: Rosa Mayreder“ in: Autorinnengruppe Uni Wien (Hrsg.): Das ewige Klischee. Wien-Köln-Graz: Böhlau 1981, S 179-205

⁵⁸ Ebenda, S 180

⁵⁹ vgl. Mayreder, Rosa: Das Haus in der Landskronergasse. Jugenderinnerungen, hrsg. V. Braun-Prager, Käthe, Wien 1948

2.2.2 Mayreders Subjektbegriff im Vergleich mit Judith Butlers Herangehensweise

Beim Versuch, Mayreders Herangehensweise mit Judith Butlers Ansatz zu vergleichen, fällt zuerst einmal die Tatsache auf, dass für Mayreder das Subjekt, das Individuum eher unhinterfragt im Zentrum ihres Denkens steht, während Butler vor allem auf dessen kulturelle Konstruktion hinweist. Das (weibliche) Subjekt ist es, das für Mayreder vor allem davor geschützt werden muss, von den Zuschreibungen der Gesellschaft determiniert zu werden und das sie, im Fall, dass es sich über den Durchschnitt erhebt, als Vorbotin einer höher entwickelten Gesellschaft begreift.

Der Zwiespältigkeit des Ich bewusst, glaubt sie dennoch an ein „wahres Ich“ und eine angeborene vor allem erotische Eigenart des Individuums, die dessen Handeln, Denken und Streben bestimmt. Das integrale Ich mag zwar hinter dem imaginativen Ich versteckt sein, allerdings hält Mayreder die Persönlichkeit tendenziell nicht für wandelbar und auch nicht für das Produkt einer Entwicklung, sondern für naturgegeben. Sie schränkt jedoch ein:

Zwar muss die Unveränderlichkeit des angeborenen Wesens als Schranke gelten, über die niemand hinweg kann: aber bis zu einem gewissen Grade ist dennoch alles lehrbar und lernbar.⁶⁰

Anderson betont, dass Mayreders Entwicklungsbegriff – beeinflusst von Nietzsches Betonung des souveränen Individuums und Wagners Betonung der Ganzheit – eine Abkehr vom rationalistischen, liberalistischen Gedankengut ist und schlägt die Bezeichnung „neoromantisch“ dafür vor.⁶¹

Mayreder bezieht sich jedenfalls nicht auf ein politisches Subjekt, das im Sinne des Liberalismus das bürgerliche Individuum betont. Das ganzheitliche Ideal ist für Mayreder der „synthetische Mensch“, der in der Lage ist, Geist und Geschlecht zu vereinen. Die Persönlichkeit, die für sie eine Gabe der Natur war, betrachtete sie weder

⁶⁰ Mayreder, Rosa: „Einiges über die starke Faust“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 212

⁶¹ vgl. Anderson, Harriet: „Zwischen Modernismus und Sozialreform“, in: IWK Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1/ 1989, S 9

an ein bestimmtes Geschlecht, noch an eine Klasse gebunden, sie war für sie der Schlüssel dafür, den Anspruch auf freie Entfaltung zu stellen. Denn sie betonte sowohl die Bedeutung des Geschlechts, als auch die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Als subversives Element, das erforderte, diese in Frage zu stellen, fungierte ihre eigene Persönlichkeit.

Wenn Foucaults Analyse, dass die Subjekte, die RepräsentantInnen der Machtregime sind, von diesen erst produziert werden müssten, zutrifft, schließt Butler daraus, dass auch die Kategorie „Frauen“ als Subjekt des Feminismus selbst durch das politische System diskursiv konstituiert wurde, von dem die Emanzipation dieses Subjektes gefordert wird. Einerseits ist es politisch problematisch, erklärt Butler, wenn die (zwei)geschlechtlich bestimmten Subjekte aus einer Herrschaft hervorgebracht werden, andererseits ebenso kritisch zu sehen ist es, wenn diese von vornherein männlich definiert sind.⁶²

Das Verständnis Mayreders ist dennoch kein totaler Gegensatz zu Butlers Position: sie verwehrt sich ebenfalls gegen jeglichen Essentialismus und erklärt die Frage was „das Weib“ eigentlich (von Natur aus) sei, als nicht zu beantworten. Mayreder kommt einerseits zu diesem Schluss, weil sie alle Aussagen und beobachtbaren Fakten über Frauen bereits als kulturell begründet und vermittelt sieht, andererseits aus eigener Erfahrung die Einschränkung und Unterdrückung kennt, die aus dem Zwang in ein weibliches Rollenbild erwächst.

Daher stellt sie den Generalisierungen die eigene Persönlichkeit gegenüber, die Literatur zieht sie nur in kurzen Ausschnitten und eher willkürlich heran, Mayreder legt weniger als Butler systematisch offen, was ihr Denken geprägt hat und referiert auch weniger ausführlich Resultate ihrer Lektüre, auch wenn sehr oft einzelne Gedanken oder Sätze zitiert werden, die einen Eindruck darüber vermitteln, wie umfangreich diese gewesen sein muss.

Das lässt sie in ihrem Denken sehr autark wirken, erweckt aber den Eindruck, dass sie sich dessen, was ihr „Subjekt“ konstituiert hat, nicht so sehr bewusst war wie Butler. Gleichzeitig muss hervorgehoben werden, dass Mayreder sich zu den Grenzen ihrer

⁶² vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt /Main: Suhrkamp Verlag 1992, S 16f.

Subjektivität bekannte. Letztlich wirken der essayistische Stil, der individuelle Ansatz und die Tendenz zum Psychologischen bei Mayreder sehr aktuell, auch wenn inhaltlich andeutungsweise immer wieder die Verhaftung in Vorstellungen ihrer Zeit deutlich wird.

Mayreders Tendenz zum Psychologischen beinhaltet keine Zerteilung der Persönlichkeit, sie betont ganz im Gegenteil dass diese Persönlichkeit sehr mächtig ist und schränkt nur ein, dass diese unter dem imaginativen Ich verborgen, bzw. durch den Einfluss der gesellschaftlichen Normen in seiner Entfaltung gehemmt sein kann.

Judith Butler bezieht sich auf Foucault, wenn sie beschreibt, dass Macht paradoxerweise das Selbst als Subjekt konstituiert und gleichzeitig innerhalb des Selbst „gehegt und gepflegt“ wird. Sie erklärt, dass die Subjektivation zwar abhängig von einem Diskurs ist, den wir selbst nicht gestaltet haben, uns allerdings erst handlungsfähig macht.⁶³ Die Macht nimmt, so Butler, eine komplexe psychische Form an, die sich als Selbstidentität zeigt.

Mayreders Selbstidentität ist einerseits die Instanz ihres Widerstands gegen die „Diktatur der Norm“, andererseits kann sie sich durch ihre intensive Lektüre und Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Autoren und Autorinnen biologistischen Ideen nicht ganz entziehen. Sie hält zwar jenen, die behaupten, alle Frauen seien gleich und außerdem durch ihr Geschlecht determiniert, ihre Eigenart und Persönlichkeit entgegen, gleichzeitig muss sie sich als „Ausnahmeerscheinung“ fühlen, die sie als Avantgarde einer neuen kommenden Generation begreift.

Es gelingt Mayreder somit, die negative Interpretation ihres Anderseins von außen in eine positive Deutung für sich selbst und andere umzudeuten: Aus „Entarteten“ entsteht eine neue Elite. Mayreders Ausklammerung sozialer Aspekte auch bei der Entwicklung von Persönlichkeiten irritiert zwar, doch für sie selbst zeigt sich diese Wahrnehmung als Ausweg. Wenn man Subjektivation nun als Prozess des Unterworfenwerdens durch die Macht versteht, könnte Mayreders elitäres Verständnis als Produkt dieser Subjektwerdung begriffen werden: Es war ihr nicht möglich, sich als „normal“ zu

⁶³ vgl. Butler, Judith: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, S 8

sehen, gegen den Entartungsvorwurf wehrte sie sich dadurch erfolgreich, dass sie ihrer Existenz eine neue Erklärung gab.

Mayreder betont, dass die Protagonistinnen der Frauenbewegung nicht nur für sich selbst Veränderungen erstreben, sondern die herrschenden Normen im Sinne derer verändern wollen, die „anders geartet“ sind. Mayreder versteht die Frauenbewegung als soziale Reformation: da sich die Normen am Durchschnitt orientieren und eine Art gesellschaftlicher Konventionen sind, die sich in Form von Sitten, Gebräuchen und Traditionen äußern, hält sie diese für wandlungsfähig und sieht die Notwendigkeit, hier Änderungen zu erwirken, die letztlich den sozialen und gesellschaftlichen Fortschritt garantieren sollen.⁶⁴

Die Einzelnen, die von der gesellschaftlichen Norm abweichen, betrachtet Mayreder als Elemente der gesellschaftlichen Erneuerung, die entscheidend für die Weiterentwicklung der Kultur sind, auch wenn sie oft darunter zu leiden hätten, verkannt, missachtet und verspottet zu werden:

*Solange das abweichende Individuum ein einzelner ist, bleibt es geächtet; erst wenn es um sich eine Nachfolge versammelt, eine genügende Anzahl von Anhängern und Bekennern, weicht die herrschende Norm vor ihm zurück und gewährt ihm Raum.*⁶⁵

Das Prinzip, dass es innerhalb der Gesellschaft Kräfte gebe, die eher versuchten zu bewahren und andere, die versuchten zu verändern, versteht Mayreder als Teil eines sinnvollen Ganzen, dessen Ziel die Evolution sei. Progressiv ist für Mayreder, was nicht der Norm entspricht, also die Aktivistinnen der Frauenbewegung zum Beispiel, die sie mit einem „autoritären Philistertum“⁶⁶ konfrontiert sieht. Sich auf Schopenhauer und Wagner berufend, definiert sie „Philister“ als konservative Kräfte, Menschen ohne geistige Bedürfnisse, bzw. ohne künstlerischen Sinn, die sich einerseits in der Praxis bürgerlichen Lebens äußerten, andererseits in der Literatur über „das Weib“.

⁶⁴ vgl. Mayreder, Rosa: „Wider die Tyrannei der Norm“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 79ff.

⁶⁵ Ebenda, S 82

⁶⁶ Ebenda

Mayreder problematisiert, dass in der „unkritischen Normenphilisterei“, wie sie die Literatur über „das Weib“ bezeichnet, die Vielfalt der individuellen Entwicklung zugunsten genereller Festlegungen der psychischen Geschlechtsdifferenzierung vernachlässigt wird. Dem Individuum würden je nach Geschlecht bestimmte Lebensbedingungen aufgezwungen, wobei die gesetzgeberische Norm wichtiger genommen wird, als das Bedürfnis nach objektiver Erkenntnis.

Sie stellt fest, dass vor allem Frauen in ihren Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten durch die vorgegebenen Normen der Weiblichkeit beschränkt werden:

Der normative Typus des Weibes hingegen gestattet der Entfaltung des Individuellen viel geringeren Spielraum: er ist privativ in seinen Wirkungen, ein beengendes Mieder, das von der Individualität zersprengt werden muss, wenn sie nicht ersticken will.⁶⁷

Mayreder bestreitet vehement die zu ihrer Zeit verbreitete Ansicht, Frauen seien eher konservativ, Männer progressiv, denn durch die Ideen der Frauenbewegung sei das bereits zu widerlegen, außerdem konstatiert sie progressive Geistigkeit auch bei Männern als Phänomen, das nicht bei der Mehrheit zu beobachten sei. Auch die ersten Vertreterinnen der Frauenbewegung, die als „entartet“ und „Mannweiber“ diffamiert wurden, die in ihrem Kampf gegen ihre „natürliche Bestimmung“ verstießen, hatten zunächst einen revolutionären Traum, den sie nur mit wenigen teilen konnten. Mayreder stellt aber fest, dass bereits ein anderes Stadium der Veränderung erreicht sei: es habe sich bereits eine neue Norm gebildet, der „Durchschnittstypus“ beginne sich zu wandeln.

Diese beobachtete Entwicklung sieht Mayreder als natürlichen Prozess, die individuelle Differenzierung als Erweiterung der Gattung, sie spricht hier von arterneuernden und arterhaltend(en) Prinzipien, die in evolutionärer Perspektive eine höhere Stufe zu erreichen suchten. Sie glaubt zwar, dass nur wenige Menschen, „freie Geister“ sind, die ihre Eigenart in Freiheit auszuleben in der Lage sind, während die Mehrzahl sich als „Normengläubige“ erwiesen hat, nimmt aber eben diese Normen als reformierbar wahr.

⁶⁷ Mayreder, Rosa: „Wider die Tyrannei der Norm“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 84

Die Forderungen der Frauenbewegung, erklärt Mayreder, haben sich auf die Annahme gestützt, dass ein Großteil der Frauen dazu fähig ist, unabhängig und selbstständig zu leben, sobald der Druck durch materielle Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Normen verschwindet.

Bei der Umwandlung des „Durchschnittstypus“ bezieht sich Mayreder stark auf soziale Faktoren, die in ihren elitären Vorstellungen von den starken Individuen und außergewöhnlichen Persönlichkeiten keine Rolle zu spielen scheinen: der Durchschnitt der Frauen kann ihrer Ansicht nach von einer anderen Erziehung und der Veränderung des Milieus profitieren, außerdem entstehen durch wirtschaftliche Umwälzungen neue Anforderungen an die Frauen. Mit einem starken Charakter, einer ungewöhnlichen Individualität, muss eine Frau oder ein Mann geboren werden, findet Mayreder, für die Rahmenbedingungen, die eine solche Persönlichkeitsentwicklung begünstigen, ist sie blind.

2.3 Konstruierte Weiblichkeit

2.3.1 Wider die „Tyrannei der Norm“

Als eines der wichtigsten Anliegen der Frauenbewegung betrachtet Rosa Mayreder die Bekämpfung eines begrenzten und begrenzenden Frauenbildes, das den Frauen als Norm aufgezwungen wird. Sie fordert daher grundlegende Skepsis gegenüber jeglichen Essentialismen:

Die Frauenbewegung steht, soweit sie ganz konsequent ist, dem Begriffe der Weiblichkeit gegenüber auf einem skeptischen, wenn nicht völlig negativen Standpunkt; sie bezweifelt oder bekämpft den normativen Wert dieses Begriffes und setzt an seine Stelle die unbeschränkte Freiheit der individuellen Entwicklung.⁶⁸

Anschließend analysiert sie, wie die Aussagen über das Weibliche zustande gekommen sind: entweder wird das Durchschnittliche, Häufige, Gewöhnliche als Norm definiert

⁶⁸ Mayreder, Rosa: „Grundzüge“ in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 18

oder ein Idealbild wird konstruiert oder es werden aus der physiologischen Beschaffenheit Rückschlüsse auf psychische Eigenschaften gezogen.

Mayreder lehnt alle drei Herangehensweisen ab, da sie einen „fiktiven Typus“ hervorbringen, durch den die Frauen in eine Mehrheit so genannter normaler und eine Minderheit so genannter abnormer Individuen geteilt werden. Sie erweist sich als konsequente Anwältin für das bildungshungrige Mädchen, das sie selbst war. Dieses der Norm nicht entsprechende Individuum, das Beschränkungen und Benachteiligungen gegenüber ihren Brüdern erfahren hat und in sich nicht unbedingt die Eigenschaften finden konnte, die ihr als weiblichem Wesen zugeschrieben wurden, sollte ernst genommen und nicht als „entartete“ Ausnahmerecheinung betrachtet werden.

Die Resultate der drei Methoden weichen stark voneinander ab, vor allem die „Durchschnittsmethode“ bilde oft den Maßstab für Beschränkungen und subjektive Vorurteile, analysiert Mayreder. Sie vertritt die Ansicht, dass die Geschlechtspsychologie, wenn sie ein Naturprinzip finden will, etwas Gemeinsames in dem Wesen aller Weiber, zu allen Zeiten und bei allen Völkern nachweisen müsste und das ist praktisch nicht möglich. Mayreder grenzt sich damit klar von Tendenzen ab, Geschlecht als „Naturphänomen“ zu beschreiben und zu erklären. Bei der Beurteilung eines einzelnen Individuums hält sie es aber auch nicht für nützlich, ein Idealbild heranzuziehen.

Mayreder plädiert dafür, die Frage zu präzisieren: geht es darum, was „das Weib“ sein solle oder soll geklärt werden, was „das Weib“ von seiner Naturanlage her sei. In ihrer Auseinandersetzung mit den diversen Schriften zur „Geschlechterfrage“, widmet sie sich auch ausführlich den Naturwissenschaften und zeigt, wie schnell dort der Sprung von der beschreibenden Aufzählung sekundärer Geschlechtsmerkmale, die ebenfalls sehr selektiv wahrgenommen werden, zur Annahme psychischer Eigenschaften erfolgt.

In ihrem Essay „Die Tyrannei der Norm“ bezeichnet sie die Literatur über „das Weib“ als „unkritische Normenphilisterei“, hier wird mit generellen Bestimmungen operiert, die der Individualität keinen adäquaten Raum bieten und lediglich Normen der psychischen Geschlechtsdifferenzierung postuliert. Jedenfalls wurde in Mayreders Sicht

dem Bedürfnis nach einer gesetzgebenden Norm vor dem Bedürfnis nach objektiver Erkenntnis der Vorzug gegeben.⁶⁹

Sie bezieht sich zum Beispiel auf Lombroso/Ferrero: „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte“ und Havelock Ellis' „Mann und Weib“, letzteren bevorzugt sie, weil hier wissenschaftliche Ergebnisse auf ihre psychosexuelle Relevanz hin betrachtet werden. Sie weist aber auch darauf hin, dass Ellis am Ende bekennen müsse, dass er fundamentale Unterschiede, wie sie vor allem durch Einfluss äußerer Umstände bestehen, nicht mit Sicherheit bestimmen könne.

Es zeigt sich, wie Mayreder beobachtet, dass die Geschlechtscharaktere unter wechselnden Bedingungen sehr veränderungsfähig sind, starre Dogmen sind daher nicht angebracht. Die „reine“ wissenschaftliche Betrachtung kann auch nicht zum Ziel führen, denn sie erfasst nur Symptome, nicht aber deren Ursache. Mayreder hält fest, dass naturwissenschaftliche Forschungen keinen Aufschluss über eine „psychologische Formel der Weiblichkeit“ bieten können, da es auch hier willkürliche Voraussetzungen gäbe, die beliebige Interpretationen ermöglichen. Da Männlichkeit und Weiblichkeit somit als Kulturprodukte verstanden werden müssen, könnten sie nichts Feststehendes, Abgeschlossenes oder allgemein Zutreffendes sein.

Mayreder verwehrt sich auch gegen eine Deutung der Persönlichkeit als Spiegel der Sexualität, schließlich könnten die Eigenschaften, die in ihrer spezifischen Kombination das Individuum ausmachen, sowohl dem einen als auch dem anderen Geschlecht zugeordnet werden. Insgesamt konstatiert Mayreder in der menschlichen Gattung ein Fortschreiten vom Typischen zum Individuellen. Darin drückt sich die evolutionäre Weltsicht, die immer wieder in ihren Essays durchklingt, aus.

Sie möchte daher das Augenmerk ganz besonders auf die Minderheiten lenken, die in den herkömmlichen „Ermittlungsmethoden“ als unwesentliche Nebenerscheinungen übrig bleiben: denn diese nicht typischen Männer oder Frauen seien für viele Wandlungen der Kulturgesellschaft oft entscheidend und daher ausschlaggebend für die sittlich-sozialen Ordnungen.

⁶⁹ Mayreder, Rosa: „Die Tyrannei der Norm“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 79-92

Immer wieder widmet sich Mayreder in ihren Essays der weiblichen Selbsterkenntnis: Die Grundfrage ist für sie dabei:

*Ist das Weib als Persönlichkeit durch das Geschlecht an eine bestimmt umschriebene Geistigkeit gebunden, oder liegt in der weiblichen Psyche die gleiche Möglichkeit einer unbeschränkten Differenzierung nach Individualität wie in der männlichen?*⁷⁰

Schon in dieser Fragestellung zeigt sich, dass das Weiblichkeitskonzept, die weibliche Rolle, als Korsett empfunden wurde, während die Männlichkeit weitaus mehr Spielraum für die Individualität zu lassen schien. Sie stellt fest, dass sich bei der Untersuchung, wie sich der Geschlechtsunterschied in der Psyche des/der Einzelnen manifestiert, große Variabilität sowohl beim weiblichen, als auch beim männlichen Geschlecht zeigt.

Mayreder zweifelt zwar daran, dass die „Natur“ der Frau als solche festzumachen ist, deutet aber zumindest in ihren Fragestellungen immer wieder an, dass es eine solche womöglich gibt.

2.3.2 Bezüge zu „Geschlecht“ bei Judith Butler

Judith Butler fasst in „Unbehagen der Geschlechter“ Simone de Beauvoirs Auffassung zusammen, dass das Geschlecht keine vordiskursive anatomische Gegebenheit, sondern immer schon kulturell vermittelt ist. Für Butler zeigt sich, dass Geschlecht (sex) definitionsgemäß immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen ist.

Die Unterscheidung zwischen anatomischem „Geschlecht“ (sex) und Geschlechtsidentität (gender), die ursprünglich in der feministischen Theorie eingesetzt wurde, um den Leitsatz „Biologie ist Schicksal“ zu bekämpfen, scheint bei Butler obsolet geworden zu sein, da auch das „biologische Geschlecht“ nur kulturell vermittelbar ist. Allerdings ortet sie in der Unterscheidung eine Spaltung des (feministischen) Subjekts und damit ein erstes In-Frage-stellen der Einheit des

⁷⁰ Mayreder, Rosa: Grundzüge S 12 - 47, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998.

Subjektes, bedeutet doch die binäre biologische Zweigeschlechtlichkeit (die noch zu hinterfragen sein wird) nicht, dass es auch nur zwei Geschlechtsidentitäten geben kann.

Butler zweifelt daran, dass das biologische Geschlecht gegeben ist und hält es daher für sinnlos, die Geschlechtsidentität (gender) als kulturelle Interpretation des anatomischen Geschlechts zu sehen. Sie weitet also den „gender“- Begriff auf das biologische Geschlecht aus, da auch dieses vordiskursiv konstruiert wurde, um den Begriff neu zu fassen und auch jene Machtstrukturen einzuschließen, die das vordiskursive Geschlecht hervorbringen und gleichzeitig diesen Prozess verschleiern.

Sie bezieht sich auf Simone de Beauvoir, die den Leib als „Situation“ bezeichnet und erklärt hat, dass es keinen nicht kulturell vermittelten Rückgriff auf den Körper gäbe: Frauen werden nicht als solche geboren, sondern erst durch gesellschaftlichen Druck dazu werden. Aber es ist nicht unbedingt erforderlich, meint Butler, dass das Wesen, das zur Frau wird, weiblichen Geschlechts ist. Wenn Frauen tatsächlich nicht als solche zur Welt kommen, sondern erst dazu werden müssen, schließt Butler, dass die Kategorie Frau selbst etwas Prozesshaftes ist, dessen Beginn und Ende nicht festzumachen ist.

Bei Mayreder gibt es die Trennung in „sex“ und „gender“ noch gar nicht, es klingt aber immer wieder an, dass sie von biologischen Gegebenheiten ausgeht, die nicht kulturell beeinflusst sind. Bei aller Radikalität, die sich darin äußert, dass sie daran zweifelt, was außer der sichtbaren primären und sekundären Geschlechtsmerkmale den Geschlechtern als Eigenschaften zugeschrieben wird, stellt sie die Zweigeschlechtlichkeit an sich doch nie direkt in Frage. Sie schließt nicht aus, dass im Hintergrund „die Natur“ doch ihre Fäden zieht, auch wenn klar ist, dass nicht beschrieben werden kann, was das eigentlich ist:

...und prüft man die Glaubensartikel der Weiblichkeit, so wird man noch eine Anzahl rein negativer Eigenschaften finden, die hier zum Range sittlicher Vorschriften erhoben worden sind. Woher rühren diese Vorschriften? Muss man sie als Äußerungen der weiblichen Natur

*ansprechen? Oder stammen sie von außen, sind sie vielleicht durch einen anderen, mächtigeren Willen dem weiblichen Geschlechte vorgesetzt?*⁷¹

Das fragt Mayreder rhetorisch, nur um gleich festzuhalten, welcher Platz dem weiblichen Geschlecht von eben dieser Auffassung zugedacht ist: der als Mittel zum Zweck und nicht als eigenständiges Individuum. Anhand Fichtes „Grundlage des Naturrechts nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre“ weist sie exemplarisch nach, wie hier herrschende Sitten und Gesetze aus abstrakten Prinzipien der Vernunft „hergeleitet“ und gerechtfertigt werden. Sie sieht die konventionellen Vorstellungen dessen, was der „Würde der Frau“ entspricht, nämlich ihre Individualität aufzugeben um sich ganz ihrem (Ehe-)mann zu unterwerfen, als Rechtfertigungsdiskurs „einer bestimmten Männernatur“.

Sie stellt fest, die „echte Weiblichkeit“ sei nach den Bedürfnissen und dem Geschmack der Durchschnittsmänner geschaffen worden und „der Kanon der schönen Weiblichkeit“ wäre folglich ein sexuelles und kein ethisches Ideal. Jene Frauen, die dieser entworfenen Konvention nicht entsprechen, fallen unter das Verdikt „Entartung“. Mayreder hält daher fest:

*Die meisten Männer sind Moralisten gegenüber dem Weibe.*⁷²

Mayreder ist der Ansicht, dass die Eigenschaften, die von der „echten Weiblichkeit“ erwartet wurden, vor allem Schönheit und Schwäche, nicht nur mit einer freien Persönlichkeitsentwicklung unvereinbar waren, sondern auch keineswegs für Aufgaben wie die Mutterschaft, die ja als „natürlicher Beruf“ der Frau angesehen wurde, vorbereiteten. Diese Eigenschaften seien nicht notwendig, eher hinderlich, viel eher sei „Abhärtung der Seele und des Leibes..., Unerschrockenheit, innerliche Tapferkeit und eine mutige Verachtung körperlicher Leiden.“ vorteilhaft.⁷³

Es fällt Mayreder auch auf, dass dieses Frauen-Idealbild als Gegensatz zu dem der Männer entwickelt wurde. Sie beschreibt, wie nützlich Eigenschaften wie Fügsamkeit,

⁷¹ Mayreder, Rosa: „Der Kanon der schönen Weiblichkeit.“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 176

⁷² Mayreder, Rosa: „Der Kanon der schönen Weiblichkeit“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 177

⁷³ Ebenda, S 181f.

Nachgiebigkeit, Unselbständigkeit als Begleiterscheinungen der Willensschwäche für die der Frau zugeordnete Rolle als Ehefrau sind. Nach der zeitgenössischen Auffassung um 1900 musste das (bürgerliche) Mädchen auf die Ehe vorbereitet werden, den einzigen denkbaren „Beruf“, der ein völliges Aufgeben der Persönlichkeit für die Frau bedeuten sollte.

Wie diese „Zurichtung der Mädchen zu Wunschmaschinen“ vor sich geht, beschreibt Mayreder auch in ihrem Essay „Familienliteratur“: sie analysiert das Muster, dem Texte entsprechen müssen, damit sie für den „Familiärentyp“, also auch für junge Mädchen, als geeignet befunden werden. Der Frauentypus, der hier vorherrscht, sei eine willkürlich zurechtgestutzte „ausgestopfte Puppe“⁷⁴, die deutlich die Züge dessen trage, wie „das Weib sein soll“.

Mayreder betont die Bedeutung dieser Art von Literatur, sowohl was die Zahl der Leserinnenschaft als auch die wirtschaftliche Bedeutung betrifft. Der hauptsächlichste Inhalt sei eine möglichst weltfremde Darstellung des Liebens und Verlobens, während die Ehe nur als „Happy End“ eine Rolle spielt, in der sich alles in Wohlgefallen auflöst. Mayreder erkennt in dem „Suggestivmittel“ Familienliteratur vor allem eine Absicht: „Ein Typus soll gezüchtet werden“⁷⁵. Das Individuum habe sich dem unterzuordnen und keine eigenen Interessen im Leben zu entwickeln, dadurch werde die traditionelle Weiblichkeit herangebildet, die für den Heiratsmarkt bestens geeignet erscheint.

Die weibliche Rolle hat sich inzwischen zwar sehr verändert, aber die „Erziehung zur Frau“ war auch noch in der Frauenbewegung der 70er Jahre ein wichtiges Thema. Judith Butler hat den Fokus vor allem auf die „Performanz“ von Geschlecht gerichtet: denn die Frauen, die ihre „Rolle“ spielen sind eben Schauspielerinnen, die in dem Stück aktiv mitwirken und keine Marionetten. Mayreders Überlegungen widersprechen dieser Idee nicht grundsätzlich, sie erachtet es als wesentlichen Beitrag der Frauenbewegung, dass die Frauen selbst sich aus sich heraus verändern, allerdings hat sie die elitäre Vorstellung, dass nur herausragende, gleichsam Ausnahmefrauen dazu in der Lage sind und die Gesellschaft insgesamt sich evolutionär zum Höheren und Besseren entwickelt.

⁷⁴ Mayreder, Rosa: „Familienliteratur“, S 168, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998

⁷⁵ Mayreder, Rosa: „Familienliteratur“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 173

2.3.3 Widersprüchliche Zuschreibungen – relative Wahrheiten

Mayreder hat die Art und Weise wie Weiblichkeit konstruiert wird, beschrieben und gleichzeitig betont, dass die Frauen selbst etwas zur Wandlung eines Weiblichkeitskonzeptes, das sie nicht nur verinnerlicht haben, sondern von dem sie auch letztlich unterdrückt werden, beitragen.

Mayreders Zugang ist ein psychologischer, auch wenn sie die grundlegenden Begriffe für weitgehend unaufgeklärt und zweifelhaft hält: über Seele, Geist, Vernunft, Gemüt und Bewusstsein gibt es keine Gewissheit, ebenso unklar ist die Beziehung der seelischen Phänomene zum Körper. Daher sieht Mayreder auch keine zuverlässigen Anhaltspunkte über die Geschlechtlichkeit der menschlichen Psyche.

Als verbreitet betrachtet sie hingegen Generalisierungen über „den Mann“ und vor allem „das Weib“, die aus zufälligen Erfahrungen abgeleitet, durch die Subjektivität des Beobachters beeinflusst und von vorgefassten Meinungen determiniert seien. Daraus ergeben sich eine Menge Widersprüche über „das Weib“. Die Frauen werden „... etwas Unbekanntes, Dunkles, Rätselhaftes ... als Fabeltiere behandelt“, über die man sich „Ammenmärchen und Legenden erzählt“⁷⁶.

In der folgenden Sammlung von widersprüchlichen Aussagen, zeigt Mayreder, wie schwankend und unbestimmt „Weiblichkeit“ eigentlich ist. Entgegengesetzte Behauptungen zeitgenössischer Autoritäten zu Eigenschaften des Weibes werden miteinander konfrontiert, die Beispiele erstrecken sich über mehrere Seiten. So wird Lombroso, der die Fügsamkeit und das Unterordnungsbedürfnis als spezifisch weiblich ansah, mit George Egerton konfrontiert, der konstatierte, der Mann sei in den Augen des Weibes nur ein komisches Kind.⁷⁷

Oder die Sanftmut, bei Virchow „eine Dependenz des Eierstockes“, wird durch Havelock Ellis' Auffassung in Frage gestellt, dass Zornmütigkeit „eine Form der Affizierbarkeit, die von jeher und wohl mit Recht dem Weibe zugeschrieben wird“ sei. Und während Lombroso und Möbius die Frauen als konservativ und Neuem gegenüber

⁷⁶ Mayreder, Rosa: „Grundzüge“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 13

⁷⁷ vgl. Ebenda, S 13f.

wenig aufgeschlossen erachteten, sah Hippel, dass „auf dem weiblichen Geschlecht (...) der Geist der Revolution“ ruhe und Heine bemerkte, dass die Frauen im Geiste „immer lebendig und in lebendiger Bewegung das Element der Freiheit“ blieben. Ausgehend von Heines Sicht bestätigt die Frauenbewegung den Charakter des „echt weiblichen“, wie Mayreder bemerkt.⁷⁸

Diese Aufzählung von Zitaten setzt Mayreder konsequent fort, die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Literatur ist in allen Essays spürbar, in „Grundzüge“ werden die Aussagen aber in besonders komprimierter Form präsentiert. Dadurch untermauert sie ihre Herangehensweise, an der Kategorie Geschlecht als Norm grundlegend zu zweifeln.

Sie betrachtet es als Verdienst der Frauenbewegung, den Begriff der Weiblichkeit kritisch zu beleuchten, sowie den normativen Wert des Begriffes zu bekämpfen. **Stattdessen sollte die unbeschränkte Freiheit individueller Entwicklung gegeben sein und die Gemeinsamkeiten zwischen Frauen und Männern betont werden.**

Genau dort, wo Mayreder das Ziel verfolgt, die Geschlechtnormen in Frage zu stellen und dazu Texte aus Medizin, Soziologie, Psychologie, Biologie und auch literarische Texte auf ihre Brauchbarkeit für ihr Anliegen untersucht, kommt ihre Radikalität zum Ausdruck. Sie setzt sich teilweise schon inhaltlich mit einzelnen Thesen auseinander, letztlich aber geht es darum, zu zeigen, wie unbestimmt, wie relativ, wie zeitlich begrenzt und wandelbar Geschlecht als Kategorie eigentlich ist.

In der Lebensform der Dame hingegen erkennt Mayreder Vorteile in der weiblichen Rolle, die deshalb schwierig zu überwinden sein wird. Das hält Mayreder dennoch für unumgänglich für die Frauen, die der freien Persönlichkeit Raum geben wollen. Außerdem sei die Wandlung einer Kultur, in der die Dame eine wichtige Rolle spielt, nicht mehr aufzuhalten. Die Veränderung dieses Frauenbilds der Dame als „schutzbedürftiges, in seiner Zartheit und Schwäche verehrungswürdiges Wesen“, werde unmerklich durch neue Vergnügungen und Spielereien demontiert: den Sport. Pointiert formuliert sie schließlich:

⁷⁸ vgl. ebenda, S 14

Das Bicycle hat zur Emanzipation der Frauen aus den höheren Gesellschaftsschichten mehr beigetragen als alle Bestrebungen der Frauenbewegung zusammengenommen.⁷⁹

2.3.4 Mayreders Auseinandersetzung mit Weiblichkeitskonzepten von Frauen

Einen eigenen Essay mit dem Titel „Frauen und Frauentypen“ hat Mayreder den Anschauungen Lou Andreas-Salomés, Laura Marholms und Ellen Kays gewidmet. Sie bezeichnet Andreas-Salomé und Laura Marholm zwar als „feine(..) Beobachterinnen“, das hindert sie jedoch nicht daran, deren Darstellungen von Weiblichkeit kritisch zu begegnen. Doch auch wenn Mayreder den Aussagen von Frauen über Weiblichkeit mehr Gewicht zubilligt, da sie die Möglichkeit hätten, „Tatsachenmaterial aus der eigenen Psyche zu schöpfen“, kann sie auch hier keine Einigkeit erkennen.

Mayreder beschäftigt sich eingehend mit den Betrachtungen Andreas-Salomés und Marholms, kommentiert diese dann aber sehr kritisch. Es ist ihr zum Beispiel nicht einsichtig, dass gerade eine ungewöhnliche Frau wie Andreas-Salomé behaupten kann, dass alle Frauen gleich seien. Mayreder zweifelt ebenso sehr an einem Einverständnis unter Frauen, das nur aus der Geschlechtsgemeinschaft erwächst, das Marholm als „Freimaurerblick“ bezeichnet hat, mit dem Frauen angeblich die „Geheimschrift ihrer inneren Erlebnisse“ lesen könnten.

Jeder Mensch von Eigenart, entgegnet Mayreder, weiß, dass es bestimmte Menschen gibt, von denen er/sie sich verstanden fühlt, die etwas mit ihm/ihr gemeinsam haben und denen er/sie sich zugehörig fühlt, die aber nicht zwingend das selbe Geschlecht haben. Sie schöpft wahrscheinlich vor allem aus eigener Erfahrung, wenn sie feststellt, dass „geistig hervorragende Frauen“ sich oft eher unter Männern solche Wahlverwandten finden.

Denn Lou Andreas-Salomé und Laura Marholm gehen zwar beide von physiologischen Vorraussetzungen aus, entwerfen aber entgegengesetzte „Grundwesen des Weibes“⁸⁰, resümiert Mayreder ihren Vergleich. Während bei Andreas-Salomé die Frau ein

⁷⁹ Mayreder, Rosa: „Das Weib als Dame“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, S 138

⁸⁰ Mayreder, Rosa: „Frauen und Frauentypen“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, S 139

selbstgenügsames Wesen ist, das in sich ruht und eine Welt für sich bildet, hat aus Laura Marholms Sicht „das Weib“ in sich kein Zentrum und ist in seiner geistigen Existenz auf den Mann hin orientiert.

Laura Marholm nimmt vor allem die weibliche Abhängigkeit, Unselbständigkeit und verinnerlichte Konvenienz wahr, während Andreas-Salomé bei den Frauen „eine viel tiefer verborgene Verachtung vor dem traditionell Geltenden als der Mann“ sieht. Andreas-Salomé verwehrt sich zwar gegen die Auffassung, das Weibliche sei nur ein passiv-empfangendes Gefäß, während der aktiv-schöpferische Mann für den Inhalt verantwortlich sei, versucht sich jedoch an einer modernisierten Interpretation dessen, was traditionell als „weiblich“ bezeichnet wurde.

Die traditionellen weiblichen Zuschreibungen, wie Häuslichkeit, Selbstbescheidung, Unterordnung, Sittigkeit, begreift Andreas-Salomé nicht als zufällig, sondern als „wahre Wesensveranlagung“. Das Weib sei weniger individualisiert und habe mehr „Gattungsmäßiges“ an sich als der Mann. Mayreder wirft Andreas-Salomé vor, das Konventionelle zu verklären, um dann daraus die Grundzüge ihres Weiblichkeitsbildes abzuleiten.⁸¹

Mit dem Ausschluss des Individuellen aus dem weiblichen Wesen, liefere Andreas-Salomé die Rechtfertigung für generalisierende Aussagen über Frauen, während sich in Marholms Ausführungen die verallgemeinernde Methode selbst widerlegt: denn in der Marholm'schen Darstellung vereinigt „das Weib“ Widersprüche in sich. Es wird hervorgehoben, dass die Wahl des Ehemannes die wichtigste Angelegenheit für das Weib ist, allerdings trifft das Weib mit seiner angeblich „durchseelten, verinnerlichten Geschlechtlichkeit“ diese Wahl mit „feinfühligster Unfehlbarkeit“ und „nachtwandlerisch sicher“.⁸²

Mit Staunen nimmt Mayreder Marholms Behauptung auf, dass es für die Frau nicht darauf ankommt, wen sie liebt, nur, dass sie liebt und sich nur für die spielerische „kleine Liebe“ interessiert. Nur wundern kann sich Mayreder auch über Marholms Auffassung einer engeren Verbindung der Frau zur Natur, die sich in ihrer „Wildheit“

⁸¹ vgl. Ebenda, S 141

⁸² Marholm, Laura, zitiert nach: Mayreder, Rosa: „Frauen und Frauentypen“, S 142

äußert. Marholm erklärt, dass das „beste und schlechteste Weibmaterial“ nicht ziehbar und erziehbar sei, nur das „weibliche Mittelgut“, andererseits konstatiert sie eine „unbegrenzte Anpassungsfähigkeit“ und „schrakenlose Suggestibilität des Weibes“.

Aufgrund der weiblichen Formbarkeit und Wandlungsfähigkeit, so Marholm, könnten die Männer aus den Frauen alles machen. Mayreder bemerkt allerdings, dass Marholm in ihrem 3. Buch auch auf den Einfluss der Frauen, vor allem der Mutter und der Schwester, auf das Gemütsleben der Männer eingegangen ist. Mayreder hält Marholms Ausgangsbasis, die Frau sei seelisch und körperlich „eine Kapsel über einer Leere, die erst der Mann kommen muss zu füllen“, für einen „grogen Lapsus“.

Laura Marholm habe, so Mayreder, das Wichtigste am weiblichen Organismus übergeben: die Hervorbringung der Keimzelle. Das Weib ist daher selbständig schöpferisch und kann Leben weitergeben und vervielfältigen, betont Mayreder und merkt kritisch an, dass der Mann in der biblischen Geschichte nicht die Frau aus seiner Rippe geschaffen habe, sondern Gott.

Bei Ellen Key würdigt Mayreder zwar deren Bemühen, „unbegrenzte Freiheit der Individualität“ der Frau trotz der „Gebundenheit“ durch ihre Physis zu retten, kritisiert aber die generalisierenden Schlüsse ohne die Key nicht auszukommen scheint. Die Weiblichkeit zeige sich bei ihr so wandelbar und unbestimmt, dass sich Mayreder die Frage aufdrängt, warum so Nebensächliches überhaupt erörtert werden soll.

Für Ellen Key stellt ein einziger Ausnahmefall weiblicher Überlegenheit bereits eine ausreichende Rechtfertigung für die Forderung nach voller Freiheit der Selbstbestimmung für jede Frau dar. Dennoch sieht Mayreder den Zweck ihrer Ausführungen darin, durch Nachweise über das wahre Wesen des Weibes, diese einzuschränken.

Wenn die Gesellschaft, wie Ellen Key fordert, keiner Frau Hindernisse in den Weg legen darf, zu zeigen, was die Natur gerade mit ihr beabsichtigt hat, müssten dann nicht zu allererst die normativen Bestimmungen über das Weibliche und Unweibliche aufhören?⁸³

⁸³ Mayreder, Rosa: „Frauen und Frauentypen“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, S 144

Die normative Gewalt wird vor allem für die, die der herrschenden Norm nicht entsprechen, dadurch verstärkt, erklärt Mayreder, dass das Durchschnittliche als Maßstab herangezogen wird und darunter leide die persönliche Freiheit. Wie gegenüber Marholms Idee der weiblichen „Wildheit“ zeigt sich Mayreder auch Ellen Keys Überzeugung gegenüber skeptisch, dass die Frauen durch die Mütterlichkeit „enger mit der Natur verwandt“ seien.

Ellen Key denkt, dass die Idee der „Mütterlichkeit“ auf die öffentliche und allgemeine Sphäre, die bei ihr immer die Sphäre des Mannes ist, wie Mayreder kritisch anmerkt, übertragen werden sollte und erhofft sich davon nicht weniger als die Rettung der Welt. Mayreder zweifelt daran.

Während Marholm eine „gesteigerte Erotik“ als Kriterium der Weiblichkeit betrachtet, ist es für Key die Mütterlichkeit, die ausschlaggebend ist, sie unterscheidet zwischen zwei Gruppen von Frauen: diejenigen, die nicht lieben können und von denen gesellschaftlich keine förderlichen Impulse für die Weiblichkeit zu erwarten sind und jene, die lieben können. Letztere stellen die „Mütterlichkeit“ im weitesten Sinn in den Mittelpunkt ihres Lebens, ob sich diese nun als erotische Liebe, als Mutterliebe oder allgemein-menschliche Sympathie äußert, spielt dabei keine Rolle, wesentlich ist für Key nur die Stärke der persönlichen Hingabe.

Auch Mayreder beobachtet bei vielen Frauen nicht nur Aufopferungsfähigkeit, sondern geradezu ein Bedürfnis, die eigenen Ansprüche zu überwinden, die eigene Persönlichkeit zurückzustecken, um einen anderen Raum zu geben. Auch hier zeigt sich Mayreders Tendenz, eher kulturelle Hintergründe für dieses Phänomen zu erkennen, als „die Natur“ dafür verantwortlich zu machen.

Kann sein, dass sich in dieser Eigentümlichkeit wirklich die „Natur des Weibes“ am bezeichnendsten ausdrückt – vielleicht aber ist diese Eigentümlichkeit nur ein Kulturprodukt und dem Umstande zuzuschreiben, dass die Frauen, als sekundäres Geschlecht in einem dienstbaren und abhängigen Verhältnis zum Männlichen stehend, immer nach ihrer Eignung zur Abhängigkeit bewertet wurden, oder auch, dass sie vermöge ihrer

*Suggestibilität viel stärker die Wirkung der herrschenden religiösen Gebote empfinden.*⁸⁴

Außerdem betrachtet Mayreder die „Mütterlichkeit“ in Keys Sinn nicht unbedingt als Phänomen, das nur bei Frauen zu beobachten ist: bei der allgemein-menschlichen Sympathie vor allem vermutet sie, dass „die sozialen und religiösen Genies unter den Männern“ den Frauen überlegen sind. Sie weist darauf hin, dass Aufopferung und Selbstüberwindung von Männern als höchste christliche Werte ohne Ansehen des Geschlechtes postuliert wurden.

2.4 Natur oder Kultur

2.4.1 Ein widersprüchlicher Naturbegriff und die kulturelle Kontingenz

Stärkend für Mayreders Position zeigt sich die Tatsache, dass sie ihrem Wunsch über Geschlecht, bzw. die Weiblichkeit nachzudenken, keine Grenzen durch ein Fach auferlegt, sondern als Autodidaktin für sich in Anspruch nimmt, über alle Fachgrenzen hinweg zu fragen, zu forschen und zu zweifeln. Ihr Fokus ist dabei jedoch ein ethisch-philosophischer, wie sie selbst hervorhebt, kein sozialer oder ökonomischer.

Nachdem Mayreder in „Grundzüge“ die Methode verworfen hat, sich dem Weiblichen durch Verallgemeinerung anzunähern und festgestellt hat, dass durch die Formulierung von Idealbildern höchstens die Frage geklärt werden könne, was das Weib sein soll, wendet sie sich der Naturwissenschaft zu. Aber auch hier erweist sie sich als äußerst kritische Leserin.

So weist sie etwa Virchow nach, dass er nicht nur einen willkürlichen Sprung von der Beschreibung sekundärer weiblicher Geschlechtsmerkmale zu charakterlichen Zuschreibungen macht, sondern sogar die aufgezählten physischen Merkmale keineswegs universell für alle Frauen zutreffend seien.

Mayreder hat sich auch mit den Beschreibungen von „männlichen“ und „weiblichen“ Keimzellen und den psychosexuellen Zuschreibungen beschäftigt, die daraus abgeleitet

⁸⁴ Mayreder, Rosa: „Frauen und Frauentypen“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, S 147

wurden. Sie sieht darin aber auch wieder nur ein Schema, das der Realität von weiblichen und männlichen Individuen nicht standhalten kann. Sie fragt, wie es Abweichungen bei den Geschlechtscharakteren einzelner Personen geben kann, wenn die Keimzelle wirklich das einzige und entscheidende Bildungsprinzip des Organismus sein soll und wenn die Physiologie doch nicht unmittelbaren Einfluss auf die Psyche hat, welche Faktoren dann wirksam sind.

Wahrscheinlich um der biologistischen Tradition der Argumentation mit Beispielen der Tierwelt etwas entgegenzusetzen, beruft sich Mayreder auf Tierarten, bei denen die „männlichen und weiblichen Zellen“ offenbar keinen Einfluss auf ihren Charakter haben. Genüsslich zitiert sie Loubet, der bemerkt hat, dass es genauso gut möglich gewesen wäre, aus der männlichen Keimzelle die Charakteristik der weiblichen Psyche abzuleiten: „denn das Weib ist lebhafter und beweglicher in seiner Sinnesart als der Mann, unbeständig, nervös, und unfähig aller Dinge die Ausdauer und Beharrlichkeit voraussetzen.“⁸⁵

Mayreders Schluss daraus liest sich dann schon fast als Provokation:

*So könnte man auch aus der Tendenz der männlichen Keimzelle zur vollständigen Aufgebung des eigenen Wesens und Verschmelzung mit einem größeren, in sich abgeschlossenen, auf sich beruhenden Organismus, wie das Ovulum, die Neigung zur Hingebung und Selbstaufopferung nachweisen, die man doch als besonderes Kennzeichen der weiblichen Psyche zu betrachten gewohnt ist.*⁸⁶

Mayreder stellt schließlich fest, dass auch aus den naturwissenschaftlichen Beschreibungen keine zuverlässige Erkenntnis über die weibliche Psyche zu gewinnen ist, zu willkürlich scheinen ihr die Deutungen, zu weit der Spielraum für diverse Interpretationen, außerdem scheint sie schon einen ziemlich klaren Blick dafür gehabt zu haben, wie stark in rein beschreibenden wissenschaftlichen Texten, die Sprache von dem gefärbt ist, was durch die kulturelle Brille betrachtet, gerade wahrgenommen

⁸⁵ Loubet: Das Problem der Geschlechter, zitiert nach: Mayreder Rosa: „Grundzüge“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 25

⁸⁶ Mayreder, Rosa: „Grundzüge“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 26

werden soll. Dieses Phänomen konnte zum Beispiel in der Verhaltensforschung von Affen sehr eindrucksvoll nachgewiesen werden. Da wurde ein Rudel Weibchen, das mit einem Männchen lebt, Unpassenderweise als „Harem“ bezeichnet.

Interessant ist, dass Mayreder bei ihren Exkursen zur Relativierung dessen, was „echte Weiblichkeit“ sei, zwar die Tierwelt und „wilde Völker“ als Gegenbeispiele heranzieht, niemals aber erwähnt, dass auch in Europa die Frauen der Arbeiterschicht mit anderen Erwartungen bezüglich ihres Geschlechtscharakters und ihrer physischen Leistungsfähigkeit konfrontiert waren als die bürgerlichen Frauen, auf die sich Mayreder hauptsächlich bezieht.

Eingehend hat sich Mayreder hingegen mit der Theorie der „Geschlechtsgrade“ bei Otto Weininger beschäftigt. Weininger ging von der Annahme aus, dass jede Zelle des Organismus weiblich oder männlich charakterisiert sei, auch wenn er offen lassen musste, bemerkt Mayreder, worin das Geschlecht der Zelle bestehen sollte.

Dennoch anerkennt Mayreder Weiningers Versuch, eine biologische Formel für die Vielfalt individueller Entwicklung zu finden, wenn sie auch bedauert, dass er im zweiten Teil seines Werkes ins Ideologische „zurückfällt“⁸⁷ und widersprüchlich wird. Die Behauptung, dass alle Menschen bisexuell seien, findet Mayreder interessant. Weininger interpretierte die Geschlechtsdifferenzierung durch unterschiedliche Kombinationen von weiblichen Zellen, die er „Arrenoplasma“ nennt und männlichen Zellen, die bei ihm „Thelyplasma“ heißen.

Mayreder verweist auf die problematischen psychologisch-philosophischen Behauptungen Weiningers, die dann vorwiegend im zweiten Teil zum Ausdruck kommen: Weininger widerspreche seinen eigenen Überlegungen, indem er sich wieder auf generelle Typen des Weiblichen und Männlichen stütze, wobei er das Weibliche stark abwerte. So thematisiert sie den Widerspruch, dass Weininger selbst dem männlichsten Weib die Seele abspricht, dem weiblichsten Mann aber zugesteht, obwohl auch da doch graduelle Unterschiede bestehen müssten. Sie stellt fest, dass Weininger

⁸⁷ Es erscheint hier fraglich, ob das Ideologische nicht schon im ersten Teil zum Ausdruck kommt.

dadurch „die Seele an das primärste Geschlechtsabzeichen“ bindet und „wider Willen den Phallus zum Träger der Seele“⁸⁸ erhebt.

Mayreder sieht die Aufgabe der Geschlechtspsychologie damit nicht gelöst, denn für sie besteht das Grundproblem darin, die Geschlechterdifferenz als essentielle Trennung zu verstehen, die Geschlechter als Gegensatz zu konstruieren, als „einen wesenhaften, die ganze Konstitution und also auch die psychische Persönlichkeit durchdringenden Unterschied.“⁸⁹

Nach einer ausführlichen Beschäftigung mit biologisch-medizinischen Erkenntnissen ihrer Zeit, fasst Mayreder schließlich zusammen, dass es nicht möglich sei, in der Geschlechterdifferenz ein Naturprinzip nachzuweisen, das eine klar umschriebene Wesensbeschaffenheit mit den physiologischen Eigenschaften notwendigerweise verbinde.

Mayreders erklärtes Anliegen ist es, nachzuweisen, dass die so genannte „Natur der Frau“ ein kulturelles Konstrukt ist, das im Wesentlichen das Ziel verfolgt, die Frauen zu unterdrücken. Sie zeigt deutlich, wie die Erziehung, die „Zurichtung“ bürgerlicher Mädchen, nicht das Ziel verfolgt, diese „ihre Natur“ ausleben zu lassen, sondern künstliche Wesen, gleich „ausgestopften Puppen“ aus ihnen zu machen. Dennoch kann sie sich, vor allem durch den Einfluss naturwissenschaftlicher Betrachtungen, mit denen sie sich intensiv auseinandergesetzt hat, sowie durch eine evolutionäre Sicht auf die Geschlechtlichkeit, nicht den Fragen nach dem Zweckmäßigen im Sinne der „Gattung“ verschließen.

Ihre Ambivalenz zeigt sich in einem widersprüchlichen Naturbegriff ebenso wie in der Unterscheidung von „Kultur“ und „Zivilisation“. Während ab den 1970er Jahren in der feministischen Theorie die Unterscheidung zwischen „sex“ und „gender“ zu einer wissenschaftlichen Tatsache geriet, standen Mayreder diese Begriffe noch nicht zur Verfügung: sie zweifelte nicht generell daran, dass es so etwas wie eine „Natur“ gibt, die unter den kulturellen Überformungen existiert, stellte aber immer wieder fest, dass es nicht möglich ist, etwas über diese auszusagen.

⁸⁸ Mayreder, „Grundzüge“, S 45

⁸⁹ Mayreder, „Grundzüge“, S 34

Sie wies darauf hin, dass Beobachtungen von Frauen und Männern über deren psychosexuelle Verhaltensweisen nur Aufschluss darüber geben können, wie sich diese unter dem Einfluss der Kultur entwickelt hätten, nicht aber über die vielleicht in der Natur verwurzelten Ursachen. Daher schließt sie, kann die Frage, was „das Weib“ ist, letztlich nicht geklärt werden.

Mayreder verfolgt das Projekt, die „Geschlechtskultur“ ihrer Zeit zu durchleuchten und einen kritischen Blick hinter die Kulissen des bürgerlichen Lebens zu werfen. Nicht nur in ihrer Lektüre stößt sie immer wieder auf Argumentationsmuster mit dem Begriff „Natur“, besonders dann, wenn es darum geht, das Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern zu erklären, bzw. die untergeordnete Rolle der Frau zu rechtfertigen. In der sie umgebenden Gesellschaft wird sie ebenfalls von frühester Jugend an damit konfrontiert, mit dem Verweis darauf, was natürlich für eine Frau sei, allen voran in ihren Bedürfnissen eingeschränkt zu werden.

In Butlers „Unbehagen der Geschlechter“ wird schließlich auch die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht obsolet, denn sie hält fest, dass es keine Natur gibt, die kulturell vermittelt ist, sondern bereits der Körper kulturell geprägt sei. Selbst die Wahrnehmung der Menschheit als zweigeschlechtliche ist an sich nicht „Natur“. Während bei Butler aber die Performanz und Kontingenz der Geschlechtlichkeit mehr im Vordergrund steht, geht es in Mayreders Essays noch stärker darum, dass ein Großteil der Frauen in ein Weiblichkeitsbild gedrängt wird, um den Interessen der „Stärkeren“ zu dienen.

Bemerkenswert ist hingegen, dass Mayreder in „Zur Kritik der Weiblichkeit“ Frauen nicht nur als Opfer dieses Prozesses wahrnimmt, sondern diese als direkt Beteiligte sieht. So setzt sie sich nicht nur mit Weiblichkeitskonzepten von Frauen auseinander, sondern versucht auch kritisch zu betrachten, wie reale Frauen der bürgerlichen Gesellschaft tatsächlich agieren. Dieser Blick auf die bürgerlichen Frauen scheint für sie eher ernüchternd gewesen zu sein, setzt sie doch ihre ganze Hoffnung auf jene herausragenden Persönlichkeiten, die als Vorkämpferinnen für die Frauenbewegung zwar noch eine Minderheit darstellen, für Mayreder aber daraufhin verweisen, wie in der Zukunft der weibliche Durchschnitt aussehen könnte.

Mayreders vorrangigstes Interesse gilt der ideellen Grundlage der Frauenbewegung: auch wenn sie selbst sich zum Beispiel in Vorträgen, Petitionen und Artikeln für die Prostituierten eingesetzt hat, im Vordergrund stand für sie, dass Frauen nicht „zur bloßen Sache“ herabgewürdigt werden durften. Konsequenterweise lehnte sie nicht nur die in bürgerlichen Kreisen verbreitete Vernunfthehe ab, sondern auch die traditionelle Rolle der Ehefrau:

Nach ihr ist das Weib nur ein Mittel zum Zweck – erstens zur Befriedigung des Mannes, zweitens zur Hervorbringung des Mannes, der das Endziel aller Veranstaltungen sowohl der Natur wie des Staates bildet. Ein Wert an sich, als selbständige Persönlichkeit, als eigenberechtigte Individualität, kann dem Weibe nicht zukommen; es hat nur Wert, soweit es als Mittel eignet, und der einzige Zustand, durch den die Existenz des Weibes sittlich und praktisch gerechtfertigt wird, ist die Ehe.⁹⁰

Die Rechtfertigung dazu, Frauen, einerseits in ihrer Handlungsfähigkeit einzuschränken, andererseits abzuwerten, wurde von Rosa Mayreder systematisch zerpfückt: sie hat dabei verschiedene Ebenen in der Deutung des Weiblichen berührt: das Weibliche als männliche Projektion, das Weibliche als Metapher, als „Naturwesen“ und als beschreib- und beobachtbare, kulturell geformte Realität.

Mayreders eigener Zugang zu dem, was „Natur“ ist, erscheint manchmal verwirrend: versucht sie sich doch von Zuschreibungen freizumachen und der Geschlechterdifferenz auf den Grund zu gehen, wobei sie feststellt, dass es eben keine eindeutigen Ergebnisse geben kann, zugleich beruft sie sich selbst immer wieder auf die Natur. Sie sprach dieses Problem aber selbst an, in einem Brief an Auguste Fickert:

Das Problem, das uns beschäftigt, ist wohl hauptsächlich deshalb so schwierig, weil wir kein zuverlässiges Kriterium haben, zu unterscheiden, was an den Zuständen der menschlichen Gesellschaft unabänderlich, d.h. zu dem Wesen des Lebens selbst gehörig, wie etwa Schwerkraft oder Flugkraft zu dem Wesen des Weltalls, ist, und was bloße Unvollkommenheit, bloßes Unvermögen, niedriger Entwicklungsgrad, also abänderlich und

⁹⁰ Mayreder, Rosa: „Der Kanon der schönen Weiblichkeit“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit, Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 176

*verbesserungsfähig ist. Gegen jenes kann man nicht kämpfen, dieses nach Kräften zu beseitigen, mitzuwirken an der Hebung der sozialen Stufe, ist unsere höchste Aufgabe.*⁹¹

Aus diesen Überlegungen spricht auch Mayreders Verhaftung im Evolutionismus, der Glaube, dass es eine permanente Weiterentwicklung der Menschheit geben müsse, in der die Frauenbewegung und ihre Protagonistinnen eine tragende Rolle spielten. Es stellt sich aber auch die Frage, ob in Mayreders Denken die Natur selbst zum Fortschritt beiträgt, in dem „neue Menschen“ geboren werden oder dieser erst von jenen außergewöhnlichen Menschen kulturell erkämpft werden muss.

*Man wird erst wissen, was die Frauen sind, wenn ihnen nicht mehr vorgeschrieben wird, was sie sein sollen.*⁹²

Mit dieser Vermutung leitet Mayreder einen Essay ein, indem sie das Weiblichkeitsideal, das den Frauen durch Erziehung aufgezwungen werden soll, seziiert. Die Enthüllung dessen „was die Frauen sind“, erscheint allerdings in unerreichbare Ferne gerückt, angesichts der Kraft der Konvention:

*Gewöhnt an eine beständige Kontrolle jeder Lebensäußerung, mit tausend unsichtbaren Fäden schlimmer als mit Ketten gebunden, durch die Herrschaft sittlicher Normen genötigt, sich über sich selbst zu täuschen, sich divergierende Empfindungen nicht einzugestehen...*⁹³

So sieht Mayreder die Auswirkungen subtiler und weniger subtiler Sozialisation von Frauen, die vor allem deswegen drastischer waren, weil die (bürgerlichen) Mädchen im Gegensatz zu den jungen Männern nur zu einem einzigen „Beruf“ erzogen werden sollten: der Ehe. Mayreder ist davon überzeugt, dass die Mehrzahl der Frauen dem „Kanon der schönen Weiblichkeit“ unterworfen seien, einem Idealbild, dem sie ständig versuchten ähnlicher zu werden, um „mehr Weib“ zu sein.

⁹¹ Brief Mayreders an Fickert (L 27. Juni 1901, I.N. 70893/5), zitiert nach Anderson, Harriet: Beyond a Critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder (1858 – 1938), Dissertation University of London 1985, S 80

⁹² Mayreder, Rosa: „Der Kanon der schönen Weiblichkeit“, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 175

⁹³ Ebenda

Wie Anderson erläutert, operiert Rosa Mayreder mit zwei verschiedenen, widersprüchlichen Konzeptionen von „Natur“: einmal ist diese eine wohltätige, fortschrittliche Kraft, dann wieder roh, primitiv, erschreckend und daher von der Kultur zu überwinden.⁹⁴ Einzelne, hervorragende Individuen, die sich der Beschränkung durch die Geschlechtnormen widersetzen und damit auf zukünftige Entwicklungen der Gesellschaft verweisen, sind Garanten/Garantinnen für den Fortschritt der Menschheit, während der Durchschnitt der teleologischen Geschlechtsdifferenzierung unterworfen scheint.

Anderson geht sogar noch einen Schritt weiter und bezeichnet Mayreders Glaube an eine wohltätige Natur als „Ersatzreligion“. Sie fragt, wie Mayreder erklären könne, dass die Ziele der Frauenbewegung, die noch dazu nicht immer unumstritten innerhalb derselben wären, teilweise scheiterten, wenn das im Sinne der Evolution sei.⁹⁵ Mayreders Beitrag zur Evolutionisten-Debatte ist dennoch kreativ: sie benützt ein unkonventionelles Verständnis von Evolution, um zumindest eine Minderheit von den Geschlechtsstereotypen zu befreien.

Es zeigt sich in diesen einander widersprechenden Auffassungen von Natur, die Mayreder in ihren Essays immer wieder durchklingen lässt, aber auch, wie sehr sie letztlich – durch die intensive Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Sexualdiskursen - von einem Denken geprägt war, dass vorwiegend biologistisch argumentierte. Der Konflikt zwischen ihrem Wunsch einerseits ihren Mitstreiterinnen in der Frauenbewegung und sich selbst Legitimation und Respekt zu verschaffen, andererseits sich durch ernsthafte Beschäftigung mit den einflussreichen AutorInnen ihrer Zeit einen wertvollen Beitrag zur öffentlichen Diskussion zu leisten, führte zu einem paradoxen Naturverständnis.

Anderson analysiert, dass Mayreder versucht, das „Allgemeinmenschliche“ als älteres Ideal der Aufklärung mit der evolutionären Betonung des Geschlechtsspezifischen zu versöhnen.⁹⁶ Während für Freud, Spencer und Ruskin die Natur dafür spricht, Frauen aufgrund natürlicher Defizite aus der Sphäre der Männer, bzw. einer „allgemeinen

⁹⁴ vgl. Anderson, Harriet: Beyond a Critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder. University of London 1985. Diss., 81

⁹⁵ vgl. Anderson, Harriet: Beyond a Critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder. University of London 1985. Diss., S 82

⁹⁶ vgl. Anderson, Harriet, ebenda

Sphäre“ auszuschließen, ist für Wollstonekraft, Hippel und Mill das Gegenteil der Fall, fasst Anderson zusammen.⁹⁷

Während in ihrem ersten Essayband „Zur Kritik der Weiblichkeit“ noch die Betonung auf der Frage lag, ob die Psyche durch das Geschlecht beschränkt sei, konzentriert sich Mayreder in „Geschlecht und Kultur“ mehr auf den evolutionären Aspekt der Geschlechterdifferenz. Die drei verschiedenen Stufen der Weiblichkeit, die sie bereits beschrieben hat, der „primitive“, der „dyskratische“ und der „differenzierte“, werden wieder herangezogen und als „Naturtatsachen“ dargestellt, die im „geistigen Wirrsal der Gegenwart“ verkannt und daher falsch bewertet würden.⁹⁸

Hier verlässt sich Mayreder also wieder auf eine gute Natur, die die Wertigkeiten schließlich zurechtrücken werde. Anderson beschreibt auch die Veränderung von Mayreders Frauenideal: zuerst hatte sie eine unabhängige Frau imaginiert, die ungeachtet ihrer Herkunft aus innerer Überzeugung handelt, in „Geschlecht und Kultur“ entwickelt sie das Ideal eines Wesens, dass in der Lage ist „Seele“ und „Sinne“ zu verbinden.⁹⁹

Der zweite Teil von „Zur Kritik der Weiblichkeit“, „Geschlecht und Kultur“ war weniger erfolgreich als der erste, vielleicht auch, weil im ersten Teil die Nähe zur Frauenbewegung noch spürbarer ist und das Anliegen, sämtliche Essentialismen zur Geschlechterdifferenz zu bekämpfen Aufbruchstimmung vermittelt hat, die dann in den kulturtheoretischen Reflexionen Mayreders nicht umgesetzt werden kann. Die Auseinandersetzung mit weiblicher und männlicher Sexualität und deren Verbindung zur Kultur stellt die Verbindung zwischen den verschiedenen Essays her.

2.4.2 Mutterschaft und Kultur

Mayreders widersprüchlicher Umgang mit dem Naturbegriff zeigt sich auch bei ihren Ausführungen über die Mutterschaft. Sie war darauf bedacht, sich von denjenigen Frauen innerhalb der Frauenbewegung abzugrenzen, die den positiven Einfluss der

⁹⁷ vgl. ebenda, S 82

⁹⁸ Mayreder, Rosa: Geschlecht und Kultur, S 207

⁹⁹ vgl. Anderson, Harriet, Beyond A Critique of Femininity, S 94

Frauen auf die Gesellschaft vor allem in der Mutterschaft verwirklicht sahen, denn für Mayreder war die Mutterschaft kein entscheidendes Kriterium für Weiblichkeit.

Sie stimmte Charlotte Perkins' zu, die in "Women and Economics" behauptet hatte, dass die Menschheit im Lauf der Kulturentwicklung jene Eigenschaften übertrieben und auf andere Bereiche ausgedehnt hätten, die eigentlich nur den Gattungsaufgaben gedient hätten. Durch diese Übertreibung, aber auch schon durch die „spezifisch weibliche Natur“, seien die Frauen benachteiligt. Die Art der Geschlechtsbeziehungen stellt für Mayreder bereits für „das Weib“ etwas „Bindendes“ dar, „eine Disposition zur Unfreiheit und Unterordnung.“¹⁰⁰

Sie sah die Mutterschaft von der Gesellschaft überbewertet und beobachtete, dass den Frauen vermittelt wurde, sie seien degeneriert, wenn sie keine Kinder (mehr) wollten. Die Scheinheiligkeit dieser Idealisierung der Mutterschaft offenbarte sich für Mayreder im damaligen gesellschaftlichen Umgang mit ledigen Müttern. Denn erwünscht war die Mutterschaft nur in Verbindung mit einer Ehe.

Außerdem nahm Mayreder die Mutterschaft als den Frauen von der Natur auferlegte Bürde wahr:

Der Preis, der dafür bezahlt wird, ist die geistige Freiheit und Ebenbürtigkeit; und je weiter das Leben zu höheren Formen fortschreitet, desto weiter muss auch das weibliche Geschlecht um der Mutterschaft willen hinter dem männlichen zurückbleiben.

Sie betrachtete die Mutterschaft also als das größte Hindernis in dem Bestreben nach Gleichberechtigung. Mayreder kann sich hier dem biologistischen Denken offensichtlich nicht ganz entziehen, geht sie doch davon aus, dass die Natur Männer und Frauen mit bestimmten Eigenschaften ausgestattet hat, die dafür sorgen, dass diese sich nicht den „Pflichten gegen die Gattung“ entziehen: den männlichen Geschlechtstrieb beschreibt sie als aggressiv, bei den Frauen stellt sie eine „eigentümliche Willensschwäche und Suggestibilität“ fest.¹⁰¹

¹⁰⁰ Mayreder, Rosa: „Mutterschaft und Kultur“, S 49, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998

¹⁰¹ Ebenda, S 50

Die „Natur“, die Mayreder hier heranzieht, ist aber eine, die mit Hilfe der Kultur überwunden werden muss, vor allem da die Frauen von ihrer „teleologischen Geschlechtsnatur“ gefährdet seien: die Eigenschaften, die sie angeblich zur Mutterschaft geeignet machten, bergen in ihren Schattenseiten eine Disposition zur Prostitution und bildeten außerdem ein Hindernis für die geistige Entwicklung der Frauen.

Sie unterstreicht allerdings, dass nur mit Vorbehalt verallgemeinert werden darf:

Man kann wohl sagen, das Weib ist der Kindergebärende Teil der Menschheit; aber schon wenn man formuliert: der Beruf des Weibes ist, Mutter zu werden, überschreitet man die Grenze, die der Generalisation gesetzt ist, indem man einen Begriff einführt, den Beruf, von dem sich individualisierende Bestandteile nicht trennen lassen.¹⁰²

Sie vermutet zwar, dass der weibliche „Mehrzahltypus“ dem männlichen Durchschnitt an Intellekt und Willenskraft unterlegen sei, geht aber anschließend auf die unterschiedlichen Begründungen für dieses Phänomen ein: Feminist(inn)en sehen die Ursachen eher in Faktoren wie Milieu, Erziehung und einer Jahrtausende langen Unterdrückung, während Antifeministen sich in ihrer Vermutung bestätigt sehen würden, dass es sich um eine ursprüngliche Anlage, die Bestimmung des Weibes handle. Für letztere stellt die Mutterschaft eine naturgewollte Gebundenheit der Frauen dar.

Mayreder glaubt, beide Ursachen hätten zur Bildung des weiblichen Mehrzahltypus beigetragen, hält aber den Mann für verantwortlich dafür, dass die Mutterschaft eine Bürde und ein Hindernis für die intellektuelle Entwicklung der Frauen geworden ist. Vor allem in einer sexuellen männlichen Eigenart, die das Bedürfnis nach Herrschaft über das „Weib“ habe, sieht sie die Entstehung des Typus begründet, dem ein Großteil der Frauen entsprechen.

¹⁰² Mayreder, Rosa: „Mutterschaft und Kultur“, S 48, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998

2.4.3 Die „Natur der Männer“ und die „Natur der Frauen“- der Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gattung

In den für die Frauen bindenden Geschlechtsbeziehungen sieht Mayreder eine Disposition zu Unfreiheit und Unterordnung. Hier greift sie doch wieder auf „die Natur“ zurück, die einen Großteil der Männer mit einem Geschlechtstrieb ausgestattet habe, der aggressive Züge trage und die Frau mit einer „eigentümlichen Willensschwäche und Suggestibilität“, die bei der sexuellen Eroberung entscheidende Faktoren seien. Der Mann wird hier als derjenige dargestellt, der durch die Stärke seines Triebes nicht in die Gewalt der Frau gerät, sondern sich ihrer bemächtigt, auch wenn er durch die sexuelle Gemeinschaft in vorübergehende Abhängigkeit gerät. Letztere kompensiert der Mann durch Eigentums- und Herrschaftsvorstellungen.

Trotz dieses Operieren Mayreders mit den gängigen Zuschreibungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, weisen die Passagen in ihren Essays, in denen sie die kulturelle Überformung des „status quo“ der Geschlechter betont bzw. feststellt, dass es nicht möglich sei, etwas über die „Natur der Frau“ auszusagen, da es keinen Zugang zur Ursprünglichkeit gebe, daraufhin, dass sie sich der Veränderlichkeit und Vorläufigkeit dieser Beobachtungen bewusst war.

Sie hat sich wiederholt davon distanziert, den Durchschnitt heranzuziehen, um etwas über das Wesen der Geschlechter herauszufinden, dennoch stellt sie selbst ebenfalls eine „Typenlehre“ auf und ihr bietet sich die tröstliche Aussicht, sich selbst zumindest nicht der „primitiven Weiblichkeit“ zugehörig fühlen zu müssen.

Mayreder vertritt letztlich die Ansicht, dass abgesehen von körperlichen Merkmalen, die Zweigeschlechtlichkeit nicht eindeutig festzumachen ist. Äußerlich als „typisch“ betrachtete Vertreterinnen ihres Geschlechtes könnten charakterlich stark von dem abweichen, was ihrem Geschlecht allgemein zugeschrieben wird. Ideale Konstruktionen dessen, wie die Geschlechter, vor allem die Weiblichkeit, sein sollen, versucht sie zu bekämpfen. Nicht nur, weil sie diese als besonders einengend für ihr eigenes Geschlecht empfindet, sondern auch weil ihr auffällt, wie einseitig wertend die Geschlechter als Gegensätze entworfen werden.

Als visionäres Ziel fasst Mayreder daher eher eine Zusammenführung der Geschlechtseigenschaften in Form einer Person ins Auge, die als intellektueller und charakterlicher Hermaphrodit erscheint. Ihr Ideal von der (ehelichen) Gemeinschaft, die auf Ebenbürtigkeit und Liebe beruht, erfordert Individuen, die nicht aufgrund ihrer erotischen Neigungen dominieren oder sich unterwerfen müssen. Statt letzterem steht die Gemeinsamkeit aufgrund einer Wesensergänzung im Vordergrund, das Individuelle wird wichtiger als das „Gattungsmäßige“.¹⁰³

Paradoxerweise steht das Gemeinsame, das geteilt wird, das Individuelle, offensichtlich im Widerspruch zum Sexuellen, merkt Anderson an.¹⁰⁴ Sie analysiert, dass bei Mayreder Persönlichkeit und Gattung zwei Komponenten innerhalb eines Individuums darstellen, die sich in einem Konflikt befinden, den Mayreder für die Unterdrückung der Frau in der Vergangenheit verantwortlich macht. Anderson weist auch darauf hin, dass es nicht ganz klar ist, ob Mayreders ideale Persönlichkeit „männliche“ und „weibliche“ Eigenschaften in sich vereint, oder überhaupt asexuell ist.

Es entsteht tatsächlich der Eindruck, dass Mayreder zwischen diesen Möglichkeiten schwankt, das liegt aber vielleicht auch daran, dass die Sprache hier tückisch ist: einerseits ist Sprache Konvention und Mayreder greift immer wieder darauf zurück, als „männlich“ und „weiblich“ zu bezeichnen, was allgemein zu ihrer Zeit darunter subsumiert wird, andererseits möchte sie genau das überwinden.

¹⁰³ vgl. Mayreder, Rosa: „Frauen und Frauentypen“, S 139, in: Zur Kritik der Weiblichkeit. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998

¹⁰⁴ vgl. Anderson, Harriet: Beyond a Critique of Femininity. The Thought of Rosa Mayreder. University of London 1985. Diss., S 132

3. Sexuelles Handeln im kulturellen Kontext – Mayreders Beiträge zu Sexualitätsdebatten

3.1 Einleitung: Diskurse über Sexualität um 1900

Sexualität ist eine gesellschaftliche Kategorie und über eine eventuelle „natürliche“ Basis kann nichts ausgesagt werden, da niemand über Kenntnisse zu einem ursprünglichen Zustand verfügt. Die Idee von einer reinen, nicht sozial bestimmten Sexualität ist ein ideologisches Gedankenkonstrukt, das politische Absichten in sich trägt. Mit Hilfe der „Natur“ soll dafür argumentiert werden, Ordnung (wieder)herzustellen bzw. aufzubrechen und zu verändern.¹⁰⁵

Diese und ähnliche Argumentationsformen finden sich bis heute immer wieder in Diskussionen zu sexuellen Themen, ob es um die Bereitschaft junger Menschen, Eltern zu werden, einen Medienkoffer zur Sexualerziehung oder Schwangerschaftsabbrüche geht, berufen sich Laien und ExpertInnen immer wieder auf das „Natürliche“. Im Folgenden soll ein kleiner Einblick in das weite Feld der Sexualdiskurse um 1900 ermöglicht werden, bevor die Themen im Vordergrund stehen, die mir entweder immer noch aktuell oder jedenfalls relevant für eine Analyse erscheinen: die bürgerliche Doppelmoral, die Prostitution, sowie das Verhältnis von Psychoanalyse und frühen Feministinnen.

Karin Jušek weist darauf hin, dass ab 1800 der Demographie in staatspolitischer Hinsicht mehr Bedeutung zugekommen ist und daher Strukturen entstanden sind, die Sexualität zum „politischen Schlachtfeld“ werden ließen.¹⁰⁶ Gleichzeitig entstand im 19. Jahrhundert ein reges Interesse von Ärzten und Hygienisten, den „proletarischen“ weiblichen Körper zu erforschen, erst in zweiter Linie erfolgte die Sexualisierung der bürgerlichen Frau. Die Angst des Bürgertums vor Cholera- und Typhus-Epidemien führte dazu, dass sich die Gelehrten für die Lebensumstände der Armen zu interessieren begannen.

¹⁰⁵ Jušek, Karin: Entmystifizierung des Körpers? Feministinnen im sexuellen Diskurs der Moderne. In: Fischer, Lisa/Brix, Emil (Hrsg.): Die Frauen der Wiener Moderne. München, Oldenbourg, Wien 1997, S 110

¹⁰⁶ Ebenda

Die sexuellen Praktiken der Armen wurde aus der Perspektive bürgerlicher Sexualmoral als unsittlich empfunden, daher erschienen auch alle Frauen, die aus dieser Sicht als zu freizügig wahrgenommen wurden, als „Dirnen“ oder Prostituierte. Diese wurden nach den Regeln der Wissenschaft untersucht und vermessen. Der erste Arzt, der in einer groß angelegten Studie 1836 empirische Untersuchungen zur Prostitution anstellte, wurde später als „Newton der Prostitution“ bezeichnet.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde in ganz Europa ein außergewöhnlich heftiger und umfassender Diskurs geführt, der nicht nur Ärzte und Hygienisten, sondern auch Ökonomen, Juristen, Theologen, Ethnologen, SchriftstellerInnen sowie Feministinnen als Expertinnen und Experten beschäftigte. In der Folge entstand eine Fülle von Schriften zu den Themen Moral, Volksgesundheit und Sexualität.

Bestimmende Elemente dieser Sexualdiskurse waren unter anderem die Prostitution, die nicht nur unter dem Aspekt der Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten, sondern als Sittlichkeitsfrage diskutiert wurde, sowie die ledige Mutterschaft, Verführung, Promiskuität und andere moralische Problembereiche. Die Haltung des traditionellen Bürgertums zu diesen Fragen war klar: die Prostitution wurde als „notwendiges Übel“ betrachtet und geduldet, der Ausbreitung von Syphilis wollte man durch Registrierung und Kontrolle der Prostituierten begegnen, sexuelle Erfahrungen von bürgerlichen jungen Männern galten als normal, Schwangerschaften von unverheirateten jungen Frauen als Skandal und der Ehebruch von Frauen wurde - nicht nur im Strafrecht - als schwerwiegenderes Vergehen betrachtet als der Ehebruch von Männern.

Gegen diese Doppelmoral argumentierten die Feministinnen, unter anderen auch Rosa Mayreder, denn –ähnlich wie Freud und andere PsychoanalytikerInnen – wollten sie etwas Unbewusstes in die (gesellschaftliche) Aufmerksamkeit rücken, also bewusst machen, um es zu verändern. So engagierten sie sich gegen die Prostitution, traten aber für die Prostituierten ein und versuchten ledige Mütter gesellschaftlich zu rehabilitieren.

Sexuelle Unterdrückungsverhältnisse wurden im Zusammenhang mit der ökonomischen Abhängigkeit der bürgerlichen Frau von ihrem Ehemann kritisiert: Eine Ehescheidung sollte leichter möglich sein, Frauen sollten ihre Sexualpartner, also ihre Ehemänner frei

wählen können und nicht durch arrangierte Ehen in sexuelle Gemeinschaften gezwungen werden können. Außerdem plädierte Mayreder dafür, die Sexualmoral insofern zu lockern, dass „Konkubinate“ und uneheliche Kinder toleriert würden, um zu verhindern, dass junge Männer zu Prostituierten gingen.

Die Prostitution wurde vor allem für die bürgerlichen Feministinnen zu einem wichtigen Thema, da sie gewissermaßen der Inbegriff der Ausbeutung von Frauen und der Inbegriff der herrschenden Doppelmoral war. Die Sozialdemokratinnen waren vorrangig mit den unmenschlichen Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen befasst, arbeiteten aber prinzipiell beim Thema Prostitution mit den bürgerlichen Frauen zusammen.

Für Rosa Mayreder war die Prostitution ein zentrales Thema und deren Abschaffung ein wichtiges Anliegen, sie übernahm daher innerhalb der (bürgerlichen) Frauenbewegung eine führende Rolle im politischen Kampf dagegen. Prostitution, heute in der soziologischen und politikwissenschaftlichen Literatur meist als „Sexarbeit“ bezeichnet, existiert nach wie vor, ebenso die Standpunkte dazu.

Wenn auch dieselben Ideen zum Umgang mit Prostitution um 1900 bereits zu finden waren, dürfte doch die Position Havelock Ellis¹⁰⁷, sie als Arbeit anzuerkennen, noch sehr exotisch gewesen sein, während der Großteil der Menschen dem Thema gegenüber ignorant war und die Politik auf Reglementierung zu Lasten der Prostituierten setzte.

Sowohl Sexualmoral als auch die Gesetzgebung im Familienrecht haben sich in den letzten 100 Jahren stark verändert, die freie Wahl eines/einer (Sexual-) Partners/Partnerin hat sich in allen Gesellschaftsklassen durchgesetzt. Die Zweigeschlechtlichkeit gilt nach wie vor als „Normalität“, auch wenn sich das Spektrum dessen, was als geschlechtskonformes Verhalten gilt, sehr erweitert hat.

¹⁰⁷ Ellis, Henry Havelock, 1859-1939, engl. Schriftsteller, „Mann und Weib“

3.2 Die Sittlichkeitsfrage: die Schrecken der „Freien Liebe“ und die Doppelmoral

Die Sittlichkeitsfrage war eine äußerst politische, um die dementsprechend heftig gestritten wurde. Im Zusammenhang mit der sozialen Situation, Standesdünkel und ökonomischen Interessen, sowie Gesundheitsfragen war sie auch eine äußerst brisante. Einerseits wurden Dienstpersonal und ArbeiterInnen unter den Generalverdacht gestellt, unsittlich zu sein, andererseits sollten die bürgerlichen Männer vor Syphilis und anderen Geschlechtskrankheiten geschützt werden.

Von der Geistlichkeit der katholischen Kirche wurde Sittlichkeit zur staatstragenden Eigenschaft erhoben, die Kirche wollte die Hüterin derselben sein und dafür sorgen, dass die Bürger nicht nur gehorsam, sondern auch gerecht, mäßig und keusch seien. Um 1900 galt das vorrangige Ziel der Kirche, die Durchsetzung moderner Ideen zu Geschlechterverhältnis und Sexualität zu verhindern, die Bekämpfung sozialer Missstände wurde als weniger wichtig erachtet.

Mitte des 19. Jahrhunderts erschienen auch einige zum Teil noch heute sehr bekannte Klassiker, wie Bachofens „Mutterrecht“ (1861), John Ferguson McLennans „Primitive marriage“ (1865), Lewis H. Morgans „Ancient society, Research in the Lines of Human Progress from Savagery through Barbarism to Civilisation“ (1871) und Friedrich Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“. Jušek legt dar, was diese Texte gemeinsam haben: den Fortschrittsglauben, die feste Verankerung im historischen Ablauf, die Vorstellung, die „Wilden“ hätten sich wie Tiere gepaart und keine Moral gekannt, während die „wilden Frauen“ schon bürgerliche Züge gehabt hätten.¹⁰⁸

Dieses Phänomen wurde damit erklärt, dass die Promiskuität nicht im Sinne der Frauen gewesen wäre, die nicht allen „angehören“ wollten, dadurch soll es zur Monogamie und schließlich zur Einführung der Ehe gekommen sein. Engels hatte erklärt, dass durch das Machtungleichgewicht der Geschlechter die Doppelmoral entstanden ist.

¹⁰⁸ vgl. Jušek, „Entmystifizierung des Körpers“, S 113

Rosa Mayreder kannte zumindest Bachofen, auf den sie sich wiederholt bezieht, sowie Morgan und Engels. Sie interessierte sich für deren Spekulationen über ein matriarchalisches Zeitalter und teilte jedenfalls ihren Fortschrittsglauben. Sie versuchte, eine andere Sicht auf den Komplex der Sexualität zu propagieren, die weder von religiösem Moralismus, noch von biologistischen Kurzschlüssen vernebelt war:

*Für die intellektuelle Betrachtung ist der Geschlechtstrieb eine andere Sache als für die Moral oder für das unmittelbare individuelle Empfinden. Aus der intellektuellen Betrachtung entspringt die Forderung, die Sexualität von jeder moralischen Qualifikation zu befreien, das heißt, die Begriffe rein und unrein, gut und böse ihr gegenüber auszuschalten.*¹⁰⁹

Im Folgenden betont sie den hohen Stellenwert, den die Sexualität innerhalb der evolutionistischen Weltansicht hat und argumentiert, dass die kulturelle Entwicklung der Sexualität ihrer Zeit aus der Perspektive dessen, was als „naturgemäß“ angesehen werden kann, nicht zu verstehen ist. Sie fragt, wie die Kulturgesellschaft eine Ordnung implementieren konnte, die den

*„wichtigsten und heiligsten Naturtrieb der Verwahrlosung und Verwilderung ausliefert, ihn zum Gegenstand der Scham oder des Gelächters macht“*¹¹⁰

Damit gemeint ist wohl die bürgerliche Moral, die zwar einerseits Wert auf die Sittsamkeit und Moral der jungen Mädchen und Frauen legt, andererseits aber die Prostitution und sexuelle Erfahrungen von jungen unverheirateten Männern toleriert, wenn nicht sogar fördert. Den Frauen aus „gutem Hause“, zur Prüderie erzogen und streng überwacht solange sie unverheiratet waren, fiel es wahrscheinlich oft schwer, eine eigenständige selbstbestimmte Sexualität zu entwickeln, vor allem, wenn sie aus Konvention mit Männern verheiratet wurden, die sie sich nicht selbst gewählt hatten.

Hier kommt also wieder Mayreders zwiespältiger Naturbegriff zum Ausdruck: in diesem Fall greift sie auf eine „gute Natur“ zurück, die durch die kulturelle

¹⁰⁹ Mayreder, Rosa: „Sexuelle Lebensideale“, in: *Geschlecht und Kultur. Essays*, S 121

¹¹⁰ Ebenda, S 122

(Fehl-)Entwicklung unterdrückt wird, während die „teleologischen Geschlechtseigenschaften“ der Frau, die sie für naturgegeben hält, dringend von der Kultur verbessert werden sollten, um den Fortschritt der Gesellschaft zu gewährleisten.

Die Doppelmoral wurde von den bürgerlichen Männern verteidigt, von SozialdemokratInnen und bürgerlichen Feministinnen wurde sie heftig kritisiert. Die Konservativen wiederum beschuldigten beide Gruppen, die „Freie Liebe“ zu propagieren und drängten sie dadurch in die Defensive. Denn „Freie Liebe“ wurde damals mit dumpfer, tierischer, jeder Verantwortung enthobener Sexualität assoziiert, zumindest aus der Sicht ihrer Gegner.

So wurde ein utopisches Projekt des frühen 19. Jahrhunderts, die Freie Liebe, 50 Jahre später zur Diffamierung politischer Gegner eingesetzt, denn diese (Frauenbewegung/Sozialdemokratie) haben nie solche Ideen vertreten. Allerdings war die Strategie, mit sexueller Anarchie zu drohen, wirkungsvoll, mobilisierte sie doch Ängste der Frauen vor der Verantwortungslosigkeit der Männer.¹¹¹

So schrieb auch Rosa Mayreder in ihrer „Einschaltung über das Geschlechterproblem“:

*Die Frau, die sich selbst zur Sache macht, fordert in der männlichen Psyche alle primitiven und elementaren Impulse heraus, die der weiblichen Persönlichkeit feindlich sind; sie setzt das Geschlechterverhältnis auf jene Stufe herab, wo das Weib nur willenloses Werkzeug der männlichen Übermacht war.*¹¹²

Im Gegensatz zu anderen feministischen Autorinnen wie Irma von Troll-Borostyani¹¹³ und Grete Meisel-Hess, deren Schriften zur Sexualität nicht nur vom Fortschrittsglauben, sondern auch von Ideen der Rassenhygiene und des Sozialdarwinismus geprägt waren, war für Rosa Mayreder das wichtigste Thema die Entwicklung der weiblichen Persönlichkeit. Sie widmete der Liebe mehr Aufmerksamkeit als der Sexualität. Gemeinsam ist den feministischen Autorinnen die

¹¹¹ vgl. Jušek, „Entmystifizierung des Körpers“, S 113

¹¹² Mayreder, Rosa: „Einschaltung über das Geschlechtsproblem“, in: Bubeniček, Hanna (Hrsg.): Zur Kritik der Weiblichkeit. München 1982, S 209

¹¹³ Troll-Borostyani, Irma von

Kritik an der bürgerlichen Moral. Troll-Borostyani hielt eine Ehe, die nicht auf Zuneigung basiert, für unsittlich und die Sexualität innerhalb einer solchen Ehe für Vergewaltigung.

Die soziale und politische Gleichstellung der Geschlechter sollte eine freie Liebeswahl gewährleisten. Die Lösbarkeit der Ehe, die Abschaffung der Prostitution, sowie die fundamentale Reform der Jugenderziehung schienen ihr unverzichtbar im Dienst der Zügelung sexueller Bedürfnisse. Troll-Borostyani glaubte nicht, dass Männer „von Natur aus“ sinnlicher seien, sie sah übergroße Sinnlichkeit durch ständigen Anreiz, zu viel Fleischkonsum und zu wenig Sport verursacht und war der Meinung, dem müsse im Interesse des Kulturfortschrittes entgegengewirkt werden.¹¹⁴

Auch Meisl-Hess¹¹⁵ vertrat ähnliche Ansichten wie Troll-Borostyani: sie war davon überzeugt, schuld an den Umständen seien die bürgerliche Doppelmoral und die psychische Verfassung der Männer, die unfähig zu Liebe oder einer anderen Bindung seien. Sie warnte daher Frauen vor der Hingabe an die Männer und empfahl ihnen, ihr Liebesbedürfnis lieber in der Freundschaft oder der Tierliebe auszuleben. Dennoch forderte sie Respekt für die Sexualität.

Rosa Mayreder hegte hingegen eher romantische Vorstellungen über die vollkommene Liebe zwischen Mann und Frau. In ihrem Spätwerk „Die Krise der Ehe“ kommen dennoch Zweifel an der Institution der Ehe auf:

Mit der Abschwächung des erotischen Einheitsgefühls stellt sich die Bereitschaft zu neuen Beziehungen ein; die polygamen Instinkte, die in der Tiefe der menschlichen Natur –in der männlichen wie in der weiblichen– schlummern, kommen herauf und verbinden sich mit dem erotischen Reizungen und dem erotischen Variationsbedürfnis, den elementaren Feinden der monogamen Ehe und ihrer ideellen Ausrüstung.¹¹⁶

¹¹⁴ vgl. Jušek, „Entmystifizierung des Körpers“, S 115

¹¹⁵ Meisl-Hess, Grete

¹¹⁶ Mayreder, Rosa: Die Krise der Ehe. Zitiert nach: Freund, René: Land der Träumer. Zwischen Größe und Größenwahn – verkannte Österreicher und ihre Utopien. Wien: Picus Verlag 2000, S 59

Trotzdem bezeichnete Mayreder am Ende ihrer Schrift die „wahre Ehe“ als eine auch durch Scheidung nicht auflösbare Schicksalsgemeinschaft.

Die SozialdemokratInnen waren stolz darauf, die strengeren MoralistInnen zu sein, indem sie sich für eine „heiligere, reinere Ehe“ und eine „bessere Moral“ einsetzten. Das ist allerdings auch in einem politischen Klima zu sehen, indem die Diffamierung politischer Gegner als „Sexualwüstlinge“ und „Dirnen“ Teil der konservativen Propaganda war und der Ruf der Arbeiterinnen und Dienstmädchen aus bürgerlicher Sicht eher zweifelhaft war.

Die österreichischen bürgerlichen Feministinnen glaubten nicht an eine natürliche Triebschwäche der Frau, sondern daran, dass die Triebe von Frauen und Männern von Natur aus gleich seien. Daher sollten Frauen die gleichen Rechte haben und für beide Geschlechter sollten die gleichen moralischen Maßstäbe gesetzt werden.¹¹⁷

Das Ziel war nicht die Abschaffung der bürgerlichen Moral, sondern eine Humanisierung, das heißt, dass die Lasten der Disziplinierung, die als notwendig erachtet wurde, gleich verteilt werden sollten. Rosa Mayreder war davon überzeugt, dass die Enthaltsamkeit für Frauen weder einfacher, noch weniger gesundheitsgefährdend war als für Männer, auch wenn diese Auffassung weit verbreitet war:

Wie weit bei dem geschützten Teil des weiblichen Geschlechtes das unabsehbare Zölibat die gleichen Nachteile der Enthaltsamkeit mit sich bringt, wird in dieser Welt nicht gern gefragt; sie begnügt sich bei der Annahme, die sie in ein moralisches Werturteil fasst, dass in der weiblichen Natur der Geschlechtstrieb erst durch die Liebe zu einem bestimmten Mann geweckt werde.¹¹⁸

Mayreder unterscheidet das christlich-asketische Ideal vom utilitaristisch-hygienischen und vom ästhetisch-erotischen Lebensideal. Ersteres hält sie für nicht mehr kulturell relevant, zumindest die „Überwindung der Sexualität um ihrer Unwürdigkeit willen“,

¹¹⁷ vgl. Jušek, „Entmystifizierung des Körpers“, S 121

¹¹⁸ Mayreder, Rosa: „Sexuelle Lebensideale“, in: Mayreder, Rosa, Geschlecht und Kultur. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 170

die christliche „Tugend“ hätte ihre Bedeutung verloren. In utilitaristisch-hygienischer Argumentation erkennt sie einen sozialen Zugang, der möglicherweise zu einer Verbesserung der Lebensumstände beitragen kann, allerdings nur auf „ängstliche, schwächliche, irgendwie zu kurz gekommene Individuen Eindruck“¹¹⁹ macht und in seiner Selbstbeschränkung eigentlich gar nicht als „Ideal“ bezeichnet werden könne.

Rosa Mayreder problematisiert in „Sexuelle Lebensideale“ auch die Loslösung des Sexuellen vom Seelisch-Geistigen, die eine Abtrennung von der persönlichen Beziehung nach sich gezogen hat. Dadurch sei es dem modernen Kulturmenschen nicht mehr möglich, so Mayreder, den Geschlechtsakt als sakrale Handlung zu begreifen. Sie sieht den Menschen, der an seiner Gespaltenheit zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit leidet, als Produkt dieser Dichotomie. Das Ideal stellt für Mayreder die Synthese dar, die Fähigkeit, Sinnlichkeit und Geistigkeit zu vereinbaren und den Geschlechtstrieb mit „den höheren Seelentätigkeiten“ zu verknüpfen, also innerhalb einer Liebesbeziehung auszuleben.

Die Zwangsheterosexualität wird nicht in Frage gestellt, in den feministischen Texten findet sich viel Fortschrittsbegeisterung, manchmal sind auch überspannte Hoffnungen an die Wissenschaft zu bemerken, stellt Jušek kritisch fest, zudem haben konservative Feministinnen die sexualfeindliche Politik nicht nur mitgetragen, sondern auch radikale Feministinnen als „Hurra-Erotikerinnen“ diffamiert.

In den Texten Rosa Mayreders geht es zwar oft um die Beziehung zwischen Mann und Frau, allerdings kann man nicht sagen, dass sie die Homosexualität kategorisch ausgeschlossen oder abgelehnt hat, denn durch ihr Ideal des psychisch-intellektuellen Hermaphroditismus, des „synthetischen Menschen“ weichen die Gegensätze zwischen den Geschlechtern ohnehin auf. Mayreders Betonung der Individualität könnte auch als eine Sicht interpretiert werden, die eine Verbindung von Heterosexualität und Liebesbeziehungen nicht vorrangig erscheinen lässt.

¹¹⁹ Ebenda, S 178

3.3 Prostitution als Thema der bürgerlichen Frauenbewegung

Die Prostitution war ein zentrales Thema für die bürgerliche Frauenbewegung um 1900 und auch für Rosa Mayreder. Die allgemeine Debatte über die Prostitution war geprägt von der Sorge über die Ausbreitung der Syphilis. Die üblen Folgen der Prostitution sollten in Grenzen gehalten werden, zu diesem Zweck wurden 1873, anlässlich der Weltausstellung, Maßnahmen wie die Registrierung der Prostituierten, regelmäßige Untersuchungen und „Gesundheitsbücher“ eingeführt.¹²⁰

2000 Frauen wurden, teils freiwillig, teils gezwungenermaßen als Prostituierte registriert. Alle inhaftierten Frauen, ungeachtet der Delikte derer sie für schuldig befunden worden waren, wurden unter ärztliche Kontrolle gestellt und damit in die Prostitution gedrängt. Die Zweckmäßigkeit all dieser Maßnahmen konnte nicht nachgewiesen werden, im Gegenteil: die Zahl der an Syphilis Erkrankten stieg sogar nach Einführung der Reglementierung weiter an.

Es gab zwar eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen, aber das System wurde nicht geändert. In den Zeitungen wurden die Dienstboten der Sittenlosigkeit bezichtigt und für die Ausbreitung der Syphilis verantwortlich gemacht. Es gab auch Vorschläge, Fabrikarbeiterinnen wöchentlich untersuchen zu lassen.

Die Ausbreitung der Syphilis einzudämmen vermochten die Maßnahmen nicht, sie hatten aber schwerwiegende Folgen für die Prostituierten und subalterne Frauen. Denn jede Frau, die von einem Polizisten verdächtigt wurde oder von jemandem beschuldigt wurde sich zu prostituierten, konnte sofort festgenommen und zu einer gynäkologischen Untersuchung gezwungen werden. Angesichts der Tatsache, dass Arbeiterinnen und weibliche Dienstboten bereits unter kollektivem Verdacht standen, sittenlos zu sein, ist die Gewalt und das Drohpotential dieser Maßnahme offenkundig.

Die Registrierung löste auch keine Probleme für die Prostituierten selbst: sie wurden zwar von den Behörden überprüft, waren aber nicht geduldet. Sie waren damit einem

¹²⁰ vgl. Jušek, Karin: „Notwendiges Uebel“ oder „schmachvollste Degradation“? Die Prostitutionsdebatte im Wien der Jahrhundertwende, in: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien, S 128 - 133

widersprüchlichen System ausgesetzt, das einerseits eine Frau dazu zwang sich als Prostituierte einschreiben zu lassen, ihr aber gleichzeitig verbot, in Ausübung ihres Berufes ein Zimmer zu mieten. Dadurch wurden die Prostituierten von allen Seiten unter Druck gesetzt und mussten große Teile ihres Einkommens für Schmiergelder aufwenden.

Die katholische Kirche lehnte die Reglementierung wiederum ab, da sie als Akzeptanz des Lasters wahrgenommen wurde. Außerdem betrachtete sie die Reglementierung als Hürde für die Prostituierten, ins „normale Leben“ zurückzukehren.

Rosa Mayreders erster öffentlicher Auftritt als Feministin war ein Vortrag im Alten Rathaus zum Thema Prostitution, der im Wesentlichen die Positionen des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines wiedergab: die (radikalen) bürgerlichen Feministinnen setzten sich gegen die Prostitution und für die Prostituierten ein. Das bedeutete, dass sie das soziale Elend der Prostituierten wahrnahmen, die Reglementierung der Prostitution ablehnten, weil sie darin nur eine Schikane der Frauen sahen, aber prinzipiell für eine Abschaffung der Prostitution eintraten.

Für Rosa Mayreder war das eine Frage der menschlichen Würde und Integrität, insbesondere auch des generellen Respekts für Frauen. Da Mayreders Fokus in ihren Arbeiten immer eher bei den „ethisch-psychologischen“ Problemen als den sozialen Fragen liegt, beschäftigte sie sich weniger mit der sozialen Situation der betroffenen Frauen.

Mayreder sieht die Prostitution und ihre Duldung bzw. indirekte Förderung durch den Staat als Gefahr für das Projekt der Gleichstellung von Mann und Frau. Sie betrachtet die Frauen als diejenigen, die Verantwortung für das Niveau der Zivilisation tragen und Veränderungen in der Kultur herbeiführen sollen und nimmt sie daher nicht als Opfer wahr:

(S)oll sich die Stellung der Frau gemäß den Rechten der freien Persönlichkeit sozial verwirklichen, dann darf die Frau selbst nichts tun, was die Persönlichkeit in ihr verneint und bei den Männern die alte

*Auffassung des Weibes als Sache gefühlsmäßig oder denkmäßig zu rechtfertigen imstande ist.*¹²¹

Jušek kommentiert Mayreders Haltung als „Drahtseilakt“, den sie den Frauen zumutet. Schließlich kann auch eine sehr tugendhafte Frau keinen Einfluss darauf nehmen, wenn ihre Tugendhaftigkeit in Zweifel gezogen wird - und vom Gelingen dieses „Kunststückes“ macht Mayreder dennoch die Zukunft abhängig.¹²²

Im Gegensatz zu anderen Feministinnen glaubte Mayreder an einen aggressiveren Sexualtrieb beim Mann und eine „eigentümliche Willenschwäche und Suggestibilität“ bei der Frau, die sie allerdings für veränderbar hielt. Sie verstand es als kulturelle Aufgabe, die Frauen von ihrer primitiven, polygam veranlagten Geschlechtsnatur zu einem Kulturwesen heranzubilden.

Mayreder hielt die Eigenschaften, die sie als teleologische Geschlechtsnatur des Weibes bezeichnete, für gefährlich: Sie war davon überzeugt, dass dieselben Eigenschaften, die die Frau „für die Aufgaben der Fortpflanzung“ geeignet machten, die weibliche Passivität, diese auch zur Prostitution disponierten:

*Mit anderen Worten: die Lichtseiten der teleologischen Geschlechtsnatur disponieren das Weib zur Mutterschaft, die Schattenseiten derselben Natur – zur Prostitution.*¹²³

Mayreder begreift die Prostitution jedenfalls als „eine furchtbare Bedrohung für jenen Teil des weiblichen Geschlechtes, bei welchem sich zur inneren Schwäche der Wesenheit die ökonomische Schwäche der äußeren Lebenslage gesellt.“¹²⁴ Zudem erkennt sie, dass alle Frauen als Betroffene der Prostitution und ihrer Konsequenzen anzusehen sind, sowohl in ihrem Einzelschicksal, als auch in ihrer sozialen Stellung.

¹²¹ Mayreder, Rosa: „Einschaltung über das Geschlechtsproblem“, in: Schnedl, Hanna (Hrsg.): Rosa Mayreder. Essays. Zur Kritik der Weiblichkeit. München: Verlag Frauenoffensive 1982, S 209

¹²² Jušek, Karin J.: Die Grenzen weiblichen Begehrens. Beiträge österreichischer Feministinnen zur Sexualdebatte im Wien der Jahrhundertwende. In: Good, David F. (Hrsg.): Frauen in Österreich: Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1993, S 180

¹²³ Mayreder, Rosa: „Mutterschaft und Kultur“, In: Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu& AUFedition 1998, S 52

¹²⁴ Ebenda, S 54

Denn sie befürchtet, wenn die Frauen bei ihrer „primitiven Geschlechtsnatur“ verharren und sich nicht kulturell weiterentwickeln, könnte das auch die primitiven Instinkte der Männlichkeit fördern. Um ihre Würde und die Anerkennung als allgemein-menschliche Ebenbürtige zu verteidigen, müssen die Feministinnen nicht nur die Prostitution bekämpfen, sondern sich auch für die Hebung des „Durchschnitts“ einsetzen.

Wenn auch der Eindruck entsteht, Mayreder sei ihren männlichen Zeitgenossen oft in der Argumentation gefolgt, was die „Geschlechtsnatur des Weibes“ betrifft, ist doch zu betonen, dass Mayreder einerseits Potential zur Veränderung sieht, andererseits sich der sozialen Lage der Prostituierten bewusst ist und sich gegen eine Politik ausspricht, die nur die Frauen diskriminieren würde.

Auffällig ist, dass sich die Überlegungen zur Prostitution – zumindest oberflächlich betrachtet – nicht gravierend verändert haben. Mayreder erwähnt die Position von Havelock Ellis, der gemeint hat, eine Frau könne, ohne Herabsetzung ihrer persönlichen Ehre über ihren Körper verfügen und Prostituierte seien daher zu rehabilitieren und als *„berufliche Arbeiter zu zählen, die für geleistete Dienste Lohn empfangen.“*¹²⁵

In der heutigen (feministischen) Diskussion über „Sexarbeit“ gibt es auch im Wesentlichen diese beiden Standpunkte nachzulesen: Frauenrechtsverletzung oder eine Arbeit wie jede andere?¹²⁶ Und die umstrittene Frage lautet (noch immer), ob die Entscheidung zur Sexarbeit Ausdruck sexueller Autonomie sein kann. Die Voraussetzungen für autonomes (sexuelles) Handeln sind die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen, eine Wahlmöglichkeit beim Treffen von Entscheidungen zu haben, sowie die Abwesenheit von Zwang und Manipulation.

Prantl fasst die beiden feministischen Positionen, die sich auch in unterschiedlichem politischen Umgang mit der Prostitution geäußert haben, zusammen: Aus der amerikanischen radikalfeministischen Antipornographiebewegung ist eine abolitionistische Strömung entstanden, die kategorisch verneint, dass eine Entscheidung zur Sexarbeit freiwillig sein könnte. Prantl bezieht sich hier auf McKinnon, Raymonds,

¹²⁵ Mayreder, Rosa: „Einschaltung über das Geschlechtsproblem“, in: Schnedl, Hanna (Hrsg.): Rosa Mayreder. Essays. Zur Kritik der Weiblichkeit. München: Verlag Frauenoffensive 1982, S 209

¹²⁶ Es handelt sich dabei um einen Teil des Titels der Master-Theses von Marie-Theres Prantl: „Sexarbeit...Frauenrechtsverletzung oder eine Arbeit wie jede andere?“, nachzulesen bei: <http://de.sophie.or.at/category/sexarbeit>

Farley und Ekberg als Vertreterinnen dieses Standpunktes, die argumentieren, dass Sexarbeiterinnen Opfer von Rahmenbedingungen sind, da es aufgrund ungleicher Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen zu struktureller Gewalt gegen Frauen kommt.

Persönliche Umstände wie Missbrauchs- Erfahrungen, Drogenabhängigkeit, Verschuldung und der Mangel an alternativen Möglichkeiten, Geld zu verdienen stehen oft hinter der Entscheidung sich zu prostituieren, die Abolitionistinnen schließen Freiwilligkeit daher aus. Sie stellen – wie Mayreder – den Charakter der Verdinglichung der Frau durch die Sexarbeit in den Vordergrund und betonen, dass die gesamte Gesellschaft Schaden nehme, wenn einzelne Frauen sich als „käufliche Ware“ zur Verfügung stellten.

Die Abolitionistinnen befürchten eine Gefährdung des Projekts der Gleichstellung der Geschlechter, wenn eine Gesellschaft gleichzeitig (sexuelle) Ausbeutung und Instrumentalisierung toleriert:

*What incest is to the family, prostitution is to the community*¹²⁷.

Davidson, Doezema und Sullivan, Vertreterinnen der Gegenposition, zeigen auf, welche Gefahren die „Freiwilligkeitsdebatte“ birgt: Indem Sexarbeiterinnen als Opfer stigmatisiert und als machtlos dargestellt werden, entmacht man sie zusätzlich, zudem könnten tatsächlich freiwillige Sexarbeiterinnen als weniger schützenswert erachtet werden. Ein Verbot kann die Prostitution nicht unterbinden, schwächt aber die Position der Sexarbeiterinnen, da die Frauen abhängiger von ausbeuterischen Vermietern, Zuhältern und Kunden sind.

Prantl weist darauf hin, dass vom Ideal abweichendes sexuelles Verhalten immer noch eher bei Frauen gesellschaftlich sanktioniert wird. Zumindest setzen sich, offen gegen die gesellschaftlichen Normen verhaltende Frauen der Gefahr aus als „Schlampe“ bezeichnet zu werden, während Männer, die sich ähnlich verhalten, als „Weiberhelden“ mehr Zustimmung erfahren.¹²⁸

¹²⁷ Farley, Melissa, zitiert nach: Prantl: <http://de.sophie.or.at/category/sexarbeit>

¹²⁸ vgl. Prantl: <http://de.sophie.or.at/category/sexarbeit>

Sie erwähnt auch eine Studie von Davidson (2003), die gezeigt hat, dass Männer, die Sexarbeiterinnen als Frauen betrachten, die sich auf einem „Markt“ zum Verkauf anbieten, gewaltbereiter sind und eher in Kauf nehmen, wenn die Prostituierten sich in Zwangssituationen befinden, als Männer, die Sexarbeit als einen Handel von Dienstleistung gegen Geld auffassen.

In Schweden wurde die Prostitution 2003 verboten und für die Kunden von Prostituierten strafbar gemacht. Das wäre wahrscheinlich das Ziel Mayreders und ihrer Mitstreiterinnen gewesen, wenn es ihnen damals auch als unerreichbarer Traum erschienen sein muss, das jemals politisch durchzusetzen. Die Sexarbeit existiert allerdings auch in Schweden noch immer und es stellt sich tatsächlich die Frage, ob es nicht der Ausdruck eines weltfremden Idealismus ist, zu negieren, dass Sexarbeiterinnen im Untergrund nicht geschützt und betreut werden können und somit rechtlos sind.

In den beiden Positionen zeigen sich meiner Ansicht nach ähnliche Herangehensweisen, wie auch in der Abtreibungsdebatte: die Tatsache, dass es Prostitution gibt, finden nicht nur die AbolitionistInnen nicht gut, aber während letztere als IdealistInnen darauf bestehen, dass sie daher abgeschafft und bekämpft werden muss, äußern sich die SkeptikerInnen eines Verbotes zu den real existierenden Strukturen und daraus resultierenden Problemen und denken darüber nach, wie diese zugunsten der marginalisierten Betroffenen verbessert werden können.

Wahrscheinlich ist aber beides notwendig: die Bestandsaufnahme und der Umgang mit dem status quo, aber auch die Fähigkeit, gleichzeitig Visionen zu haben und diese nicht aus den Augen zu verlieren.

3.4 Frühe Feministinnen, Mayreder und die Psychoanalyse

3.4.1 Parallelen und Differenzen

Rosa Mayreder interessierte sich sehr für Psychologie, durch ihre Fokussierung auf das Individuum, die Betonung der Persönlichkeit, gerieten soziale und ökonomische Aspekte oft aus ihrem Blickfeld, auch wenn sie sich prinzipiell dessen bewusst war, dass diese eine wichtige Rolle spielen.

Psychologie war für Mayreder sowohl ein intellektuelles, als auch ein persönliches Interesse. Zudem war sie eine sehr psychologische Denkerin, die versucht hat, kulturelle Phänomene eher in psychologischen als in materiellen Begriffen zu fassen. Es erscheint daher wichtig, einen Blick auf das Verhältnis der Feministinnen um 1900, insbesondere Mayreders, zur Psychoanalyse zu werfen, vor allem da sie sich in ihrem Engagement in sexuellen Fragen in einigen Punkten einig waren.

Das Verhältnis der Psychoanalytiker um 1900 zu den zeitgenössischen Feministinnen ist insofern interessant, als es eine grundlegende Gemeinsamkeit in ihrem Wirken gab: Unbewusste Einflüsse zu enthüllen und sie dadurch weniger wirksam zu machen, war beiden ein Anliegen.¹²⁹ Sie teilten auch das Engagement für Mutterschutz und für ledige Mütter, mit Respekt für die weibliche Sexualität und Anerkennung eines eigenständigen weiblichen Begehrens konnten die feministischen Autorinnen von psychoanalytischer Seite ebenfalls rechnen.

Die Frauenbefreiungsbewegung beschäftigte sich besonders intensiv mit den psychischen Strukturen der Unterdrückten, da das Offenlegen verborgener Mechanismen auch die Entwicklung von (Selbst-)Bewusstsein bedeuten kann. Obwohl das Hilfsmittel, das Unbewusste bewusst zu machen, sowohl in der Psychoanalyse, als auch in der Frauenbewegung eine wichtige Rolle spielte, hätten viele Feministinnen später, so Anderson, Freud und die Psychoanalyse als heimliche Anwälte für das „Gesetz des Vaters“ gesehen, als Fortsetzung der Unterdrückung mit anderen Mitteln.¹³⁰

¹²⁹ Anderson, Harriet: Psychoanalysis and Feminism: An Ambivalent Alliance. Viennese Responses to Freud. 1900-30. In: Timms, Edward/ Robertson, Ritchie: Austrian Studies III, Edinburgh: Edinburgh University Press 1992, S 71

¹³⁰ Ebenda

Freuds Theorien über die Besonderheiten der weiblichen Psyche und seine Tendenz gender-spezifische Psychosexualität zur biologischen Bestimmung zurückzuverfolgen, sind ja tatsächlich problematisch, wenn sie nicht auch in einem historischen Kontext betrachtet werden. Diese Ideen Freuds, sowie die latente Komplizenschaft der Analytiker mit dem patriarchalischen Status quo und deren weit verbreitete Blindheit den Strukturen der Unterdrückung gegenüber, ließen viele Feministinnen zweifeln, wenn sie der Analyse nicht offen feindlich begegneten, erklärt Anderson.¹³¹

Im Vergleich zu den Debatten der Frauenbewegung in den Siebziger Jahren, als die Frauen sich Freuds Schriften gegenüber skeptisch bis ablehnend äußerten, waren die frühen Feministinnen noch eher unkritisch bis begeistert von der Psychoanalyse. Sie verwendeten die psychoanalytische Literatur selektiv und gezielt für die eigene Argumentation und befassten sich nicht mit dem, was ihnen widersprach.

Möglicherweise waren einige PsychoanalytikerInnen zu dieser Zeit tatsächlich auch Verbündete in emanzipatorischen Bestrebungen bürgerlicher Frauen, vor allem da sie ein offenes Ohr für die tatsächlichen Bedürfnisse der Frauen hatten und nicht an der Aufrechterhaltung der Doppelmoral arbeiteten. Denn hier zeigt sich das kritische Potential der Psychoanalyse: Das, was als normal und üblich gilt, wird in Frage gestellt, unbewusste Wünsche, die hinter dem Normalen/ Üblichen stehen, werden aufgedeckt.

Doch auch wenn die Allianz zwischen Feministinnen und Psychoanalyse prekär und ambivalent gewesen ist, weist Anderson daraufhin, dass Freud seine Theorien über Weiblichkeit noch nicht voll entwickelt hatte¹³², als er seine grundlegenden Ideen der therapeutischen Analyse formulierte.

Um zu zeigen, wie die Protagonistinnen der ersten Frauenbewegung in Freuds Wien auf die Psychoanalyse reagiert haben, zitiert Anderson zunächst einige Feministinnen, die sich im Großen und Ganzen mit anerkennenden Würdigungen geäußert hatten. So sah Therese Schlesinger-Eckstein Freud als Autor „genialer Werke“, Grete Meisel-Hess meinte, er besitze „Größe“ und auch Rosa Mayreder glaubte, er sei „ein außergewöhnlicher Dialektiker der Psychologie...“¹³³

¹³¹ vgl. ebenda

¹³² vgl. ebenda

¹³³ Ebenda

Anderson stellt aber klar, dass die wohlwollende Anerkennung nicht unbedingt gegenseitig war: Freud hat die Forderungen der Feministinnen nach Gleichheit als fehlgeleitet und unrealisierbar betrachtet und sah die Bestrebungen der „emanzipierten Frau“ als Symptome für den Neid und die feindliche Bitterkeit, die Frauen für Männer hegen.¹³⁴

Die Wege von Freud und einzelnen Feministinnen kreuzten sich mehrmals sowohl auf organisatorischer, als auch auf persönlicher und beruflicher Ebene. Freud war zum Beispiel an einer Studie über die Eherechtsreform beteiligt, an der auch die Feministinnen Grete Meisl-Hess, Henriette Herzfelder und Camilla Theimer mitarbeiteten.

Außerdem unterschrieb Freud wie auch Rosa Mayreder und Grete Meisl-Hess die Deklaration der Deutschen Liga für Mutterschutz im Jahr 1911, die Männer und Frauen dazu aufforderte, einen Beitrag dazu zu leisten, die Mutterschaft zu schützen und das Sexualleben zu reformieren. Im Speziellen setzte sich die Liga für mehr Verständnis gegenüber unverheirateten Müttern und deren Kind(ern) ein und verurteilte die weit verbreitete Ehe aus Konvention zusammen mit der damit einhergehenden Moral. Dieses In-Frage-stellen der gegebenen Moralvorstellungen brachte zumindest aus der Perspektive der Feministinnen ihre eigenen Interessen mit Freuds Ideen zusammen.

Für diese Feministinnen bot die Psychoanalyse wissenschaftliche Unterstützung für ihre eigenen Forderungen nach einer neuen Moral. So zitiert beispielsweise Meisl-Hess in ihrem Werk „Die sexuelle Krise“ (1909) Freud in Zusammenhang mit ihrem Anliegen, die Unterdrückung der sexuellen Bedürfnisse im Patriarchat aufzuzeigen.

Rosa Mayreder sorgte sich weniger um die Auswirkungen der Unterdrückung der Sexualität, sondern um die Art, wie die freie Persönlichkeitsentwicklung von Frauen in einem komplexen Feld sozialer Faktoren frustriert wird.¹³⁵ Als einen dieser Faktoren betrachtete Mayreder das langsam, aber sicher kollabierende eiserne Gesetz des Familienpatriarchen und die daraus folgende Rebellion der Söhne gegen den Vater.

¹³⁴ vgl. ebenda, S 72

¹³⁵ vgl. ebenda, S 77

In diesem Zusammenhang stellte Mayreder das Motiv für den „Ödipus-Komplex“ in Frage. Sie vermutete sozialen Neid von Seiten der Söhne als wahrscheinlichere Ursache für deren Rebellion als sexuelle Eifersucht. In Mayreders Kritik wird der grundlegende Unterschied in der Herangehensweise der frühen Feministinnen und der Sicht der Psychoanalyse deutlich: Die Feministinnen betonten mehr die soziale als die psychologische Dimension. Dieser Unterschied wird in einem Vergleich von Freuds Position zum Komplex Ehe und Scheidung mit der von Feministinnen deutlich, die sie im Zuge einer Studie 1905 formulierten.¹³⁶

Für Freud war das ein biologisches und emotionales Problem, nicht eine Frage von natürlicher Gleichheit oder von Rechten. Er betonte die Notwendigkeit von sexueller Erfüllung von Frauen für deren psychische Gesundheit und wies auf die Benachteiligung der Frauen durch das frühe Heiratsalter hin. Allerdings schrieb er dies der Natur zu, nicht den sozialen Gegebenheiten. Sein Fokus war die Biologie, die Feministinnen hingegen betonten soziale Faktoren.

Beispielsweise lenkten sie die Aufmerksamkeit auf den Druck, dem geschiedene Frauen ausgesetzt waren und plädierten für den Schutz dieser Frauen vor sozialer Benachteiligung. Schlesinger- Eckstein wies auf den Einfluss des Milieus auf die Instinkte hin. Die Kritik führte aber nicht immer zu ausführlicher Auseinandersetzung.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Freud kulturellen Einflüssen gegenüber blind war: Springer-Kremser assoziiert in ihrem Essay, in dem sie sich mit Rosa Mayreders Verhältnis zur Psychoanalyse auseinandersetzt, bzw. Mayreders kulturphilosophische und kulturpsychologische Ansätze mit denen der Psychoanalyse vergleicht, zu Mayreders Konzept der psychosexuellen Entwicklung Freuds Diskussionsbemerkungen im Anschluss an einen Vortrag über „sexuelle Anästhesie“¹³⁷.

Freud beschrieb in diesem Zusammenhang die sexuelle Anästhesie der Frau als Kulturprodukt und als Folge von Erziehungseinflüssen: „Zu gut erzogene, junge Mädchen“ würden mit ungeeigneten Sexual-Objekten (Männern) konfrontiert. Gestehe

¹³⁶ vgl. ebenda

¹³⁷ Springer-Kremser, Marianne: Rosa Mayreder und die Psychoanalyse. S 113, In: Aufbruch in das neue Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. Sept. 1989-21. Jän. 1990. Eigenverlag der Museen der Stadt Wien.

man der Frau geschlechtliche Befriedigung zu, dürfe man die Forderung nach ehelicher Treue nicht zu genau nehmen, so Freud, außerdem würden sich anmutige und reizende Frauen diese Vorzüge nur durch sexuelle Freiheit bewahren.

Springer-Kremser weist darauf hin, dass Mayreder mit der Bisexualität von Wilhelm Flies vertraut gewesen sei, die Freud in die Psychoanalyse eingeführt hat.¹³⁸ Mayreder beschäftigt sich mit dieser Theorie in „Geschlecht und Kultur“.

Nach Flies hat jedes menschliche Wesen zugleich männliche und weibliche sexuelle Anlagen, die sich in Konflikten des Subjekts, sein eigenes Geschlecht anzunehmen, wieder finden. Freud schränkt dabei allerdings ein, es gäbe Begriffe mit unterschiedlicher Bedeutung auf biologischer, psychologischer und soziologischer Ebene, diese würden aber oft vermengt und es sei unmöglich, auf den verschiedenen Ebenen Entsprechungen zu finden.

Die Idee, dass das Gegengeschlechtliche der Verdrängung verfallende, taucht bei Freud auch später immer wieder auf. Damit erklärt er unter anderem den „Penisneid“ bei der Frau und „feminine Haltung“ beim Mann. Freud hat diese Vorstellung von Bisexualität oder das Persistieren der Bisexualität auch unter jenen seiner weiblichen Schülerinnen, die er für intellektuell besonders kompetent hielt, angenommen.¹³⁹

Springer-Kremser betont, dass „Penisneid“ im analytischen Sinn eine Reaktion des weiblichen Geschlechts auf die Entwertung des eigenen Geschlechts, verbunden mit einer unrealistischen Aufwertung des männlichen Geschlechts, darstellt.¹⁴⁰

Gefühle der Frauen von Ungenügen, Abhängigkeit und Unzufriedenheit würden häufig in Verbindung mit selbst- und fremd- zerstörerischem Neid auftreten und erst in der analytischen Auflösung des Neids könnten Frauen Selbstbestimmung und innere Autonomie erreichen. Springer-Kremser bestreitet nicht, dass soziale Ungerechtigkeit vorhanden war bzw. ist, unterstreicht aber die Funktion von Neid als „Bremse“, jedenfalls sei Neid keine Hilfe.¹⁴¹

¹³⁸ vgl. ebenda, S 113ff.

¹³⁹ vgl. ebenda, S 144

¹⁴⁰ vgl. Springer-Kremser, S 114

¹⁴¹ Ebenda

Mayreder beschreibt drei Typen psycho-sexueller Entwicklung: Der „primitive“ Typ in Mayreders theoretischen Konzepten lebt seine Triebbedürfnisse ungehemmt aus, während die Menschen, die sich auf der zweiten Stufe befinden, permanent mit einem Konflikt zwischen Körper und Geist zu kämpfen haben. Diesen Menschen gelingt es schlecht oder gar nicht, ihre geistigen und körperlichen Bedürfnisse in Einklang zu bringen.

Mayreder betrachtet Kasteiung und Enthaltbarkeit als achtenswerte Leistungen, zeigt sich aber kritisch mit Berufung auf Freud, den sie hier zitiert. Die Sublimierung sexueller Impulse zugunsten höherer psychischer Leistungen sei nur bei gesunden Menschen sinnvoll, so Freud, ansonsten könnten krankhafte Erscheinungen auftreten. Mayreder zitiert Freud weiter, dass dann kein Gewinn für die Gesellschaft zu verzeichnen sei, sondern eine Zunahme an Nervosität.¹⁴²

Der dritte Typ in Mayreders Konzept der psychosexuellen Entwicklungsstufen entspricht dem Ideal der „Einheitsseele“. Diese Menschen können in ihrer Lebensweise das Ausleben der Sexualität mit der Möglichkeit zu kulturellen Höchstleistungen vereinbaren. Hier spielt nicht nur Mayreders Idee von einer auf Gleichheit basierenden Gemeinschaft in der Ehe eine entscheidende Rolle, sondern vor allem ihr idealistisches Liebeskonzept.

Theweleit stellte in seinem Buch „Objektwahl. (All You Need Is Love...)“¹⁴³ bereits fest, dass es kein Zufall war, dass Freud gerade Anfang des 20. Jahrhunderts auf die Idee gekommen war, sich mit dem Heiraten unter dem Gesichtspunkt der Liebeswahl zu befassen, denn die Liebe als Voraussetzung für eine Ehe war nicht nur bei Feministinnen wie Rosa Mayreder ein Ideal. Freud versuchte, Heirat mit Formen der Verliebtheit – ungeachtet der Vaterökonomie - in Verbindung zu bringen. Theweleit, der Freud als vermutlich ersten „Theoretiker des Liebens als Heiratsgrund“ bezeichnet, zeigt, wie Freud die Liebesheirat pathologisch zu fassen versucht:

¹⁴² vgl. Mayreder, Rosa: „Sexuelle Lebensideale“, in: *Geschlecht und Kultur. Essays*. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998, S 168

¹⁴³ vgl. Theweleit, Klaus: *Objektwahl. (All You Need Is Love)*. Über Paarbildungsstrategien & Bruchstück einer Freudbiographie. Basel; Frankfurt/Main: Stroemfeld/Roter Stern 1990, S 13

Freud beschreibt die Heirat aus Liebe als Wahn, so Theweleit, an dem aber spezifische Regeln ablesbar sind. Das Liebesobjekt werde maßlos verkannt, idealisiert und überschätzt, anschließend identifiziert sich *der Verkennende* mit *der Verkannten*. Freud interpretiert diesen Vorgang als männliches Phänomen, Frauen sieht er in dieser Hinsicht weniger „verrückt“, die „volle Objektliebe sei bei ihnen nicht anzutreffen.“¹⁴⁴

Freud unterscheidet zwei Grundtypen der Objektwahl, erklärt Theweleit, den Anlehnungstypus, der das Objekt seiner Liebe gemäß seiner ersten Bezugsperson (Mutter) wählt und den narzißtischen Typus, der sein Liebesobjekt nach seinem eigenen Vorbild sucht. Die Männer entsprechen Freuds Auffassung nach eher dem Anlehnungstypus, die Frauen dem narzisistischen Typus, wobei er bei letzterem wiederum vier verschiedene Ausprägungen beschreibt: die Liebe zu dem, was man selbst ist, was man war, was man sein möchte oder die Person, die ein Teil des eigenen Selbst war.

„Wo die Liebe hinfällt“ ist also alles andere als zufällig, dem schließt sich auch Theweleit an, der allerdings zeigt, dass das nicht nur auf Freud persönlich zutrifft, sondern auch, dass in der Praxis eher „Mischformen“ der Objektwahl-Typen anzutreffen sind, die Freud beschrieben hat.

Rosa Mayreder sah sich selbst – vor allem durch die Erfahrungen mit außerehelichen Liebesbeziehungen – immer wieder in ihrer eigenen Wahl bestätigt:

*Über aller Ungunst der Verhältnisse, in die ich hineingeboren war, leuchtete aber doch ein freundlicher Stern. Er ließ mich schon in früher Jugend den Mann finden, der zu meinem Wesen gehörte und in dessen Liebe sich dieses Wesen gerechtfertigt fand...*¹⁴⁵

Sie versucht weniger die Ursachen der Objektwahl zu ergründen, für sie steht fest, dass Menschen sich auf derselben psychosexuellen Entwicklungsstufe befinden müssen, um glücklich zu werden, da sie sonst nicht harmonieren können. Ihre in „Sexuelle Lebensideale“ vorgestellten psychosexuellen Entwicklungsstufen schränkt Mayreder in

¹⁴⁴ vgl. Theweleit, S 14

¹⁴⁵ Mayreder, Rosa: Das Haus in der Landskronergasse. Jugenderinnerungen. Wien: Verlag Dr. E. Mensa 1948, S 250

ihrem Essay „Der Weg der weiblichen Erotik“ wieder ein: Sie beziehen sich im Grunde nur auf den Mann.

Im Folgenden beschreibt sie drei weibliche Stufen der psychosexuellen Entwicklung: Auf der primitiven Stufe fühle sich die Frau durch die „Eigentumsidee“ an einen Mann gebunden, während auf der zweiten Stufe die „tugendhafte Frau“ sich nur in der Legalität der Geschlechtsverbindung ihrem Trieb hingeben dürfe, einen Mann zu befriedigen. Die höchste Stufe sieht Mayreder auch bei den Frauen in der „Einheitsseele“: Frauen, denen es gelingt, die Persönlichkeit mit der Sexualität zu verknüpfen und dadurch die individuelle Liebe hervorzubringen.

3.4.2 Rosa Mayreder und Sigmund Freud's Diagnose

Freud behandelte im Jahr 1915 Karl Mayreder, Rosa Mayreders Ehemann, zwar nur für relativ kurze Zeit als einer von vielen anderen Ärzten, dennoch hinterließ seine Analyse eine tief greifende Verstörung bei dessen Frau. Noch viele Jahre später beschäftigte sich Rosa Mayreder in ihrem Tagebuch mit Freuds Interpretationen und Karls eigenen Ideen zu den Auslösern seiner Krankheit. Freud hat durch seine Behandlung Karl Mayreders und seine Spekulationen über die Ursachen dessen psychischer Erkrankung an Rosa Mayreders Bild von Karl, ihrer Beziehung zu ihm sowie an ihrem Männerideal gerührt.

Die Diagnose Freuds, Karl Mayreder würde seine Frau der Kinderlosigkeit ihrer Ehe wegen insgeheim hassen, empörte Rosa Mayreder. So schrieb sie zu diesem Thema ein Jahr später in ihr Tagebuch, sie könne aus Linos Aussagen schließen, „*dass Freud Linos Kleinheitsgefühl, sein Resignationsbedürfnis nach gewohnter Schablone so schief interpretiert hatte.*“¹⁴⁶ Karl wiederum schien selbst im Zuge der Analyse geäußert zu haben, er hätte sich seiner Frau geistig unterlegen und immer nur als „Ehemann von Rosa Mayreder“ gefühlt. Die Vorstellung, Karl habe unter ihrer dominanten Persönlichkeit gelitten, irritierte sie zutiefst, schien ihr dadurch doch gerade das Positivste ihrer Ehe in Frage gestellt.

Außerdem sprach Karl Mayreder einmal mit seiner Frau darüber, dass er sich von ihr unterdrückt gefühlt hätte und deutete ihr gegenüber - allerdings in einer Phase, in der er

¹⁴⁶ Anderson, Harriet: Rosa Mayreder Tagebücher 1873-1937. Frankfurt/Main: Insel Verlag 1988, S 160

von seiner Krankheit gezeichnet war – an, er sei schon einmal bei Prostituierten gewesen. Das alles stürzte Rosa Mayreder in Zweifel darüber, ob sie Karl nicht zu sehr idealisiert hätte und ob ihre Ideen von der auf Gleichheit und Respekt basierenden Ehe zwischen zwei Individuen, die Körperlichkeit und Geistigkeit in Einklang gebracht haben, dann überhaupt noch denkbar waren.

Für Rosa Mayreder hatte die Psychoanalyse die intellektuelle Ebene verlassen und berührte eine persönliche, intime Ebene. Es verwundert also kaum, dass sie ablehnende Gefühle gegen die Psychoanalyse entwickelte, der Zwiespalt zwischen intellektuellem Feminismus und dem realen Leben als Frau traten dadurch deutlich zutage.

Abgesehen von einzelnen Aspekten von Freuds Theorien, hatte Rosa Mayreder ein offensichtliches intellektuelles Interesse an Freuds Ideen, stellte Anderson bei Durchsicht der Notizbücher Mayreders fest. Andererseits kritisierte Mayreder vehement die Psychoanalyse als Behandlungsform für psychologische Störungen, denn sie war skeptisch gegenüber Erklärungen von emotionalen Problemen unter Einbeziehung des Unbewussten.¹⁴⁷

Anderson interpretiert diese Position Mayreders als Konsequenz aus deren Erfahrung mit Freuds Behandlung ihres Mannes, Freud hätte schließlich den sensibelsten Teil ihres Privatlebens, nämlich ihre Ehe mit Karl, berührt. Mayreder kommentierte dazu in ihrem Tagebuch:

Freuds grundlegender Fehler ist es, dass er die Psyche der neurotischen Person mit der einer gesunden Person verwechselt und Prozesse der ersteren dazu verwendet, sie in der letzteren zu erklären – anstatt umgekehrt...Er macht Nebenwirkungen zu Ursachen, außerdem merkte er nicht, dass es keine Grenzen für seine brillante Kunst der Interpretation gibt. Tatsächlich übertrifft der Meister der Interpretation bei weitem den wissenschaftlichen Beobachter in ihm.¹⁴⁸

¹⁴⁷ Anderson, Harriet: Psychoanalysis and Feminism: An Ambivalent Alliance. Viennese Responses to Freud. 1900-30. In: Timms, Edward/ Robertson, Ritchie: Austrian Studies III, Edinburgh: Edinburgh University Press 1992, S 77

¹⁴⁸ Anderson, Harriet (Hrsg.): Rosa Mayreder Tagebücher 1873-1937. Frankfurt/Main: Insel Verlag 1988, S 160

Acht Jahre später enthüllte sie in ihren Tagebüchern indirekt, was hinter der Ablehnung steckte: Wenn sie akzeptiere, dass Karl unter ihrer Persönlichkeit litt, weil er sich in seiner Männlichkeit unterdrückt fühle, würde das den Verlust von allem bedeuten, was ihr gemeinsames Leben wertvoll gemacht habe.¹⁴⁹

Anderson fügt noch hinzu:

What she did not confess, was that such a personal loss would also mean for her the loss of one of the pillars of her feminism. For the strong, intellectual woman was the precondition for her vision of a new humanity, in which man and woman could be equal partners and in which married love was to be paramount. Freud's diagnosis impinged just to painfully both on Mayreder's feminist theory and on her personal life.¹⁵⁰

Diese Episode aus Rosa Mayreders Leben erscheint vielleicht nicht besonders bedeutungsvoll, allerdings lässt sich ein gewisser Symbolgehalt darin erkennen. Rosa Mayreder, die selbst gerne auf psychologische Erklärungen für gesellschaftliche und soziale Phänomene zurückgriff, stößt an die Grenzen dieser Form der Weltbeschreibung, wenn es um ihr eigenes Leben und ihre Ehe geht, denn hier empfindet sie die Willkür einer reinen Interpretation.

Auch wenn sich Feministinnen zu dieser Zeit noch nicht mit Freuds (negativer) Einstellung zur Weiblichkeit auseinandersetzten, spürte Rosa Mayreder in Freuds Interpretation von Karls Krankheit doch eine Gefährdung ihres Verständnisses der Geschlechter und des Geschlechterverhältnisses auf einer ganz persönlichen Ebene und wehrte sich vehement dagegen. Wahrscheinlich wurde die Behandlung aufgrund ihres Einwirkens vorzeitig abgebrochen.

Mayreders skeptische Haltung gegenüber Freuds Behandlung erscheint aus heutiger Sicht nicht nur aus persönlichen Gründen verständlich: So hat Freud zwar zum Beispiel in seiner Sexualtheorie immer sehr vorsichtig formuliert, allerdings lassen sich die

¹⁴⁹ Anderson, Harriet J.: Rosa Mayreder Tagebücher 1873-1937. Frankfurt/Main: Insel Verlag 1988, S 226

¹⁵⁰ Anderson, Harriet J.: Psychoanalysis and Feminism: An Ambivalent Alliance. Viennese Responses to Freud. 1900-30. In: Timms, Edward/ Robertson, Ritchie: Austrian Studies III, Edinburgh: Edinburgh University Press 1992, S 77f.

zeitgenössischen Auffassungen des Weiblichen als minderwertigeres Geschlecht auch in seinen Interpretationen der Frau als männliches Mängelwesen wieder finden.¹⁵¹

Rosa Mayreder blieb zwar eine Theoretikerin, die oft psychologisch dachte und argumentierte, dennoch gerieten ethische, soziale, politische, biologische und andere Herangehensweisen nie ganz aus ihrem Blick. Darin besteht letztlich ihre eigentliche Stärke, dass sie nicht versucht, ein geschlossenes Konzept, ein fertiges Theoriegebilde zu entwickeln, sondern aus verschiedenen Disziplinen erworbenes Wissen zu assoziieren und akzeptiert, dass es nur vorläufige Antworten und kein absolutes Wissen geben kann.

¹⁵¹ Freud, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Frankfurt/ Main: Fischer Taschenbuchverlag 1991, S 93, S 108, S 97

Zusammenfassung und Resümee

Rosa Mayreder setzte sich in ihren Essays nicht nur mit literarischen und wissenschaftlich-theoretischen Texten zu Geschlecht und Sexualität auseinander und leistete Beiträge zu den zeitgenössischen Sexualitätsdebatten, sie stellte vor allem die verbreiteten Auffassungen von der Naturhaftigkeit und Determiniertheit des (weiblichen) Geschlechtes grundlegend in Frage und wies immer wieder darauf hin, dass kulturell entstandene Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern deren Erscheinungs- und Wahrnehmungsbild entscheidend beeinflusst haben.

Rosa Mayreders Erziehung als bürgerliches Mädchen war gleichzeitig geglückt und misslungen: Sie entsprach den Erwartungen der Gesellschaft an eine gut-situierte Frau, ihre Bildung, Beschäftigung und Lebensweise betreffend, allerdings entwickelte sie sich darin gleichzeitig weit über diesen Rahmen hinaus. Sie eignete sich als Autodidaktin Bildung an, die in der Schule für höhere Töchter nicht gelehrt wurde, betätigte sich als Künstlerin und verfasste theoretische Essays. Sie wagte sogar mit Vorträgen zu einem Thema an die Öffentlichkeit zu treten, über das in bürgerlichen Kreisen geschwiegen oder das in einem medizinischen Diskurs distanziert wurde: die Prostitution. Vor allem aber betätigte sie sich aktiv als Feministin im Wien der Jahrhundertwende.

Meine Frage nach Mayreders Radikalität soll aber nicht daran festgemacht werden, ob sie ein angepasstes oder unangepasstes Leben geführt hat. Die Diplomarbeit „Geschlecht – Subjekt – Sexualität. Rosa Mayreders Radikalität“ sollte vielmehr den Aspekten in ihrem essayistischen Werk nachspüren, in denen tatsächlich Radikalität auszumachen ist. Sowohl Mayreders Person als auch ihre theoretischen Schriften lassen sich auch als Beispiel für Foucaults These heranziehen, dass die Macht nicht nur ein „äußeres Phänomen“ ist, gegen dessen Übergriffe wir uns wehren müssen, sondern zugleich konstituierender Bestandteil unseres Selbst.¹⁵²

Denn Mayreder las nicht nur eine Fülle zeitgenössischer Literatur zu Geschlecht und Sexualität und verarbeitete sie in ihren Essays, sie war auch durchaus bereit, den (männlichen) Verfassern dieser Texte in vielen Punkten zu folgen. Teile ihrer Essays

¹⁵² vgl. Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt/Main: Suhrkamp TB 1999, vor allem S 116f

sind von einer rigiden Moral oder schwärmerischem Idealismus gekennzeichnet, dennoch zieht sich durch ihre theoretischen Texte ein roter Faden, ein konsequentes Projekt: die Polarität der Geschlechter in Frage zu stellen, die aktuellen Ausprägungen der „Geschlechtscharaktere“ – auch in deren gesellschaftlicher Wahrnehmung und Beschreibung – als kulturelle Konstrukte zu relativieren.

Judith Butler hat allerdings darauf hingewiesen, dass „Konstruktion“ ein Vorgang ständiger Wiederholung ist, der weder ein Subjekt noch dessen Handlung, durch den aber letztere erst möglich werden und schlägt daher eine Rückkehr zum Begriff der Materie, zur Materialisierung vor.¹⁵³ Dadurch hebt sich die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht bei Butler auf. Mayreder hingegen arbeitet noch daran, sich von den biologischen Zuschreibungen und deren Implikationen freizuspielen, sie bleibt Idealistin.

Zudem entwickelte Mayreder das Ideal eines seelisch-geistigen Hermaphroditen, der aus einer Annäherung der Geschlechter, wie sie sich im derzeitigen kulturellen Stadium zeigten, entstehen sollte. Keinesfalls befürwortete Mayreder eine einseitige Anpassung der Frauen an männliche Vorbilder, ihr schwebte vielmehr eine Synthese vor.

Ihre eigenen Erfahrungen mit den Beschränkungen durch die Frauenrolle veranlassten sie dazu, ihre Persönlichkeit als Gegenentwurf zum Frauenbild zu sehen, das ihr aufgezwungen werden sollte und sich selbst, da sie mit dem Vorwurf der „Entartung“ zu kämpfen hatte, als elitäre Ausnahmerecheinung, die ein Verweis auf die zukünftige Entwicklung der Menschheit war, zu deuten. Die Wahrnehmung ihrer individuellen Andersartigkeit, das Abweichen von der geschlechtlichen Norm, diente ihr als Ausgangspunkt, um die vermeintliche „Natürlichkeit“ des Frauenbildes zu widerlegen.

Mayreder verwies auf die hohe Variabilität in der Ausprägung der Geschlechtscharaktere und betonte, dass es durch das Überwiegen individueller charakterlicher Momente nicht mehr möglich ist, eine klare Zweigeschlechtlichkeit zu rechtfertigen und eindeutige Grenzziehungen vorzunehmen. Versuche, die Abweichungen von den als typisch geltenden Geschlechtscharakteren durch Geschlechtsgradualitäts-Theorien zu erklären, betrachtete Mayreder als gescheitert.

¹⁵³ Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt/ Main: Suhrkamp 1997, S 32

Entscheidend für Mayreders Denken waren die optimistische Vorstellung einer evolutionären Entwicklung zum Besseren und der Wert der Persönlichkeit, die Individualität, die sie nicht nur klar über die Wirkung der Geschlechtlichkeit auf den/die einzelne/n stellte, sondern auch abgehoben von sozialen Komponenten geradezu mystifizierte. Aus sich heraus zu handeln, bedeutete für Mayreder zuzulassen, dass die Natur, eine „höhere Natur“ zum Ausdruck gebracht werden konnte.

So wie sie ihre eigene Entwicklung als abgeschnitten von (positiver) Sozialisation und kulturspezifischer Erfahrung wahrnahm, hatte sie offenbar die Vorstellung, dass sich Subjekte rein eigenständig als solche konstituierten. Nicht nur Judith Butler hat darauf hingewiesen, dass es im Prozess der Subjektkonstituierung kein „außerhalb“ geben kann, aber Butler hat nachdrücklich betont, dass nicht eine Macht gibt, die handelt, sondern ein wiederholtes Handeln- die Performanz -, das die Macht beständig, aber auch instabil machen kann.

Mayreder hatte zwar wahrscheinlich einen anderen Begriff von Subjekt als Butler, dennoch stand für sie fest, dass die Entfaltung der eigenen intellektuellen und künstlerischen Ressourcen, sowie auch die Bildung und persönliche Weiterentwicklung zentraler Bestandteil des Projektes der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern ist. Sie war sich dessen bewusst, dass nicht nur „mit der Männlichkeit etwas nicht in Ordnung war“, sondern auch die Weiblichkeit einer inneren Reform bedurfte.

Mayreder beschrieb in ihren Erinnerungen, dass sie es als Moment der Freiheit aufgefasst hatte, sich selbst verantwortlich für alles zu machen, was ihr widerfuhr und zu versuchen, durch Selbsterziehung und Reflexion etwas zu verändern. Durch diese Herangehensweise hat sie zwar von Anfang an dazu geneigt, sich auf philosophisch – ethische Fragen zu konzentrieren – soziale und ökonomische Komponenten wurden dabei eher ausgeblendet -, sie wurde aber durch zwei Faktoren daran gehindert, allzu abgehoben und weltfremd zu argumentieren: die Betonung ihrer Subjektivität, die sie immer wieder auf ihre persönlichen Erfahrungen zurückgreifen ließ und ihre Eingebundenheit in eine soziale, politische Bewegung.

In diesem Zusammenhang ist auch ihre führende Rolle im Kampf gegen die Prostitution zu sehen: Mayreder war einerseits bestrebt, die „Würde der Frau“ als Person im Verständnis der Aufklärung zu retten, argumentierte aber gleichzeitig sozial, indem sie die Reglementierung als einseitige Maßnahme gegen die Prostituierten kritisierte, die Ausdruck einer widersprüchlichen Haltung war: der wohlwollenden Behandlung von Kunden Prostituerter durch die Wahrnehmung als „notwendiges Übel“, bei gleichzeitiger Ablehnung der Prostitution als solche.

Ähnliche Widersprüche kommentierte Mayreder im Kontext der Diskriminierung lediger Mutterschaft bei gleichzeitiger Verklärung der Mutterschaft an sich. Hervorzuheben ist hier nicht nur Mayreders Einsatz für eine größere Toleranz gegenüber vom gesellschaftlichen Ideal abweichenden Familienmodellen, sondern auch ihre Skepsis gegenüber der Stilisierung der Mutterschaft als konstituierendes Element der Weiblichkeit. Mayreder, die selbst -offenbar unfreiwillig- kinderlos geblieben war, plädierte für eine Entscheidungsfreiheit der Frauen darüber, ob sie Mütter werden wollten oder nicht und verteidigte die Entscheidung von Frauen, aufgrund intellektueller Interessen und Bestrebungen auf Kinder zu verzichten.

Wenig überraschend ist es, dass Mayreder die Mutterschaft vor allem als Bürde für die Frauen sah und als eines der größten Hindernisse für die Gleichstellung der Geschlechter. Allerdings hinterfragte sie gründlich die Eigenschaften, von denen angenommen wurde, dass sie den Frauen von der Natur mitgegeben worden waren, um sie für die Mutterschaft geeigneter zu machen. Sie hielt Passivität und Willensschwäche etwa für erotische Ideale von Männern eines spezifischen, weit verbreiteten Typus, erachtete sie aber als kaum nützlich, um Kinder großzuziehen.

Durch ihre ausführliche Beschäftigung mit (widersprüchlichen) Aussagen über die Weiblichkeit aus Philosophie, Literatur, Medizin, Soziologie, Psychologie und Biologie entlarvte sie die Zuschreibungen an ihr Geschlecht als willkürliche, von Interessen geleitete und vor allem durch Machtverhältnisse geprägte Vorstellungen, die in erster Linie auf Basis des den Frauen auferlegten Gebots des Schweigens über sich selbst entstanden waren.

Mayreder verwehrt sich dagegen, dass den Mädchen und jungen Frauen Verhaltensweisen unter Berufung auf die „Natur der Frau“ aufgezwungen werden sollten, deren Ziel nur in der Beschränkung der persönlichen Entwicklung zu sehen sei. Sie merkt an, dass sich die Natur der Frauen eher zeigen wird, je weniger Vorschriften ihnen gemacht werden.

Ihr eigener Naturbegriff ist zwiespältig: einerseits war die Vorstellung Mayreders von der weiblichen Natur nicht gerade schmeichelhaft, sie sah die (primitiven) Frauen – ziemlich konform mit vielen ihrer Zeitgenossen - als willensschwach und passiv an; die Natur erscheint hier negativ und muss um der Weiterentwicklung der Menschheit willen dringend überwunden werden. Andererseits glaubte Mayreder an eine „gute Natur“, die sich in Form des evolutionären Fortschrittes äußerte und durch kulturelle Anstrengungen unterstützt werden sollte. Es ist manchmal unklar, ob Mayreder, wenn sie selbst über männliche und weibliche Geschlechtseigenschaften reflektiert, bewusst kulturelle Phänomene beschrieb oder sich auf eine fiktive „Urnatur“ bezog.

Obwohl Mayreder Geschlechtlichkeit als wichtiges Element der menschlichen Psyche erkannte, betrachtete sie selbstbestimmte Persönlichkeiten als Menschen, die ihr Leben unabhängig von Geschlechternormen gestalten und gleichzeitig als ErneuerInnen und Avantgarde für andere fungieren. Sie betonte die kulturelle Relativität der Männlichkeit und der Weiblichkeit und forderte, dass die Vorstellungen dessen, was als geschlechtskonform gilt, nicht nur der individuellen Persönlichkeit Raum geben, sondern auch den veränderten Lebensbedingungen angepasst werden muss.

Wesentliche Elemente dessen, was Mayreders Radikalität ausmacht, sind meiner Ansicht nach ihr Ausgehen von der eigenen Erfahrung, ihre bewusste Subjektivität, sowie die Offenheit der Form und Konzeption ihres theoretischen Werkes. In dieser Hinsicht kann sie tatsächlich als richtungsweisend für Generationen von (feministischen) Theoretikerinnen gesehen werden, die sich in politische Kämpfe und diskursive Auseinandersetzungen einbringen.

Bibliographie:

Primärtexte:

Anderson, Harriet (Hrsg.): Rosa Mayreder Tagebücher 1873 – 1937, Wien: Insel Verlag 1988

Freud, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Frankfurt/ Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1991

Braun-Prager, Käthe (Hrsg.): Mayreder, Rosa: Das Haus in der Landskrongasse. Jugenderinnerungen. Wien: Verlag Dr. E. Mensa 1948

Bubeniček, Hanna (Hrsg.): Rosa Mayreder oder Wider die Tyrannei der Norm. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlaus Nachf. 1986

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag 1991

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1997

Butler, Judith: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 2001

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1 Frankfurt/ Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1999

Kerkovius, Susanne (Hrsg.): Mayreder, Rosa: Mein Pantheon. 1988

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998

Mayreder, Rosa: Geschlecht und Kultur. Essays. Wien: Mandelbaum Verlag Michael Baiculescu & AUFedition 1998

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Zusammengestellt und eingeleitet von Hanna Schnedl, München: Verlag Frauenoffensive 1982

Roth, Josef: Radetzkymarsch. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1950

Woolf, Virginia: A Room of One's Own. Triad/ Grafton Books, o. J.

Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/ Main: Fischer 1987

Sekundärliteratur:

Anderson, Harriet: Psychoanalysis and Feminism: An Ambivalent Alliance. Viennese Feminist Responses to Freud, 1900-30, S 71-80. In: Timms, Edward/Robertson, Ritchie (Hrsg.): Psychoanalysis in its Cultural Context. Austrian Studies III, Edinburgh: University Press 1992.

Anderson, Harriet: „Uns handelt es sich um weit Höheres...“ Visionäre Entwürfe von bürgerlichen Feministinnen in Wien um 1900, S 19 – 26, in: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien

Angerer, Marie-Luise: Vom „Schlachtfeld weiblicher Körper“ zum sprechenden Körper der Frau. Verschiebungen im Diskurs zur weiblichen Sexualität im 19. Jahrhundert. S 190 – 206 In: Good, David F.(Hrsg.): Frauen im 20. Jahrhundert: Beiträge zu ihrer Situation. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1993

Bubeniček, Hanna (Wien und Oberschützen): Rosa Mayreders Essays und die Erkundung eines komplementären Erfahrungsraumes als Ort des Denkens.S61 - 70 In: Heindl, Waltraud, Kiraly, Edith u. Millner, Alexandra (Hrsg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag GmbH Co. KG 2006

Bubeniček, Hanna: Grenzgängerin der Moderne. Studien zur Emanzipation in Texten von Rosa Mayreder. S 179 – 205, in: Autorinnengruppe der Uni Wien (Hrsg.): Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlhaus Nachf. 1981

Dithe, Carol: Nietzsche and the Blue Stockings. S61 - 91 In: Golomb, Jacob (Hrsg.): Nietzsche und die österreichische Kultur. Wien: WUV 2004

Freund, René: Land der Träumer. Zwischen Größe und Größenwahn – verkannte Österreicher und ihre Utopien. Wien: Picus Verlag 2000

Heindl, Waltraud: Frauenbild und Frauenbildung in der Wiener Moderne, in: Fischer, Lisa/ Brix, Emil (Hrsg.): Die Frauen der Moderne. München, Oldenbourg, Wien: 1997

Heindl, Waltraud: Ehebruch und Strafrecht. Zur bürgerlichen Moral um 1900. S 155 – 178, in: Autorinnengruppe der Uni Wien (Hrsg.): Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlhaus Nachf. 1981

Jušek, Karin: Die Grenzen weiblichen Begehrens. Beiträge österreichischer Feministinnen zur Sexualdebatte im Wien der Jahrhundertwende. S 168- 189 In: Good, David F.(Hrsg.): Frauen im 20. Jahrhundert: Beiträge zu ihrer Situation. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1993

Jušek, Karin: Entmystifizierung des Körpers? Feministinnen im sexuellen Diskurs der Moderne, in: Fischer, Lisa/ Brix, Emil (Hrsg.): Die Frauen der Moderne. München, Oldenbourg, Wien: 1997

Jušek, Karin: „Notwendiges Uebel“ oder „schmachvollste Degradation“? Die Prostitutions-Debatte im Wien der Jahrhundertwende. S 128 – 133, in: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien

Kiraly, Edith (Budapest)/ Millner, Alexandra (Wien): Feministische Praxis in Österreich-Ungarn um 1900. S 19 - 36 In: Heindl, Waltraud, Kiraly, Edith u. Millner, Alexandra (Hrsg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918

Rhemann, Josef: Geschlechterkonstruktion und sexuell-kommunikatives Handeln, S 4 – 23, in: ÖKS 20. Jg., 2/ 1995

Schmölzer, Hilde: Rosa Mayreder. Ein Leben zwischen Utopie und Wirklichkeit. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 2002

Spreitzer, Brigitte: Texturen: Die österreichische Moderne der Frauen. Wien: Passagen – Verlag 1999

Springer-Kremser, Marianne: Rosa Mayreder und die Psychoanalyse. S 113 – 117, in: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien

Theweleit, Klaus: Objektwahl (All You Need Is Love...) Über Paarbildungsstrategien & Bruchstück einer Freudbiographie. Basel, Frankfurt/ Main: Verlag Stroemfeld/ Roter Stern 1990

Witzmann, Reingard: Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien um die Jahrhundertwende. S 10 – 18, in: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 – 21. Jänner 1990/ Wien

Internet - Recherche:

[http:// de.sophie.or.at/ category/ sexarbeit](http://de.sophie.or.at/category/sexarbeit), am 12. 9. 2008

Abstract:

In der Diplomarbeit „Geschlecht – Subjekt – Sexualität. Rosa Mayreders Radikalität“ wird untersucht, welche Gedanken zu Geschlecht und Sexualität in Rosa Mayreders essayistischem Werk weit über ihren Zeithorizont hinausweisen und dadurch als Beitrag zu offenen und umstrittenen aktuellen Fragen zu sehen sind. Insbesondere werden Zusammenhänge zwischen Leben, politischem Engagement und Essays der Theoretikerin, Schriftstellerin und Malerin hergestellt und der Subjekt- und Naturbegriff Mayreders analysiert.

Durch eine Gegenüberstellung mit feministischen Theoretikerinnen – vor allem Judith Butler – wird ein Bogen zur Gegenwart gespannt: Mayreders Positionen und Entwürfe können in einer Traditionslinie der Subjektkonstitution und –kritik verortet werden.

Im ersten Teil, „Individualität entdecken auf eigene Faust – die Erfahrung als Quelle der Erkenntnis“ wird die Basis für die Einsichten in Wechselwirkungen zwischen Mayreders Leben, ihrer Rolle als Protagonistin der ersten Frauenbewegung sowie ihrem theoretischen Werk entwickelt: Zunächst wird ein Blick auf Mayreders Leben als bürgerliches Mädchen bzw. Frau geworfen, um dann die wesentlichen Themen der Frauenbewegung um 1900 zu erläutern und schließlich die Visionen Mayreders mit denen Auguste Fickerts und anderer Feministinnen zu vergleichen.

Der zweite Teil „Geschlecht denken: Rosa Mayreders Grundgedanken zur Kategorie Geschlecht und Bezüge zu Judith Butler“ beinhaltet Überlegungen zu Mayreders subjektivem Zugang zu Erkenntnis, eine Analyse ihres Subjektbegriffes, sowie eine Gegenüberstellung mit Judith Butlers Philosophie. Anschließend wird auf Mayreders Wahrnehmung von Weiblichkeit als kulturelles Konstrukt und die Problematik derer, die nicht der geschlechtlichen Norm entsprechen, eingegangen. Auch hier bietet Butlers Werk einen zentralen Referenzpunkt, bevor Mayreders umfassende Auseinandersetzung mit widersprüchlichen Zuschreibungen und auch Weiblichkeitskonzepten von Zeitgenossinnen behandelt wird.

Den Abschluss des zweiten Teiles bildet das Kapitel „Natur oder Kultur“, in dem Mayreders widersprüchlicher Naturbegriff problematisiert und ihre Theorien über die

Mutterschaft sowie über den Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gattung einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Im dritten Teil werden nach einem kurzen Einstieg über den denkgeschichtlichen Hintergrund Mayreders Beiträge zu Debatten über Sexualität in Beziehung zu ihrer Theorie sowie zu gegenwärtigen Diskussionen gesetzt. Abschließend wird nicht nur das Verhältnis von frühen Feministinnen zur Psychoanalyse untersucht, sondern auch Mayreders ganz persönliche, problematische „Begegnung“ mit Sigmund Freud, die hier als symbolische Anekdote gefasst wird.

In der Zusammenfassung bzw. dem Resümee wird versucht, die Grundzüge Mayreders Theorien zu Geschlecht und Sexualität, sowie die leitenden Ideen ihres Denkens zu fassen. Vor allem wird auf Mayreders Leistungen eingegangen, die Naturhaftigkeit und Beschränktheit des weiblichen Geschlechtes in Frage zu stellen, sowie die Beziehung der Geschlechter zueinander als kulturell entstandene Machtverhältnisse zu beschreiben. Zudem thematisierte Mayreder die Unterdrückung von Frauen nicht nur als ein äußeres, sondern auch als inneres Problem. Auch die Zusammenhänge zwischen Mayreders Lebensentwurf, ihrem Denken und ihrer Arbeit als Feministin, sowie die essayistische, offene Konzeption ihrer theoretischen Schriften werden noch einmal beleuchtet.

Lebenslauf:

Familienname: Peschke
Vorname: Barbara
Geburtsdatum: 1.2. 1971
Geburtsort: Wien
2 Kinder

(Aus-)Bildung:

1977-1981 Volksschule Aspernallee, 1020 Wien
1981-1989 Bundesgymnasium Zirkusgasse, neusprachlicher Zweig
Juni 1989 Matura
1989-1990 Studium Philosophie/ Germanistik an der Universität Wien
ab 1990 Studium Philosophie/ gewählte Fächer (Deutsche Philologie, Geschichte mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache) an der Universität Wien
1995-1997 Lehrgang des Verbandes Wiener Volksbildung für Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache
1998 Abschluss des Lehrganges mit einer Projektarbeit
2001-2002 Lehrgang Alphabetisierung und Deutsch mit MigrantInnen

Beruflicher Werdegang:

1989-1990 Seminar- und Projektkoordinatorin der aks Wien (Aktion Kritischer SchülerInnen)
seit 1993 Kursleiterin für Deutsch als Fremdsprache/ Zweitsprache an der Volkshochschule, im BFI und anderen Institutionen in Wien
2000 – 2006 Kursleiterin für Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache im Verein „Miteinander Lernen“ 1160 Wien
seit 2001 Kursleiterin für Alphabetisierung und Deutsch für MigrantInnen VHS Ottakring
seit 2005 Workshop – Leiterin im Lehrgang Alphabetisierung mit MigrantInnen

